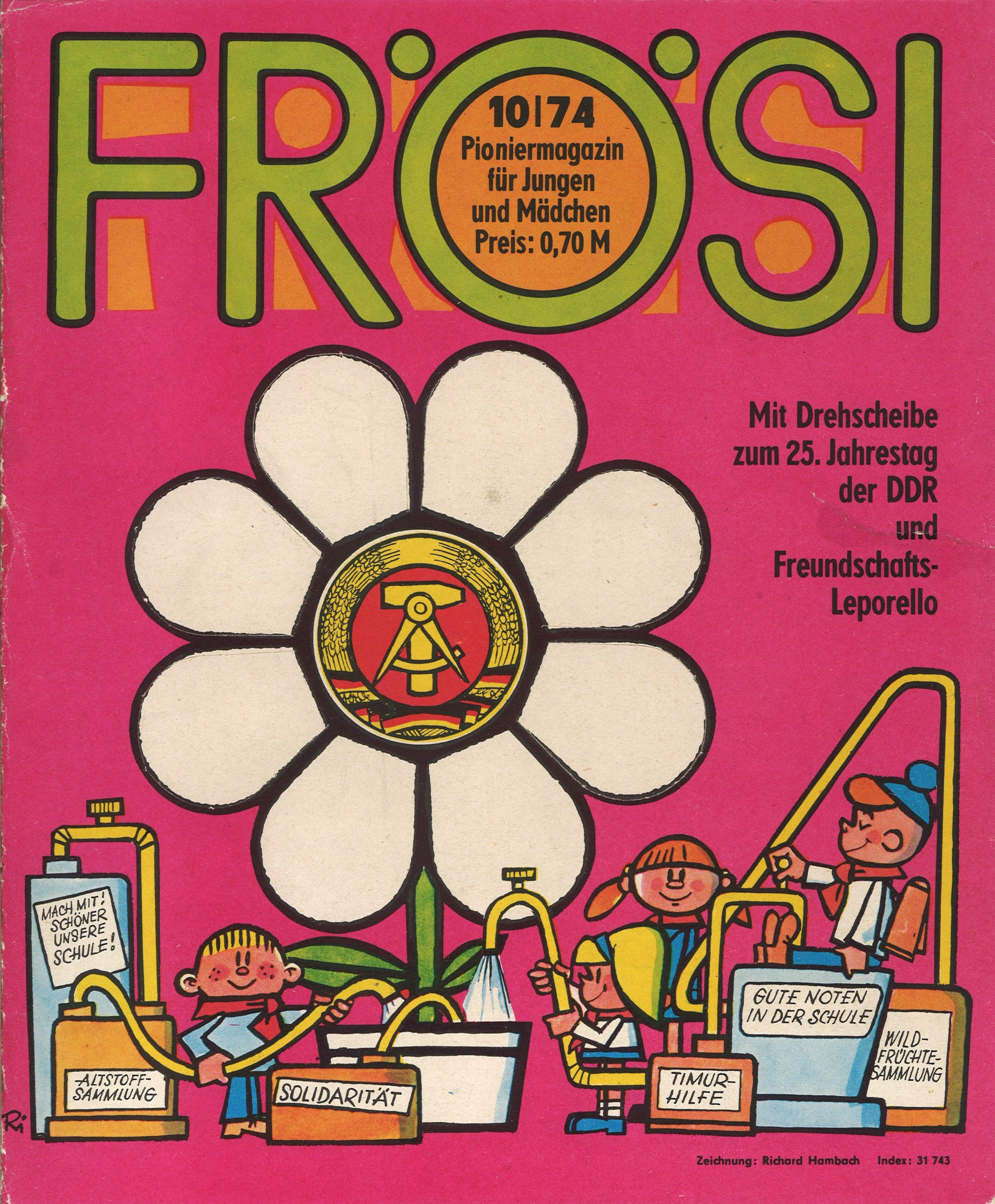

FRÖSI
10/74
Pioniermagazin für Jungen und Mädchen
Preis: 0,70 M
Mit Drehscheibe zum 25. Jahrestag der DDR und Freundschafts-Leporello
MACH MIT! SCHÖNER UNSERE SCHULE!
ALTSTOFF-SAMMLUNG
SOLIDARITÄT
TIMUR-HILFE
GUTE NOTEN IN DER SCHULE
WILD-FRÜCHTE-SAMMLUNG
Ri
Zeichnung: Richard Hambach
Index: 31 743

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse Leonid Iljitsch Breshnew, übergab an den VIII. Parteitag der SED ein Porträt als Erinnerungsgeschenk! Wessen Porträt hatte der Maler Dimitri Nalbandjan dafür gemalt?

Pionier-Leporello

Der gefaltete und gestanzte Leporellostreifen mit den Pionieren kündet von der untrennbaren Freundschaft aller Pioniere der DDR zu den Leninpionieren.

Nutzt die Rückseite für Adressen, Festtage, Geburtstage eurer sowjetischen Freunde oder eurer Freunde in den sozialistischen Bruderländern.

Halt! Vorher das Leporello auf die oben gedruckten Buchstaben auflegen und euer Wissen überprüfen.

Geprüft und gewinkelt

wird auf den Seiten 17–22.
Fahndet, meßt, winkelt!
Sucht die Spuren des RGW!

Brief nach Moskau

Lieber Leninpionier!
Diesen Brief
schreib ich Dir.
Ja, hier weiß
jedes Kind,
daß die Leninpioniere
unsre besten Freunde sind.

Ich bin Thälmannpionier.
Aus Berlin
schreib ich Dir.
Lerne gern,
sing und lach,
nur im Russischen, da bin ich
leider noch ein bißchen schwach.

Lieber Mischka, ich heiß Klaus.
Wie sieht's in
Moskau aus?
Schleckst Du Eis
auch so gern?
Ach, wär ich mit Dir im Kreml
bei dem Turm mit rotem Stern.

Es wär wirklich von Dir nett,
wenn ich bald
Antwort hätt!
Und ich setz
alles dran,
daß ich, wenn ich wieder schreibe,
schon viel besser Russisch kann.

HELMUT STÖHR



Hochseefrachter
„Thälmann-Pionier"
FRÖSI
10/74
Pioniermagazin
für Jungen
und Mädchen
Preis: 0,70 M
1957-60
seit 1967
Kernkraftwerk Nord
1948
Bahnbau
Rostock-Schwaan
1958-63
1958-62 Lewitz
Meliorationsobjekte
25 JAHRE DDR
1945-50
Dorf der Jugend
Robotron 300
Dresden
ab 1967
1949
Fernwasserleitung
Saale-Maxhütte
Unterwellenborn
1949-51
Talsperre
Sosa

Ein großer geschichtlicher Augenblick

Solange du denken kannst, ist sie da – unsere Deutsche Demokratische Republik. In diesem Monat, am 7. Oktober, feiern wir ihren 25. Geburtstag, den Jubiläumsgeburtstag. Also vor 25 Jahren, 1949, wurde der Anfang gemacht. Natürlich weißt du das. Alle Pioniere haben dieses Datum gelernt, jeder Erwachsene kennt es genau. Es gehört zu unserem Wissen, ebenso wie unsere DDR zu unserem Leben gehört.
Weißt du aber auch, wie es begann,
damals, vor 25 Jahren?
Weißt du, wie das geschah,
„die Gründung der DDR"?

Laß es dir erzählen:
Es war ein Tag wie jeder andere. Wie jeder andere? Nein, wohl doch nicht! Zumindest in Berlin, aber auch in vielen anderen Städten und Dörfern war eine besondere Spannung. Tausende Menschen standen in Berlin auf dem Thälmannplatz vor dem Gebäude des Nationalrates der Nationalen Front. Sie warteten auf das Ergebnis der konstituierenden Sitzung der Provisorischen Volkskammer.
Die 330 Abgeordneten, unter ihnen 10 Abgeordnete der FDJ, beschlossen einmütig

das Gesetz über die Provisorische Regierung der DDR,
das Gesetz über die Verfassung der DDR.

Von der stärksten Fraktion, der SED, wurde Otto Grotewohl, einer der beiden Vorsitzenden, als Ministerpräsident benannt. Die Volkskammer beauftragte ihn, den bewährten Arbeiterführer, eine Regierung zu bilden und am 12. Oktober vorzustellen.
Das geschah am 7. Oktober 1949. Seitdem feiern wir an diesem Tag den Geburtstag der DDR.

F. H.



Fotos: Verlag Zeit im Bild, ADN-ZB/Franke

Danke sagt auch jedes Kind

MAX ZIMMERING

Danke sagt auch jedes Kind
euch sowjetischen Soldaten,
denn durch eure Heldentaten
ist's, daß wir heut glücklich sind.

Danke sagt auch jedes Kind
der Partei und den Genossen.
Weil ihr euren Schweiß vergossen
ist's, daß wir heut glücklich sind.

Danke sagt auch jedes Kind
allen Männern, allen Frauen,
die den Sozialismus bauen,
dessen Erben wir einst sind.

●

Frieden

Wenn ich Hunger habe
esse ich.
Wenn ich friere,
geh' ich in ein warmes Haus.
Bin ich müde oder krank –
mein Bett ist da.

Ich verreise,
seh' mir Städte an,
neue Häuser oder alte, schön gemachte
Parks. Theater, Bibliotheken
sind für mich
und meine Fragen da.

Brot – ein warmes Zimmer,
ein Bett,
neue Häuser, Blumen, Reisen, Bücher,
Kleider, Schuhe –
alles habe ich,
jeden Tag
schon, solange ich denken kann.

Heute habe ich darüber nachgedacht,
daß dafür
25 Jahre Frieden
sein mußten!

Kerstin Ulrich, 13 Jahre



Geheime Kuriernachricht

Ein Tag mit „Frösi" auf Thälmann-Expedition



ZENO ZIMMERLING

Es fing ziemlich geheimnisvoll an. Das sollte es. Am Ende sagte Babsi, die eigentlich Barbara heißt: „Es war wunderschön." Und auch das sollte so sein.

Aber ich will der Reihe nach berichten – das heißt, so genau nach der Reihe geht es auch wieder nicht...

An einem schönen Maitag dieses Jahres steht vor der Ernst-Thälmann-Oberschule in Berlin-Pankow ein Bus. In ihn steigen 14 Schüler aus zwei sechsten und zwei siebenten Klassen dieser Schule ein.

Dreizehn der Mädchen und Jungen sind Thälmannpioniere. Lutz, dem 14. im Bunde, hatten die Eltern, wie er sagt, einst nicht erlaubt, Pionier zu werden. Er aber fühlt sich zu den Pionieren hingezogen, und die Pioniere behandeln ihn nicht als Außenseiter; denn w i r lassen keinen zurück. Wenn es nun das nächste Mal wieder soweit ist, sich zu entscheiden, dann weiß Lulle, wie Lutz von seinen Freunden genannt wird, wohin er gehört: Er wird wie die anderen Mitglied der FDJ. Die 14 nun wissen, obwohl der Bus schon durch die Straßen der Stadt rollt, noch immer nicht, daß sie ab jetzt mit „Frösi" auf einer Thälmann-Expedition sind. Sie fahren mit Spannung in den Tag und sind nicht wenig überrascht, daß das erste Ziel ihrer Fahrt die Archenhold-Sternwarte im Treptower Park in Berlin ist.

Wir machen einen weiten Gedankensprung zurück, in das Jahr 1933. Die Hitlerfaschisten hatten die Macht in Deutschland an sich gerissen. Die Kommunistische Partei Deutschlands, schon so gut wie verboten, mußte den antifaschistischen Kampf aus der Illegalität heraus organisieren. Da geschah am Nachmittag des 7. Februar 1933 hier in dieser Sternwarte folgendes:

„Wenn ich Sie bitten darf, meine Herrschaften." Mit einer einladenden Bewegung forderte Artur Lange 15 bis 20 Männer, die hier nach und nach eingetroffen waren, auf, ihm zu folgen. Während er diesen Besuchern nun manches Wissenswerte über die Sternenwelt zu erzählen begann, lenkte er sie auf eine Nebentür des geräumigen Flures, hinter der eine Treppe zunächst in die erste Etage und dann weiter auf das Dach der Sternwarte führt. Als dann die Besuchergruppe auf dem Dach stand, änderte sich plötzlich alles: Lange hörte auf, über Sterne zu reden, denn es gab Wichtigeres. Mehr als begeisterter Astronom war Artur Lange Kommunist, und die „Besucher" waren Mitglieder des Zentralkomitees, Bezirkssekretäre und Redakteure der KPD. Eine geheime Kuriernachricht des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann hatte sie hierher beordert. Auf dem Dach erfuhren sie nun von dem Mitarbeiter im ZK der KPD, Genossen Hermann Dünow, daß noch am gleichen Tag eine illegale ZK-Tagung im Sporthaus Ziegenhals bei Niederlehme stattfindet. „Teddy wird sprechen", sagte Hermann Dünow und dann: „Vor dem Haus steht ein Bus. Den besteigt ihr. Ab jetzt seid ihr, falls euch jemand fragt, eine Gruppe Sportler und fahrt zum Vereinstreffen nach Ziegenhals. Noch Fragen, Genossen?" Es gab keine Fragen. Wenig später fuhr die „Sportler-Reisegesellschaft" davon...

Unsere 14 Freunde erleben dieses Treffen an Ort und Stelle nach. Wir stehen im Vorsaal der Sternwarte, folgen dem Weg, den Genosse Lange wies, steigen die Treppen empor und stehen schließlich auf dem Dach – wie die KPD-Funktionäre am 7. Februar 1933. Nun wird auch das Geheimnis unserer Exkursion gelüftet: Wir wollen der Spur dieser Tagung, auf der Ernst Thälmann zum letzten Mal vor dem Zentralkomitee der KPD gesprochen hat, folgen und ein ganz kleines Stück aus dem schweren, mutigen und entschlossenen antifaschistischen Kampf der KPD und ihres Vorsitzenden an den wirklichen Stätten des Geschehens kennenlernen.

Wie einst jene Genossen als Sportlergruppe, so verlassen auch wir wieder die Sternwarte, besteigen unseren Bus und fahren genau die gleiche Strecke wie der Bus am 7. Februar 1933.

In unserem Bus geht bald eine fröhliche Unterhaltung los, und doch will es scheinen, als schauen manche nachdenklicher auf die Straßen, durch die wir fahren. Ob sie wohl daran denken, wieviel Mut und Disziplin damals die Genossen aufbrachten? Wir kommen darauf zu sprechen. „Doch", sagt Antje aus der 7b, „ich hab' schon daran gedacht. Ohne Mut und Disziplin hätte Ernst Thälmann gar nicht kämpfen können." – Ja, Antje, so ist es. Aber heute, wie steht's heute mit uns? Antje schaut mich an, als prüfe sie, warum ich nach etwas Selbstverständlichem frage, dann antwortet sie: „Natürlich brauchen wir auch Disziplin!" – Natürlich. Und konkret? „Da ist noch manches besser zu machen." – Und macht ihr's besser: „Wir geben uns Mühe."

Kurz hinter dem Ortsschild „Niederlehme" biegt unser Bus langsam von der Chaussee in eine kleine Straße ein. Nun sehen wir es vor uns: das Sporthaus Ziegenhals. Es sieht nicht mehr so aus wie früher. Es ist hübscher geworden. Aber es ist wie eh und je ein Gartenlokal am Wasser geblieben, und geblieben ist auch hinter dem Schankraum das ehemalige Vereinszimmer, in dem die letzte ZK-Tagung der KPD mit Ernst Thälmann am 7. Februar 1933 stattfand. Die Tische und Stühle stehen so angeordnet wie damals. Wir nehmen in der Gedenkstätte Platz. Mathias, vielleicht hat auf deinem Stuhl der Genosse John Schehr, oder dein Namensvetter Mathias Thesen, nach dem wir unsere Werft in Wismar genannt haben, gesessen. Und du, Axel, sitzt vielleicht auf dem Platz von Wilhelm Pieck? Hier also hielt Ernst Thälmann seine letzte Rede...

„Der Kampf, der vor uns liegt, ist der schwerste, den die Partei zu bestehen hat", sagte Ernst Thälmann. Seine Rede kennzeichnete ihn als den erfahrenen, klugen Führer der revolutionären deutschen Arbeiter. Thälmann gab eine kritische, wahrheitsgemäße Einschätzung der Lage. Schöpferisch entwickelte er, was zu tun ist. Wieder spürten die Genossen sein tiefes, umfangreiches Wissen, das er sich in jahrelangem, oft nächtlichem Studium des Marxismus-Leninismus erworben hatte. Ernst Thälmann hat immer sehr leidenschaftlich und temperamentvoll gesprochen. Auch in diesem Zimmer wurde seine Rede immer lauter. Da signalisierten plötzlich Genossen, die den Schutz der Versammlung vor Polizei und faschistischen SA-Horden übernommen hatten, zwei Lauscher auf der dem Sitzungszimmer gegenüberliegenden Mauer. Höchste Gefahr, als die beiden dann verschwanden! Denn niemand wußte, ob ihr nächster Weg nicht zur Polizei führte. So entschieden die versammelten Genossen: Die Tagung unverzüglich beenden! Es war kurz vor 20.00 Uhr, als die Genossen nach etwa dreistündiger Beratung das Sporthaus Ziegenhals wieder verließen. Sie benutzten die Busse, mit denen sie gekommen waren, einige fuhren auch mit dem Boot „Charlotte" ans gegenüberliegende Ufer des Zeuthener Sees. Ernst Thälmann erreichte mit einem PKW ein illegales Quartier. Zwei Stunden später besetzte die SA das Lokal. Aber alle Genossen waren in Sicherheit...

Etwas mehr als 41 Jahre später sitzen wir nun hier an historischer Stätte und sprechen über Gegenwärtiges – ganz im Sinne Ernst Thälmanns. Denn auch für ihn waren Lehren aus der Geschichte, wie er einmal schrieb, „Leitfäden für die Aktion". Was also liegt näher, als uns Erfahrungen Ernst Thälmanns und seiner Genossen nützlich zu machen?

Da ist zum Beispiel die Sache mit der Radtour, von der Joachim aus der 6a erzählt. Die Fahrt kommt nicht zustande, obwohl sie in einem Plan steht, es Räder und auch Interessenten gibt.

„Aber", so Joachim, „keiner nimmt die Sache in die Hand und organisiert sie." – „Und du, Achim, bist du auch interessiert? „Doch, schon." – Na, dann wäre doch schon einer da, der den Anfang macht. „Ja, wenn man's so nimmt..." – Muß man's nicht so nehmen? Kritik ist sehr nützlich, meinte auch Ernst Thälmann, nur – er hat dabei auch gleichzeitig zu verändern, zu verbessern versucht.

„Das ist auch ehrlicher", ergänzt Axel und bleibt gleich beim Thema Ehrlichkeit, einer Eigenschaft, die auch Ernst Thälmann auszeichnete. Wenn es zum Beispiel notwendig ist, erzählt Axel, die eigenen Leistungen einzuschätzen, dann gibt es

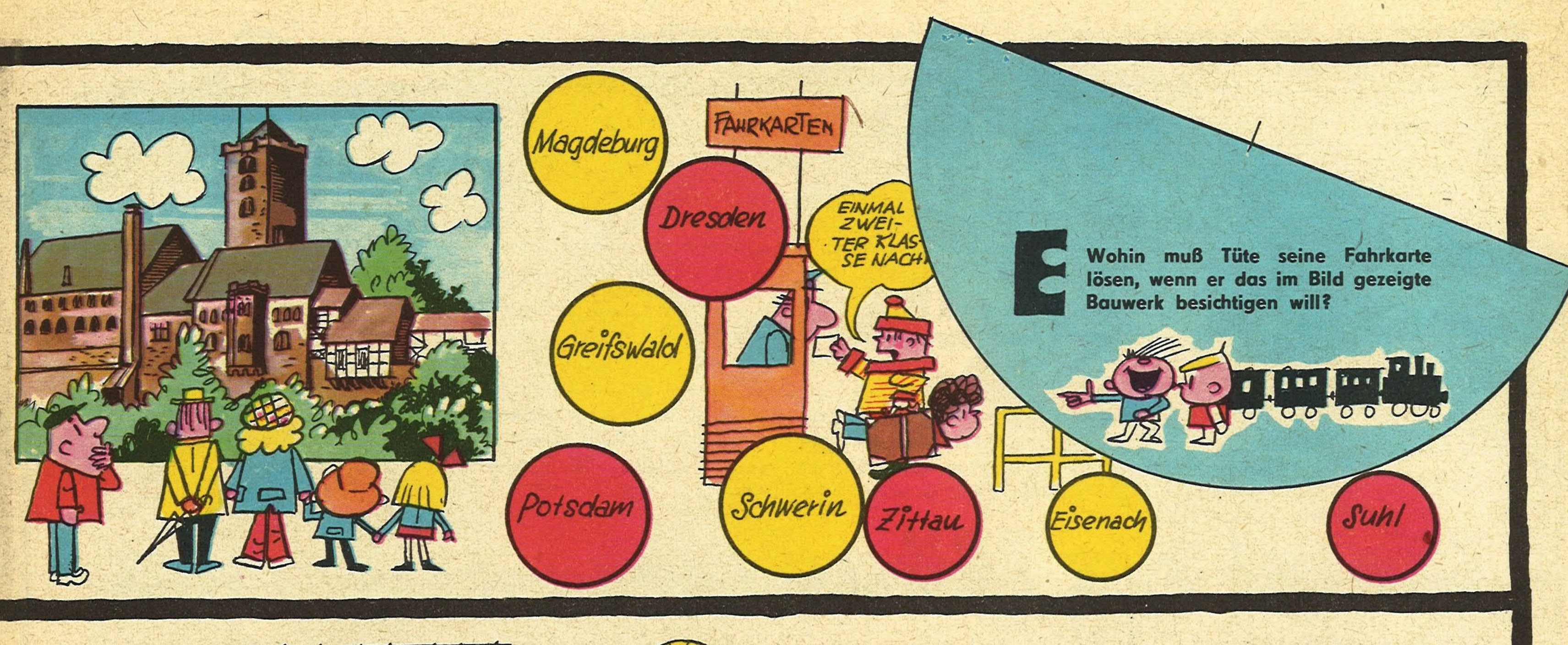


Zeichnung: Kurt Zimmermann

manche bei uns, die ihre schwachen Leistungen nicht zugeben wollen und so tun, als seien sie Alleskönner. „Dabei schaden sie sich doch nur selbst und halten außerdem die ganze Klasse auf." – Aber sagt ihr diesen „Alleskönnern" auch eure Meinung, und vor allem: helft ihr ihnen?
Nun werden Michael, genannt Lampi, und Jan, genannt Janko, offenbar zwei unzertrennliche Freunde, mobil: „Na klar sagen wir was", beginnt Lampi. „In Russisch zum Beispiel sind einige ganz schön faul. Also haben wir im Gruppenrat beschlossen, ihnen Nachhilfeunterricht zu geben. Ich sollte auch einem helfen. Aber er kam nicht zur vereinbarten Zeit. Also hab' ich ihn von der Straße zu mir geholt. Das habe ich ein paar Mal gemacht, dann sagte er zu mir: ‚Ich bin doch nicht doof!' und kam nicht mehr." – Und nun, Lampi, ist nun die Sache für dich erledigt? – „Nö, nö, aber..." „Aber", fährt Janko fort, „solche, die nicht wollen, können doch nicht auf unsere Knochen lernen." – Sehr hart geurteilt, Janko. Natürlich können wir nicht für sie lernen. Aber wer, wenn nicht wir, die wissen, daß jene unklug handeln, soll ihnen denn helfen, klüger zu werden?
„Na ja", antwortet Janko, „das ist schon richtig."
– Manches läßt sich eben nicht so einfach regeln. Man muß hartnäckig sein. So war Ernst Thälmann auch. So hat er die Partei geführt, und nur so – hartnäckig und von der Richtigkeit seiner Sache überzeugt – hat er gemeinsam mit anderen Mitgliedern des Zentralkomitees die KPD nach dem Vorbild der Partei Lenins geschmiedet.
Barbara greift noch einmal das Stichwort Russisch auf. „Ich finde", sagt sie, „die Freude am Russischlernen kommt auch, wenn man weiß, wie nützlich es ist." Sie nennt Brieffreundschaften mit sowjetischen Pionieren. „Man lernt sich doch gegenseitig viel besser kennen, wenn man die Sprache des anderen versteht. Später im Beruf ist das auch wichtig." – Gut, Babsi, daß du darauf zu sprechen kommst, denn das ist besonders wichtig: richtige, gute Argumente finden, die überzeugen. Denn jeder verhält sich so, wie er es versteht, aber je besser einer etwas begriffen hat, desto richtiger handelt er. Wenn sich Fleiß in der Schule mit Wissen um den Nutzen des Lernens paart, dann fällt das Lernen, so schwer es auch manchmal sein mag, leicht. Wo Willenskraft und Erkenntnis sich durchsetzen, schrieb Ernst Thälmann einmal sinngemäß, da wird vieles, was sonst fast unmöglich schien, leichter. Und seiner damals 15jährigen Tochter Irma gab Ernst Thälmann 1934 diesen Rat: „Kenntnisse, die man sich in der Jugendzeit erworben, sind Blüten der Hoffnung, die zu Früchten ansetzen. Alle Schritte deines jungen Lebens werden dir nichts fertig liefern, sie erfordern Anstrengung, Nachdenken, Wendigkeit, Durchhalten. Kein Erfolg ohne Mühe und Arbeit. Erst säen – dann ernten!"
Was sind ein paar Stunden? Sie vergehen zu schnell. Und wenn dann noch, nachdem wir die Gedenkstätte verlassen haben, ganz in der Nähe eine Wiese zum Tollen und auf ihr ein Karussell entdeckt wird...
Ich muß an eine Geschichte denken, die Irma Thälmann über ihren Vater erzählt: Kam er eines Tages auf dem Heimweg in Hamburg über einen Platz, auf dem ein Karussell stand. Viele Kinder mit sehnsuchtsvollen Augen darum herum, aber keines hatte Geld zum Fahren. Da ließ Ernst Thälmann all die Arbeiterkinder einsteigen und spendierte ihnen eine Karussellfahrt.
Unser Busfahrer hupt. Es ist Zeit. Wir fahren nach Berlin zurück. Unterwegs noch eine Brausepause, natürlich mit großem Jubel begrüßt. Aber dann ist unsere Exkursion wirklich zu Ende.
„Es war wunderschön", sagt Babsi. Und das sollte auch so sein.



Zeichnungen: Richard Hambach



REISE-BUS

A:	B:	C:	D:
E:	F:	G:	

Nicht schummeln, nicht schnüffeln! Erst eintragen!

Auflösung: A=120, B=40, C=120, D=40, E=90, F=140, G=100

Winkelmesser anlegen – Zahl der Lösung in den Hänger eintragen – zum Schluß: Lösungszahlen mit der Auflösung vergleichen

G Welches Wappen trägt die Stadt Neubrandenburg?

F Hier geht's quer durch den Bezirk Dresden. Welche Marschzahl müssen Mäxchen und Tüte wählen?

Bastei

PENTACON

VEB LEUNA-WERKE

ORWO





Ab September wird bei Girlitzens gepackt. Auch die Familien Mönchsgrasmücke, Trauerschnäpper, Buchfink und wie sie alle heißen, treffen ihre Reisevorbereitungen.
Schwankungen des Klimas und der Tageslänge, jahreszeitlich bedingter Mangel an Ernährungsmöglichkeiten sind die wichtigsten der bisher nur wenig bekannten Gründe jener geheimnisvollen, jahrtausendealten Bewegung in Sachen Vogeltouristik, dem Vogelzug. Auf Empfehlung Reporter Drolls sah sich „Frösi" in einem gemütlichen



Motel für Mönchsgrasmücken

um. Es liegt inmitten eines großen Naturschutzgebietes und nennt sich etwas unpoetischer, als wir es getan haben, eine Biologische Station. Ihre Mitarbeiter erforschen Umwelteinflüsse auf Pflanzen und Tiere des wahrhaft umfangreichen Gebietes. Die Beschäftigung mit dem Vogelzug ist nur eine ihrer zahlreichen Aufgaben. Schließlich ist die Biologische Station von Serrahn keine Vogelschutzwarte wie jene auf Hiddensee, wenngleich sie mittlerweile zur gut besuchten Zwischenstation reisender Rotkehlchen und anderer Zugvögel geworden ist.



Es wäre verwegen anzunehmen, daß es sich längst in Vogelkreisen herumgesprochen hat, in Serrahn Rast zu machen. Eigens zu diesem Zweck gehaltene Lockvögel tun ihr übriges, die gefiederten Reisegruppen in die geschickt aufgezogenen Netze zu lenken.

Diesem listenreichen folgt ein harmloser, aber wichtiger Akt: die Beringung. Vogelberingung ist kein neues Thema. Versuchten noch unsere Ururgroßväter mittels Wollfädchen auszuspionieren, wohin der heimische Kuckuck Jahr für Jahr ihren Blicken entschwand, so arbei-

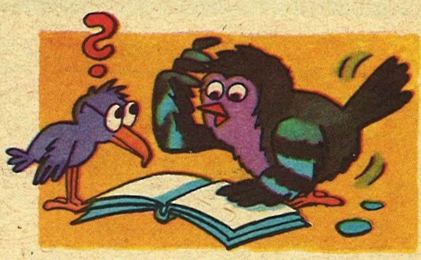


ten die Vogelkundler aller Nationen seit 70 Jahren mit einem Alureif nach dänischer Methode. Alles, was dann mit z. B. 55 km/h wie Herr Zeisig oder 75 km/h wie Herr Star nach Süden zieht, ist mit einem Nümmerchen versehen und registriert.
Dennoch: Zweihundert Vögel müssen beringt werden, um von etwa sechs das Reiseziel oder wenigstens Stationen ihrer Reiseroute zu erfahren. Da Vögel gemeinhin schreibfaul sind, werden die Ansichtskarten und Briefe aus aller Welt, die Nachricht des Weißstorches aus Transvaal (eines besonders weitgereisten also), die Botschaft des Mecklenburger Grünfinks aus Südfrankreich oder der gefiederten Freunde aus Portugal, Marokko, Togo oder der Türkei von Vogelforschern oder Naturschützern verfaßt und nach Hiddensee bzw. Serrahn geschickt.

Ist der Ringträger einem Greifvogel, einer Falle oder einem Unwetter zum Opfer gefallen, liegt der numerierte „Reisepaß" mit genauer Angabe der Fundstelle der Nachricht bei. Natürlich kommt es vor, daß die Vogelkundler einen „alten Kunden" in ihren Netzen finden. Einsamen Rekord hält ein Grünfink, der das Serrahner „Motel" auf seinen Reisen in und aus dem Winterurlaub schon dreiunddreißigmal besucht hat. Ein zweifellos gern gesehener Gast.
Nicht selten begrüßt man in Serrahn auch ausländische Gäste, sogenannte Invasionsvögel. Sie verlassen in



strengen Wintern oder in Notzeiten ihre nördliche Heimat, um einige Wochen oder Monate bei uns bessere Lebensbedingungen zu finden. Sibirische Tannenhäher, schwedische Grünfinken, Uralensische Fichtenkreuzschnäbel, Karmingimpel und ein erstmals in der DDR nachgewiesener Blauschwanz haben sich auf diese Weise schon in das Serrahner „Gästebuch" eingeschrieben.
Sind diese Gäste beringt, geht prompt die Post an ihre heimatliche Vogelschutzwarte ab. Mit einem schönen Gruß aus Serrahn!



Unbedingt erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Aktion „Baltik". Das Unternehmen dreier Ostseeländer – der Volksrepublik Polen, der Sowjetunion und der DDR –, das der Erforschung des Vogelzuges dienen soll, ist vor neun Jahren ins Leben gerufen worden. Alle drei Staaten kamen damals überein, nach gleichen Fangmethoden in ihren Ostseegebieten Vögel zu erfassen und auf bestimmte Werte zu überprüfen, die für die Vogelzugerforschung von großem Interesse sind. Aber auch sonst wird internationaler Erfahrungsaustausch in Serrahn nicht klein geschrieben.

Dazu folgende Episode:
Besuch bei befreundeten Ornithologen in der ČSSR. Man tauscht Erfahrungen über Fangmethoden aus. Und was findet die Delegation aus Serrahn in ihrem Netz? Einen in Serrahn beringten Körnerpicker!
Wie schreibt doch Wilhelm Busch so schön?
„Mir scheint, der Vogel hat Humor . . ."

Christamaria Fiedler



Zeichnungen: Jürgen Günther, Otto Sperling





Fotos: ADN/Zentralbild

Beweist, was aus uns geworden ist! DDR 25

Unsere Republik wird ein Vierteljahrhundert alt. 25 Jahre, eine kurze und doch lange Zeit.
Stellt euch vor –
in diesem Zeitraum hat ein 25jähriger Bürger der DDR Laufen und Sprechen gelernt, die 10-Klassen-Oberschule oder auch die 12. Klasse absolviert, er erhielt die Jugendweihe, ist nach der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in die Reihen der FDJ aufgenommen worden, erlernte einen Beruf, leistete seinen Ehrendienst in der Nationalen Volksarmee, erwarb seinen Meistertitel, studierte oder wurde Berufssoldat.
Mit 25 Jahren ist jeder Bürger der DDR schon mehrmals an die Wahlurne getreten und nimmt, egal an welchen Platz ihn die sozialistische Gesellschaft gestellt hat, aktiv am gesellschaftlichen Leben teil, er plant, arbeitet und regiert mit.
Mit 25 Jahren wurde er sicher schon oft selbst gewählt. Zuerst als Funktionär der Pionierorganisation, dann in der FDJ, in seiner Gewerkschaftsgruppe oder seiner Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.
Vielleicht aber gehörte er auch zu den Kandidaten der Nationalen Front, erhielt das Vertrauen seiner Mitbürger und arbeitet schon im Gemeinderat, in einem Rat der Stadt oder des Kreises oder des Bezirkes oder der Volkskammer, der obersten Volksvertretung unserer Republik.
Mit 25 Jahren ist er sicher schon verheiratet und hat eine Familie gegründet.
Im Betrieb hat er durch seine guten Leistungen schon Auszeichnungen errungen und mit seiner Brigade den Staatstitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit" erhalten.
Mit 25 Jahren hat er viele Freunde gewonnen. Nicht nur in seiner näheren Umgebung. In der Pionierorganisation schrieb und traf er sich mit Leninpionieren, später mit Komsomolzen, und als Facharbeiter knobelt er vielleicht mit Freunden in sowjetischen Betrieben und Kombinaten an einer Neuerung, oder er arbeitet mit sowjetischen Arbeitern und Jugendbrigaden anderer sozialistischer Bruderländer auf einer Großbaustelle, zum Beispiel in Boxberg oder im Kernkraftwerk Nord.
25 Jahre sind also ein gewichtiger Lebensabschnitt. Genauso gewichtig wie im Werden und Wachsen eines Staates, erst recht dann, wenn Arbeiter und Bauern, geführt von ihrer Partei, die politische und ökonomische Macht ausüben.
In den 25 Jahren DDR wurde ein sozialistischer Staat aufgebaut. Eine neue Industrie, Betriebe, Städte und Stadtteile entstanden, eine blühende sozialistische Landwirtschaft wurde errichtet, eine sozialistische Kultur geschaffen, ein modernes Bildungswesen, eine sozialistische Sozialpolitik.
Doch das alles wißt ihr, spürt ihr, erlebt ihr.

PREISAUSSCHREIBEN

Tretet den Beweis an!

Beweist, daß ihr mit offenen Augen durchs Leben geht. Beweist mit Fakten, was sich in den 25 Jahren verändert hat.

Beweist, was aus uns geworden ist!

Schreibt uns Beispiele auf aus eurer näheren Umgebung. Wer genau 25 findet, ist Anwärter auf einen unserer Preise.

5 × 5 = 25

Denkt an neuerbaute Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen,
denkt an neue Betriebe und Kombinate, Genossenschaften und sozialistische Landwirtschaftsbetriebe,
denkt an neue Stadtteile und Siedlungen,
denkt an neue Kultur-, Sport- und Bildungseinrichtungen,
denkt auch daran, was aus den Menschen geworden ist!
Schreibt an „Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10.

Preise:

5 × 25 Taschenuhren mit Gravierung „25 Jahre DDR"
5 × 25 Bücher mit Widmung der Schriftsteller
5 × 25 Kugelschreiber

Einsendeschluß: 30. November 1974.

Fackeln erhellten die Nacht

FRIEDER HEBECKER

11. Oktober 1949. In Berlin tagt die Volkskammer der gerade gegründeten DDR. Zur Tagesordnung steht die Wahl des Präsidenten. Es wird eine einmütige Entscheidung. Die Abgeordneten erheben sich, als der Vorschlag unterbreitet wird, ihren Besten und Würdigsten zu wählen, den unermüdlichen Kämpfer für eine demokratische deutsche Republik und zuverlässigen Gefährten des unvergessenen Ernst Thälmann, den bewährten Arbeiterführer Wilhelm Pieck. Lange durchtost der Beifall den Raum. Die damals jüngste Abgeordnete, Margot Honecker (heute Minister für Volksbildung), überreicht einen riesigen Blumenstrauß.

In den Nachmittagsstunden sammeln sich die FDJ-Mitglieder aus allen Teilen des Landes in den Straßen Berlins. Singend ziehen sie durch die Stadt, Fahnen schwingend. Auf dem August-Bebel-Platz treffen alle zusammen. Dort beginnt die machtvolle Demonstration. Jubel tönt durch die versammelte Menge, als der neugewählte Staatspräsident Wilhelm Pieck an der Tribüne vorfährt. Friedrich Ebert, damals Berlins Oberbürgermeister, begrüßt ihn. Wilhelm Pieck dankt tiefbewegt für das Vertrauen, das ihm und der jungen Republik entgegengebracht wurde.

Dann spricht Erich Honecker und legt im Namen Hunderttausender FDJ-Mitglieder, deren Vorsitzender er damals war, das Gelöbnis ab. Es ist das Gelöbnis der Jugend der DDR, der jungen Republik allzeit die Treue zu halten. Anschließend ziehen Hunderttausende FDJler und Junge Pioniere, Einwohner Berlins und Delegationen aus allen Teilen der DDR an der Tribüne vorüber.

Sie grüßen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl, sie begrüßen die Gründung des ersten deutschen Friedensstaates. Dieser Gruß war zugleich das Bekenntnis zur Deutschen Demokratischen Republik.



Diplomaten im Blauhemd

Zeichnungen: Karl Fischer

1964 folgten FDJ-Mitglieder dem Aufruf des Weltbundes der Demokratischen Jugend, dem algerischen Volke solidarisch zu helfen, nach dem erfolgreichen Befreiungskampf schnell mit dem Erbe des französischen Kolonialismus fertigzuwerden. Gemeinsam mit Jugendlichen aus mehreren sozialistischen Staaten bauten sie ein Dorf in der **Kabylei**. Dieses wurde Heimat für Familien, deren Angehörige im algerischen Befreiungskampf gefallen waren.

Les Quadias hieß das neue Dorf. Es wurde zu einem unübersehbaren Beweis für die erfolgreiche Tätigkeit der heute noch bestehenden FDJ-Brigaden der Freundschaft.

In ihnen sind vorbildliche junge Arbeiter und Genossenschaftsbauern, Ingenieure, Lehrer, Ärzte und Lehrausbilder tätig. Sie erfüllen einen ehrenvollen Auftrag des Jugendverbandes, an Brennpunkten des Aufbaus tätig, solidarische Hilfe leistend. Mit ihren handfesten Ergebnissen beweisen sie, wie ernst es unserer FDJ mit der internationalen Solidarität ist.

•



FDJ-Freundschaftsbrigaden waren bzw. sind in der **Republik Mali, in der Demokratischen Volksrepublik Algerien, in der Republik Guinea, in Guinea-Bissau, in der Vereinigten Republik Tansania, in der Republik Ghana, in der Arabischen Republik Ägypten, in der Zentralafrikanischen Republik, in der Republik Somalia, in Chile, auf Kuba und in der ČSSR.** Da wird z. B. in **Tušimice**, im nordböhmischen Kohlerevier, ein Kraftwerk gebaut. Junge Sowjetbürger – Komsomolzen – Jugendliche aus der ČSSR, der VR Polen, der VR Bulgarien und der Ungarischen Volksrepublik arbeiten dort ebenso wie FDJler aus unserer Republik. Natürlich wird dort nicht nur das Bauziel erreicht. In Tušimice wächst auch eine feste internationale Freundschaft, wird sozialistische Integration lebendig. Und sie sind dabei – die **Botschafter im Blauhemd.**

1970 war eine Freundschaftsbrigade der FDJ in **Kuba**. Die jugendlichen Spezialisten unserer Republik rekonstruierten die Zuckerfabrik in Colon. Sie sorgten für den pausenlosen Einsatz der Erntetechnik ihres Stützpunktes bei der „Gran Zafra", der Zuckerrohrernte. Zum Wochenende gingen sie selbst ins Zuckerrohr. Mit dem 2,5 kg schweren Haumesser arbeiteten sie auf den Feldern in der Provinz Matanzas.



Sie bewiesen den revolutionären Geist der FDJ viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt im ersten sozialistischen Land Lateinamerikas, als **Botschafter im Blauhemd.**

1972 kehrte eine Brigade der Freundschaft aus der **Republik Mali** zurück. Was sie dort geschaffen hatte, konnte sich sehen lassen: 580 km von Bamako, der Hauptstadt, entfernt, entstand ein landwirtschaftliches Zentrum, wo gemeinsam mit jungen Bürgern Malis effektivere Methoden in der Feld- und Viehwirtschaft entwickelt wurden.

Sechs Jahre lang waren Brigadisten der FDJ in der **Vereinigten Republik Tansania**. Ergebnis: das Musterdorf Bambi mit 128 Wohnungen. Gleichzeitig wurde eine technische Schule und eine Schule für Schneiderinnen in der Stadt Sansibar eingerichtet. Fast 200 junge Menschen erhielten eine Ausbildung als Facharbeiter: Maurer, Klempner und Zimmerer, Schlosser, Dreher und Elektriker, Schneiderinnen. Heute bilden Absolventen der technischen Schule selbst Lehrlinge aus.

In der **Republik Guinea** errichteten FDJ-Mitglieder gemeinsam mit Angehörigen der dortigen Jugendorganisation eine Zweiradfabrik. Anschließend wurde eine 10klassige landwirtschaftliche Fachschule geschaffen, mit Fachkabinetten. In einem Vorort Conakrys hat eine von FDJlern erbaute Berufsausbildungsstätte die Tätigkeit aufgenommen. Lehrkräfte sind zum Teil FDJler. Sie bilden gegenwärtig gemeinsam mit guineischem Lehrpersonal 130 Mädchen und Jungen zu Schlossern, Elektrikern, Klempnern und Maurern aus.

Auch in der **Republik Somalia** wirkt eine FDJ-Freundschaftsbrigade. Sie richtet ebenfalls eine Berufsausbildungsstätte ein. Nahe der Hauptstadt Mogadiscio wohnen und leben etwa 1300 elternlose Kinder und Jugendliche. Ein Teil von ihnen wird technische Berufe erlernen. FDJler werden ihre Lehrmeister sein. Später soll es dort auch polytechnischen Unterricht für Kinder geben. F. H.

Mitko

Die Geschichte eines kleinen bulgarischen Partisanen



Zeichnung: Adelhelm Dietzel

Es war der 1. April 1944.
Ein schrilles Kommando, und eine motorisierte Kolonne von vierzig bis an die Zähne bewaffneter faschistenhöriger Gendarmen setzte sich mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Ossenikowa Poljana in Marsch.

Etwa zur gleichen Zeit war an diesem schönen Frühlingstag der jüngste der Partisanen als erster aufgewacht.
Der Partisanenalltag hatte für Mitko Palausow begonnen. Obwohl kaum dreizehn Jahre alt, mußte er viele Pflichten erfüllen. Aber das war in seinem jungen Leben nichts Neues.
Das kleine Haus der Familie am Stadtrand, nahe dem Gebirgswald, eignete sich gut als Treffpunkt für geheime Zusammenkünfte der Kommunisten. Mitko, dem die Genossen seines Vaters vertrauten, bewachte oft ihre Zusammenkünfte.

Später, kaum elf Jahre alt, war er schon ein zuverlässiger und geschickter Verbindungsmann der Partisanen. Im Gebirge kannte er jeden Pfad. Kaum aus der Schule zu Hause, nahm er seine kleine Ziege, und ohne daß die Polizei Verdacht schöpfte, brachte der kleine „Hirte" den Partisanen Nachrichten, Waffen und Lebensmittel. Dann mußte sich auch Mitkos Vater vor der Polizei verbergen und ging zu den Partisanen in die Berge. Ohne ihn wurde das Leben der Familie Palausow noch schwerer.
Eines Tages, ganz überraschend, kehrte der Vater zurück. Kaum hatte er seine Frau und seinen Sohn umarmt, hörten sie im Hof das heisere Bellen ihres Hundes.
Mitko blickte durchs Fenster. Der Hof war voller Polizisten. „Vati! Schnell! Schnell in unser Versteck, beeil dich!" Rasch war Trifon Palausow verschwunden. Kaum hatte Mitko den Eingang zum Unterschlupf wieder getarnt, da stieß auch schon ein Polizist mit heftigem Krach die Tür auf. „Hände hoch! Du, Kleiner, in diese Ecke, und du, Alte, in die andere", schrie er Mitko und seine Mutter an.
Die Pistole in der Hand, ging er langsam auf Mitko zu. „Wo ist dein Vater?" Mitko glaubte, ihm würde die Kehle zugeschnürt, aber ruhig und sicher antwortete er: „Mein Vater ist schon lange Zeit verreist. Er sucht Arbeit und hat sich noch nicht gemeldet."
Der Polizist richtete seine Pistole direkt auf Mitkos Stirn und sagte mit scharfer Stimme: „Hör zu, du Dreckskerl, blick mir in die Augen und sag die Wahrheit. Ich zähle bis drei, sagst du dann nicht, wo dein Vater ist, schieße ich dich nieder wie einen Hund."
Im Zimmer lag eine unheimliche Stille. Nur der Polizist zählte: „Eins... zwei..." Mitko blickte in die Mündung der auf ihn gerichteten Pistole. Nein, denkt er, ich werde meinen Vater nicht verraten. Lieber für mich den Tod als für meinen Vater.
Mitko hört die Stimme des Polizisten: „... drei!" Mitko schließt die Augen und wartet auf den Tod. Aber mit langsamer Bewegung schiebt der Polizist die Pistole an ihren Platz zurück. Er wirft noch einen Blick durchs Zimmer, und auf seinen Befehl verlassen die Polizisten den Hof.
Als Trifon Palausow nach einer Zeit sein Versteck verläßt, treten ihm Tränen in die Augen, als er seinen Sohn umarmt.
Seit diesem Tag wurde das Haus der Palausows von Polizeispitzeln beobachtet. Mitko und seine Mutter fanden keine Ruhe mehr. Am 11. Mai 1943 gingen sie in die Wälder und Mitkos Wunsch, als Partisan mit der Waffe gegen die Faschisten zu kämpfen, erfüllte sich. Er, noch ein Kind, wurde ein so guter und disziplinierter Partisan, daß seine Kameraden ihn als Vorbild achteten.
Der Sommer des Jahres 1943 verging, und es kam der Herbst.
Um diese Zeit war es, als der Kommandeur der Partisanengruppe den Palausows den Auftrag gab, im Gebiet von Ossenikowa Poljana ein unterirdisches Versteck anzulegen. Tag und Nacht hatten Vater, Mutter und Sohn unermüdlich gearbeitet. Der Auftrag war ausgeführt. In dem angelegten Versteck fanden kranke und verwundete Partisanen Unterschlupf. Den ganzen Winter hindurch wurden sie von Mitko und seiner Mutter gepflegt. Der kleine Partisan erneuerte Verbände, schleppte frisches Wasser heran und lag bei eiskaltem Wetter auf Wache.
Trotzdem ihm abends vor Müdigkeit häufig die Augen zufielen, lernte Mitko beim schwachen Kerzenlicht, er löste mathematische Aufgaben. In den langen Winternächten lauschte Mitko dem Heulen der Wölfe, das sich mit dem wütenden Pfeifen des Windes vermischte.

*

Es war der 1. April 1944.
Mit zwei Wasserkrügen ging Mitko zur Quelle. Gerade als er sich bückte, um die Krüge zu füllen, hörte er ungewöhnlichen Lärm. Mitko spähte durch die Bäume und sah, wie sich hinter einem Baumstamm der Stahlhelm eines Gendarmen bewegte. Da, noch ein zweiter und noch einer! Es wurden immer mehr.
Die Einsatzgruppe des Hauptmanns Tschernev hatte das Versteck in Ossenikowa Poljana fest umzingelt.
Blitzschnell stürmte Mitko zum Unterschlupf zurück. „Greift zu den Waffen!" rief er seinen Kameraden zu. Schon nach kurzer Zeit war ein heftiger Kampf entbrannt. Eine Übermacht von vierzig schwerbewaffneten Gendarmen ging gegen ein paar Partisanen vor, die sich verbissen verteidigten. Stundenlang hörte man Gewehr- und Pistolenschüsse. Maschinengewehre bellten. Handgranaten explodierten.
Auf vorgeschobenem Posten lag Mitko hinter einem Stein versteckt und feuerte ununterbrochen aus seiner Pistole. Und so, mit der Waffe in der Hand, fand der kleine Partisan den Tod. Er war kaum dreizehn Jahre alt.

Nach einem Bericht von Stefan Zwetkow



Sieh her!

Von unserer Freude reden wir, von unserem Glück, unserem Lachen, unserer Geborgenheit in diesem Land,
das unser Zuhause ist – die Deutsche Demokratische Republik.
Geschaffen und beschützt von starker Hand, die Räder vorwärts dreht – kraftvoll und siegesbewußt –
im Zeichen friedlicher Arbeit.
Von unserem Zuhause also reden wir,
das gewachsen ist und erstarkt –
inzwischen ein Vierteljahrhundert als Teil
des sozialistischen Bruderbundes – vereint um die Sowjetunion.
Es gibt Grund genug, uns zu freuen und stolz zu sein –
und für Augenblicke auch still und nachdenklich.

Du hast nichts an dir, was erstaunlich ist,
bescheiden wirkst du, meine Heimatstadt.
Die Straßen sind nicht breit und asphaltglatt.
Kein Fremder sieht dich, wie du wirklich bist.
Du wächst und schaffst, und manches fällt dir schwer.
Wer zu dir hält, zum Helfen stets bereit,
merkt, daß du hübsch bist und voll Fröhlichkeit.
Ich fühl' mich wohl in dir. Ich mag dich sehr.

Mario Frenzel, 10 Jahre

Vor 25 Jahren haben sie den Staat gemacht.
Da wurde an mich noch nicht gedacht.
Ob sie mir gefällt,
diese Welt?
O ja, kann ich nur sagen,
denn ich kann nicht klagen.
Die Genossen haben Wunder vollbracht
und haben aus Schutt und Asche
eine prima DDR gemacht.

Kerstin Kobe, 9 Jahre

Früh,
wenn sich die ersten Sonnenstrahlen
durch die offenen Fenster zwängen,
sitze ich,
eingekreist von Stühlen,
in meiner Bank
mit einem Packen voll Formeln und Zahlen
im Arm
und quetsche die Wörter
zwischen die Gitter des Rechenpapiers.
Draußen tanzt
ein Kinderlachen vorbei –
Lerne, damit sich Lachen lohnt!

Beate Weiß, 13 Jahre

Auf dieser Seite veröffentlichen wir Gedichte von Preisträgern des literarischen Wettstreits der Pioniere und Schüler „Wir lieben unser sozialistisches Vaterland – die Deutsche Demokratische Republik“.



Bin ich ein guter Pionier?
Bitte höre und sage es mir!
In der Schule bin ich
diszipliniert und fleißig.
Daß ich höflich und hilfsbereit
sein muß, das weiß ich.
Ich male, spiele und bastle gern.
Das mögen alle Kinder
von nah und fern.
Ich wüßte in Gedanken
noch viel, viel mehr!
Aber es täglich und stündlich
einzuhalten,
das fällt mir sehr schwer.
Aber eins erkenne ich hier:
Ein guter Pionier zu werden,
das liegt nur an mir!

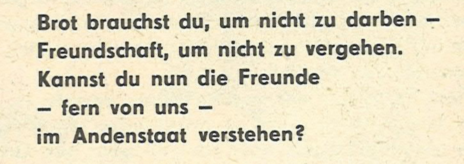
Michael Brose, 7 Jahre

Auf der Erde leben Menschen,
sie sind groß und klein,
sie sind fröhlich und sie
weinen,
sie sind jung und alt.
Manche Menschen liebe
ich,
andere aber hasse ich.
Es soll immer Frieden
sein.

Ines Wichering, 7 Jahre

Ich bin 13
und jung
und zu eng wird die Welt
zwischen Puppen und Märchenbüchern!
Ja, ich sprenge die Wände
der Bilderbücher und Häkelsachen!
Male den Himmel lila
und den Flieder blau – wenn ich will –
zähle die Blätter der Bäume
und klettre
auf Dächer,
um mit Antennen zu plauschen.
Lerne Amsellieder
und Hundegekläff –
wenn ich will!
Leite Flüsse bergauf
und laß Bäume schnell wachsen.
Baue Städte aus Plaste –
wenn ich will!
Warum denn nicht?
Ich bin jung
und – ein Mensch!

Beate Weiß, 13 Jahre



Brot brauchst du, um nicht zu darben –
Freundschaft, um nicht zu vergehen.
Kannst du nun die Freunde
– fern von uns –
im Andenstaat verstehen?

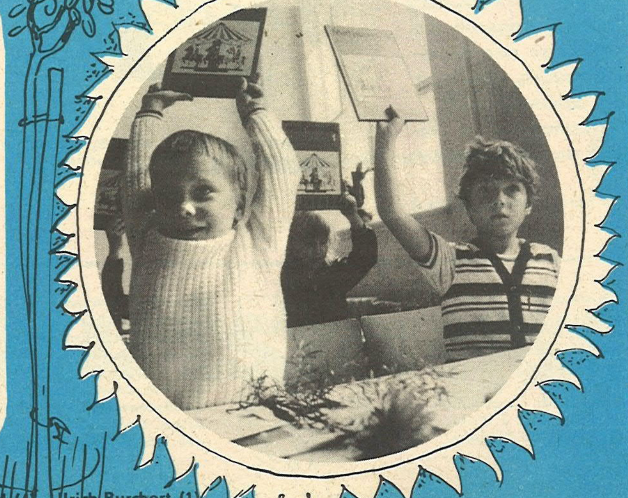
•

Blanke Silberstreifen,
Lokomotivgeheul,
Bahnwärterpfeifen
und Räderdrehn.
Ich kann auch das Stellwerk sehn.
Dort flitzt ein Signal herauf.
Da – ein Diesellokgeschnauf.
Züge quietschen.
Viele fahrn den Berg herauf.
Manche warten.
Menschen gehn.
All das kann man auf dem Bahnhof sehn.

Steffen Fischer, 13 Jahre

25 Jahre zählt die Republik.
Ja, da ist ein ganzes Stück
Geschichte eingebaut!
Macht euch mal damit vertraut,
was da alles ist entstanden!
Wo früher noch Ruinen standen
sind heute neue Häuser zu sehn.
Der Kommunismus ist das Ziel!
Glaubt uns nur, wir schaffen viel!
So werden wir das Ziel erreichen.
Wir wollen nicht vom Weg abweichen.
Bis wir eines Tages dann
kommen beim 50. Geburtstag an.

Silke Paufler, 11 Jahre



Zeichnungen: Sigrun Pfitzenreuter, Fotos: ADN/Zentralbild (4), Ulrich Burchert (1)

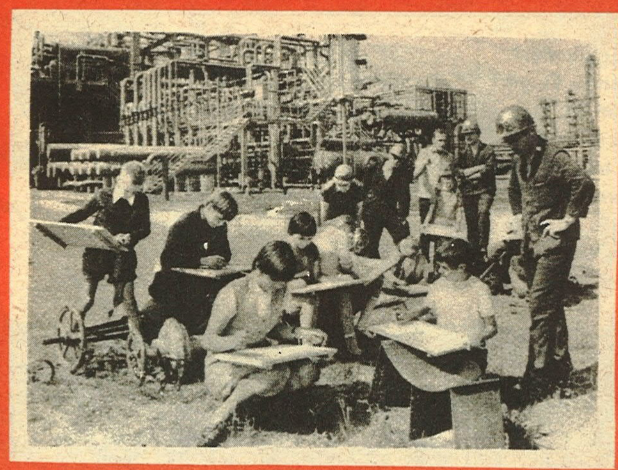


Foto: Horst E. Schulze

So entstand unser Bild des Monats

„Wir malen unser Werk"

Ihr wollt wissen, warum ich gerade dieses Bild gemalt habe? Ganz einfach, weil für mich dieses Werk, unser Werk, das Petrolchemische Kombinat Schwedt, wichtig und interessant und schön ist, daß ich es auf meinem Bild darstelle. Denn – hierher fließt durch die Pipeline Erdöl aus der Sowjetunion, hier wird es zu Benzin und Bitumen, zu Ölen und Düngemitteln, zu Grundstoffen für die Plasteherstellung und anderen chemischen Produkten verarbeitet. Das und noch viel mehr habe ich von den Arbeitern erfahren, die ich kenne und die ich sehr achte. Freundlich und hilfsbereit und manchmal auch ein wenig neugierig waren sie, als wir – 15 Mädchen und Jungen aus dem Zeichenzirkel – mit Paletten, Blocks und Zeichenstiften in ihr Werk kamen. Alles wollten wir sehen, alles begreifen, was hier vor sich ging. Doch der erste Eindruck war verwirrend, so viel Technik, so viele Türme und Schornsteine, so viele Aggregate, unterschiedlich in Größe und Form!

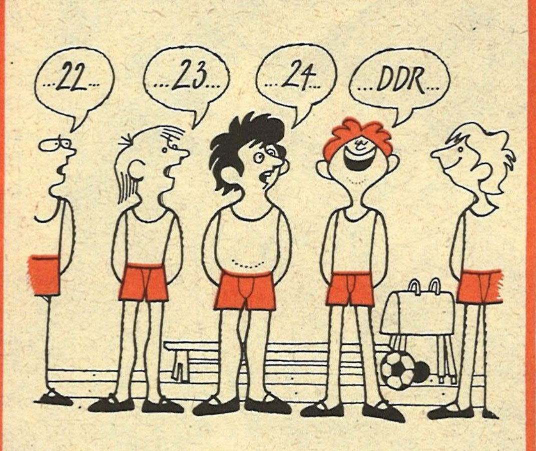
Für Augenblicke standen wir ratlos. Dann aber beschlossen wir, uns nur für einen kleinen Teil des großen Werkes zu interessieren. An der Gasfackel machten wir halt. Wir drehten uns, der eine dahin, der andere dorthin, und schnell hatte jeder etwas entdeckt, was ihn zum Zeichnen reizte. Wir setzten uns auf den Rasen, legten die Blöcke bereit, begannen mit den ersten Skizzen. Wir zeichneten, schauten, verglichen, änderten, verbesserten. Das war nicht einfach. Es kostete Mühe. Manche wurden ungeduldig, aber unser Zirkelleiter, Herr Golinski, gab jedem gute Ratschläge. Schon nach zwei Stunden hatten alle mehrere Zeichnungen, und wenige Tage später begannen wir mit dem Malen farbiger Bilder.

Ich entschied mich für den Teil des Werkes, in dem Kühltürme mit weißen Dampfwolken, rauchende Schornsteine, hohe, schlanke Kolonnen und kugelrunde Entsalzer – das sind wichtige Aggregate zur Benzinherstellung – zu sehen sind. Im Vordergrund aber sollten ein Arbeiter, der uns bereitwillig die Arbeitsvorgänge erklärte, unser Zirkelleiter und auch einige aus unserer Gruppe gezeigt werden. Und wenn ihr genau hinseht, die erste von rechts, ja, die mit der weißen Spange, das bin ich!

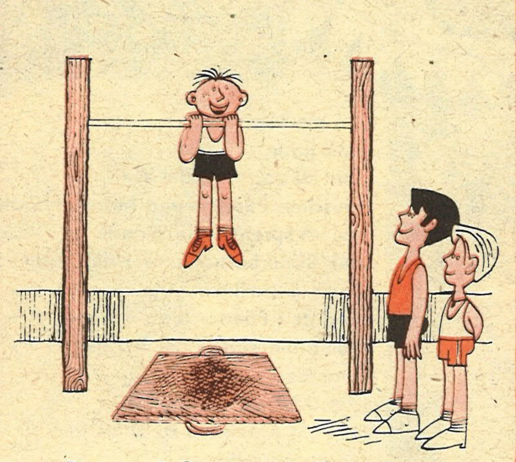
Viele Stunden Fleiß und Ausdauer kostete es, bis das Bild fertig war. Es kam auch vor, daß ich unzufrieden wurde, denn nicht immer wollte es gleich gelingen, aber ich gab nicht auf. Und dann war die Freude groß! Das Bild war fertig! Es zeigt, wie eindrucksvoll für mich das Erlebnis im PCK gewesen ist, wie wichtig und verantwortungsvoll die Arbeit in diesem Werk ist, wie herzlich unser Verhältnis zu den Arbeitern wurde – und es zeigt auch ein Stück unserer Republik, ein Stück von ihrem Wachsen, ein Stück Gegenwart und doch schon Zukunft.

Mein Bild „Wir malen unser Werk" gehörte beim Internationalen Zeichenwettbewerb „Entlang der Pipeline" mit zu den ausgezeichneten. Und darauf bin ich stolz.

Silvia Schirmer, 13 Jahre, Schwedt (Oder)

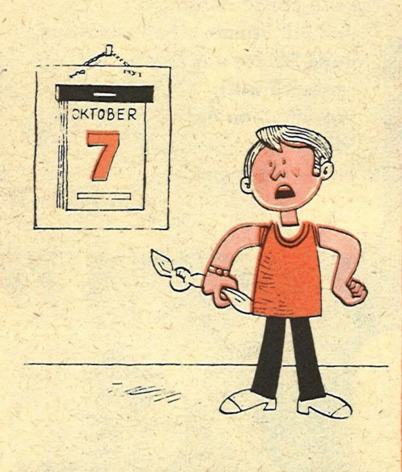


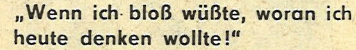




„Bis zum 7. Oktober schaffe ich 25mal."

„Gratuliere ich Oma nun zum 70. oder zum 25. Geburtstag?"





„Wenn ich bloß wüßte, woran ich heute denken wollte!"



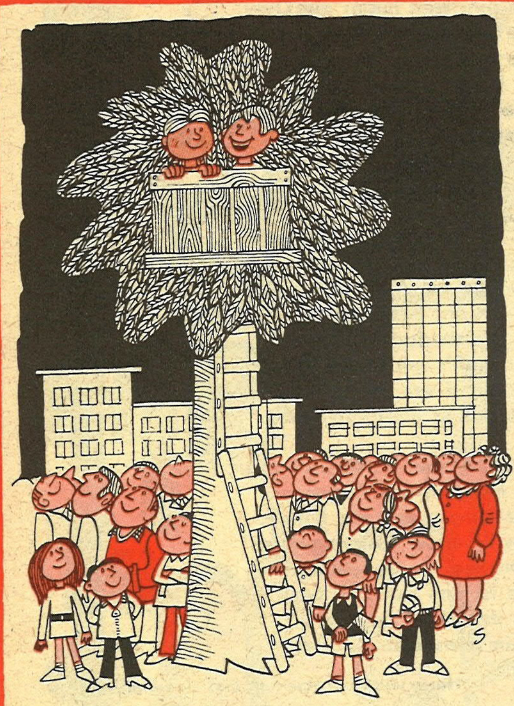
„Deine Mutter?"
„Nee, die Republik!"

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Hanna Buttler, Marita Hesse, Christine Meier, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Margit Peine. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, Prof. Dr. J. Polzin, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Ing. R. Lohse, Peter Lopitz, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dr. B. Peisker, G. Tscharnke. Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 39/40. Fernruf: 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Verlagsdirektor: Hardy Sommerfeld. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

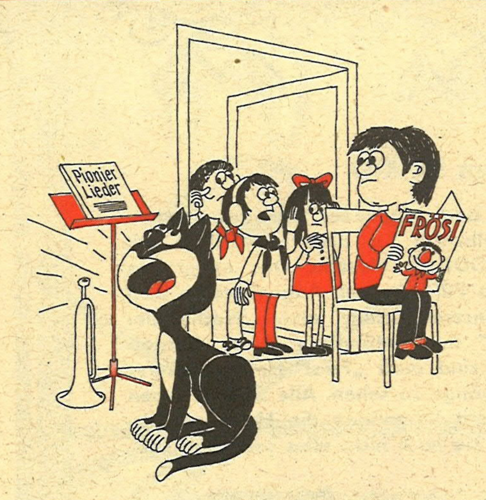


JUBEL–TRUBEL

Zeichnungen: Hans-Jürgen Starke (3),
Horst Schrade (5),
Heinz Jankofsky (4)



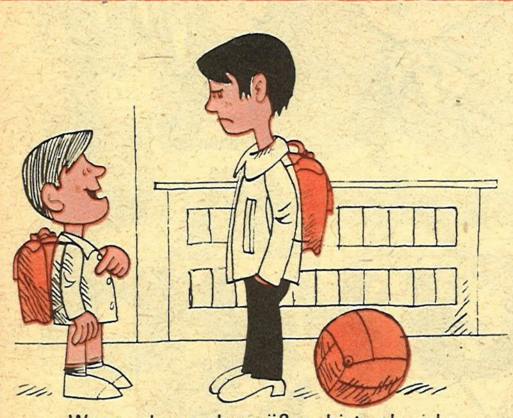
„Siehste, Orje, die Arbeit hat sich gelohnt! Jetzt können wir prima das Feuerwerk sehn!"



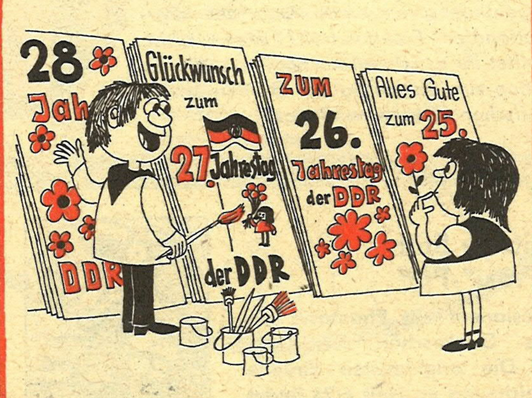
„Und wir haben gedacht, du übst für unser Geburtstagslied . . .!"



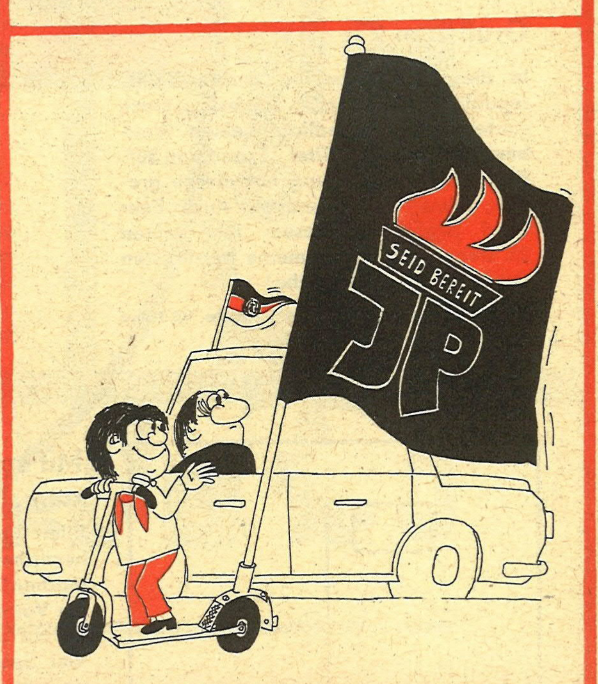
„Ja, ja, mein Lieber, mehr Sport treiben, dann bist du auch kräftig genug für so eine große Fahne!"



„Wenn du ooch größer bist als icke, aber ick bin am 7. Oktober jeborn!"



„Noch nie was von Planvorsprung gehört?"



Geburtstagsspaß



Nicht tatenlos schauen,
das Neue erbauen.
Kein Hindernis scheuen,
sich über alles freuen.

Dörfer verbessern,
Weiden bewässern,
Häuser bauen,
dem Schlechten nicht trauen.

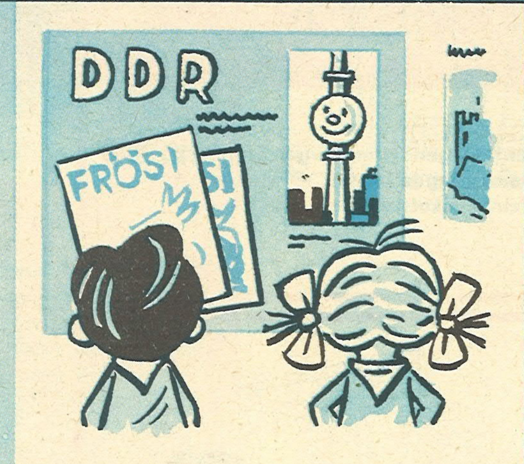
Annette Kretzschmann, 3256 Güsten



Gruß zum 25.

In diesem Jahr beging unsere Volksrepublik Polen ihren 30. Jahrestag. Dazu starteten wir Jugendlichen einen Wettbewerb unter dem Titel „Expedition 30". Die ganze Bevölkerung hat diesen großen Jahrestag vorbereitet. Auch Euer Land begeht in diesem Jahr seinen 25. Geburtstag. Dazu meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche!

Gabriela Mathes, 66-100 Sulechów, VR Polen



Ideen für KID

Wir sind Mitglieder der Sowjetischen Gesellschaft für die Freundschaft mit der DDR in Moskau. Das erlegt uns große Pflichten auf. Augenblicklich wird in unserer Schule eine „Woche der DDR" durchgeführt. In dieser Ausstellung sind auch „Frösi"-Hefte mehrerer Jahrgänge zu sehen. Alle Schüler sehen sich mit Vergnügen die Hefte an, obwohl sie noch nicht alles verstehen können.

Stellv. Direktor,
Leiter des KID „Fackel",
Larissa Lobanowa,
Musikschule Swerdlowsk

Ehe wir es vergessen, liebe „Frösi"-Leser: Hat eure Pionierfreundschaft eigentlich schon einen Klub der internationalen Freundschaft? Wenn nicht, solltet ihr es schnell nachholen, vielleicht schon zum Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution!

Orange wie Apfelsinen

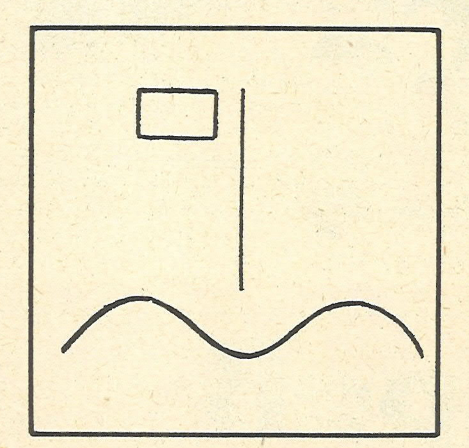
Ich fuhr weit hinter die Oder,
die Sprache der Kinder war fremd.
Sie trugen ein anderes Halstuch
zu ihrem weißen Hemd.
Die fremden Kinder spielten
gerade so wie wir.
Ein Junge mit braunen Locken,
der blinzelte zu mir.

Ich zeigte auf sein Halstuch,
da lachte er mich an –
Orange wie Apfelsinen,
ob ich das haben kann?
Er schrieb darauf „Janiano"
und gab's mir in die Hand.
So fremd war seine Sprache –
wie gut er mich verstand.

Zu Haus am ersten Schultag
ist morgens der Appell.
Wir warten auf die Fahne.
Die Freunde flüstern schnell:
„Orange wie Apfelsinen?
Wo ist das Halstuch her?"
Ich denke an Janiano –
mein rotes Tuch trägt er.

Hasso und Nora Handorf, 2101 Züsedom





Mit spitzem Stift zum „Frösi"-Pfiff

Allen Frösianern mit Phantasie ein herzliches Dankeschön fürs Mitmachen! Die originellsten Einfälle zur Vorzeichnung im Heft 6/74 findet ihr auf dieser Seite.
Viel Spaß und spritzige Ideen bei unserer nächsten Aufgabe!
Zeichnung vollenden, ausschneiden, aufkleben und an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Mauerstr. 39/40, schicken! Die lustigsten Einsendungen werden veröffentlicht! Einsendeschluß: 30. November 1974.



Ilona Müller

Heike Kraus



Ines Adamy

Claus Scharfe

Cornelia Benedix

Anemone Weintauer

Zeichnungen: Otto Sperling

Vereinigung der Elektroenergiesysteme der RGW-Mitgliederländer. Zentrale Dispatcherverwaltung in Prag. (Tütes rechtes Ohr 90°)
Organisation für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Schwarzmetallurgie. Sitz in Budapest. (Mütze 20° und 170°)
Organisation für die Spezialisierung und Kooperation kleintonnagiger chemischer Erzeugnisse. Sitz in Halle. (Tütes linkes Ohr 170° und 140°)
Organisation für die Zusammenarbeit der Wälzlagerindustrie. Sitz in Warschau. (Tütes rechtes Ohr 145°)
Gemeinsamer Güterwagenpark, Sitz des Betriebsbüros in Prag. (Tütes linkes Ohr 60°)
Wirtschaftsvereinigung für kerntechnische Geräte. Sitz in Warschau. (Kragen 20°)
Internationale Bank für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Sitz in Moskau. (Kragen 140°)
Internationale Investitionsbank der RGW-Länder. Sitz in Moskau. (Kragen 45°)



Text: DIETER WILKENDORF Zeichnungen: RICHARD HAMBACH

Tüte meint:

Achte drauf, ein Lebenslauf!

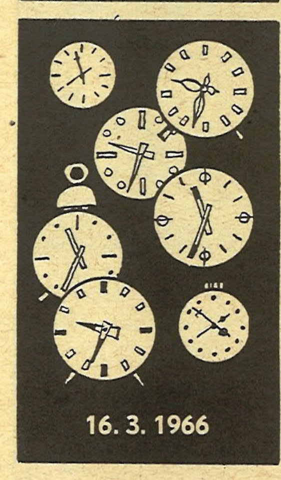
Ich wurde vor 25 Jahren geboren. Mein Geburtsort ist Moskau, die Hauptstadt der Sowjetunion. Meine Heimat sind neun sozialistische Staaten.

Wann – was – wo?

Fakten aus der Chronik der Freundschaft.
Daten-Bilderraten für Geschichtsforscher mit Argusaugen. Wer die Zeichnung über jedem Textblock auf einer der schwarzen Randkarten wiedererkennt, kann auf dieser Randkarte ablesen, wann was geschah. Tragt die richtigen Daten in die Farbflächen ein!

25. 3. 1954

11. 11. 1960



16. 3. 1966

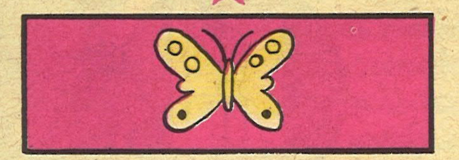


12. 6. 1964



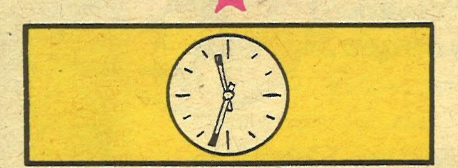
Die Sowjetregierung erkennt die DDR völkerrechtlich an. Die UdSSR und die DDR kommen überein, diplomatische Missionen auszutauschen.

★



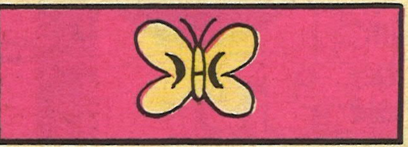
Unsere Republik wird Mitglied des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Es beginnt eine Entwicklung, die heute in der gemeinsamen Wirtschaftspolitik unserer sozialistischen Völkerfamilie beim Bau neuer Betriebe und wissenschaftlicher Einrichtungen, im gemeinsamen Ringen um die Erfüllung der von den Parteien der sozialistischen Länder beschlossenen Hauptaufgabe ihren Höhepunkt erfährt.

★

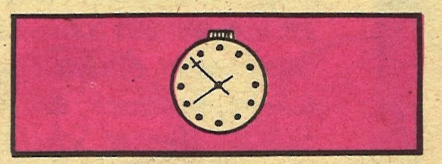


In Moskau finden bedeutsame Verhandlungen zwischen Regierungsdelegationen der UdSSR und der DDR statt. Als deren Ergebnis erläßt die UdSSR der DDR ab 1. Januar 1954 die noch ausstehenden Reparationsleistungen in Höhe von mehr als 2,5 Milliarden Dollar zu Preisen von 1938. Sie übergibt der DDR unentgeltlich die letzten 33 Großbetriebe, die als Reparationszahlung sowjetisches Eigentum geworden waren (SAG-Betriebe).

★



Die Sowjetregierung veröffentlicht eine Erklärung über die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR. Die UdSSR nimmt zur DDR die gleichen Beziehungen auf wie zu anderen souveränen Staaten. Die DDR kann nach ihrem eigenen Ermessen über ihre inneren und äußeren Angelegenheiten selbst entscheiden. Damit hat die DDR ihre volle staatliche Souveränität erreicht.



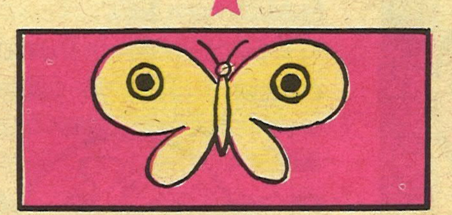
Der „Vertrag der Beziehungen zwischen der DDR und der UdSSR" wird abgeschlossen (Staatsvertrag). Auf der Grundlage dieses Vertrages werden eine Reihe weiterer Verträge und Vereinbarungen unterzeichnet. Der Staatsvertrag bestätigt, daß die Beziehungen beider Staaten auf den Prinzipien der Gleichberechtigung, Achtung der Souveränität und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten beruhen.

★



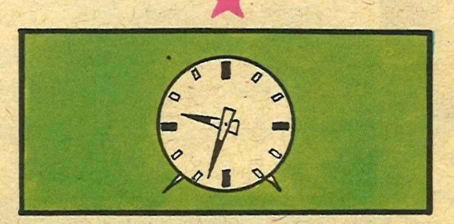
In Schwedt an der Oder wird der Grundstein für ein Erdölverarbeitungswerk gelegt. Es entsteht am Endpunkt der Erdölfernleitung „Freundschaft", die aus der UdSSR über mehr als 3000 Kilometer hinweg das Erdöl in die DDR leitet.

★

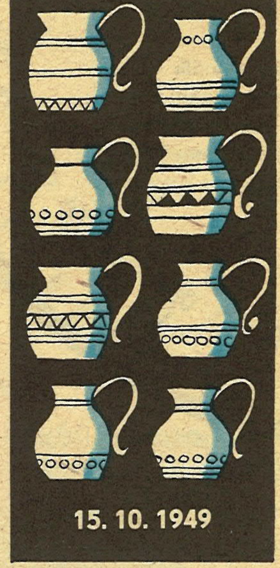


Zwischen der DDR und der UdSSR wird ein Vertrag über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit unterzeichnet. Der Vertrag wird für 20 Jahre abgeschlossen. Er legt die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern auf allen Ebenen fest.

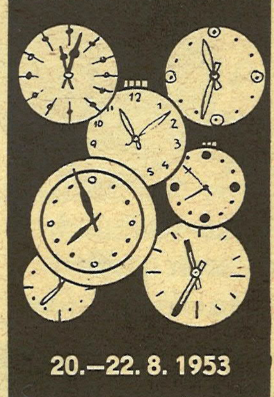
★



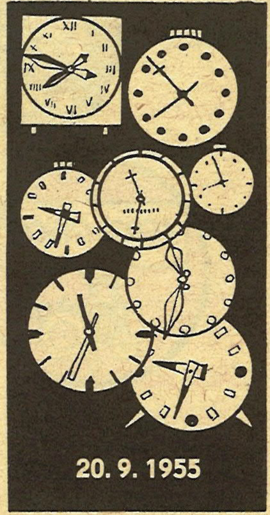
Die DDR und die UdSSR treffen in Berlin ein Abkommen über die Bildung der Paritätischen Regierungskommission für ökonomische und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.



15. 10. 1949



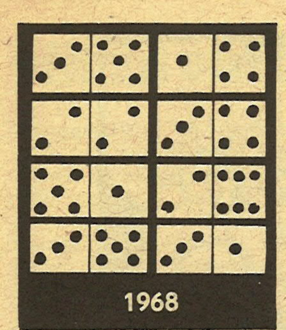
20.–22. 8. 1953



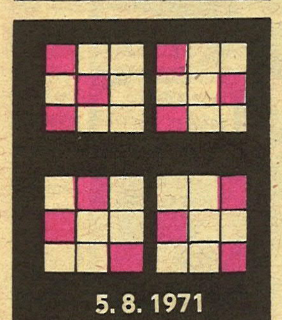
20. 9. 1955



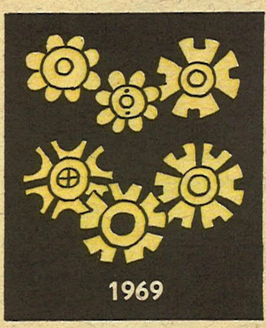
1950



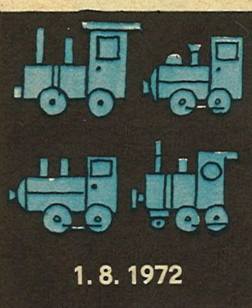
1968



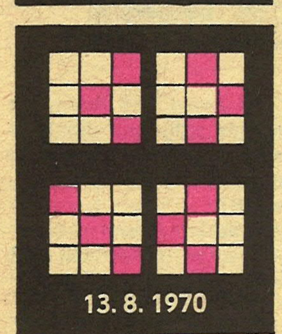
5. 8. 1971



1969



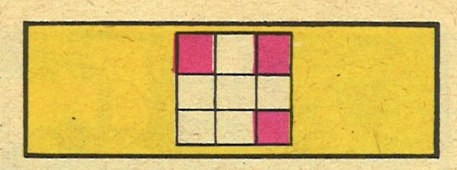
1. 8. 1972



13. 8. 1970



4. 4. 1967



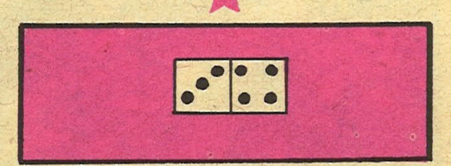
Das erste Atomkraftwerk der DDR in Rheinsberg, ein Werk deutsch-sowjetischer Gemeinschaftsarbeit, wird in Betrieb genommen.

★



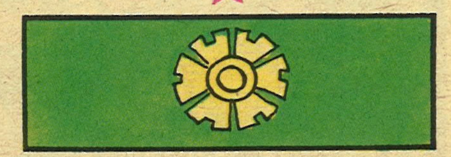
Die DDR und die UdSSR schließen ein langfristiges Abkommen über die Lieferung von Erdöl aus der UdSSR in die DDR sowie über die Lieferung von Maschinen, Ausrüstungen und anderen Waren aus der DDR in die UdSSR.

★



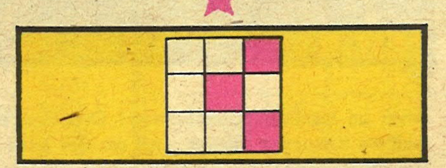
Mit dem Bau des Kraftwerkes Boxberg beginnt eines der bedeutendsten deutsch-sowjetischen Gemeinschaftswerke.

★



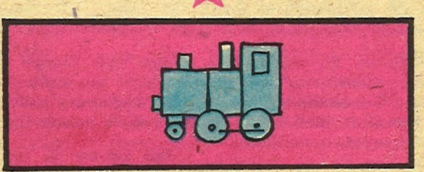
Während der Leipziger Messe wird die erste Datenfernübertragung Leipzig–Moskau–Leipzig eröffnet. Von jetzt an stehen Forschungsinstitute und Kombinate beider Länder in ständigem Kontakt über die Datenfernübertragung.

★

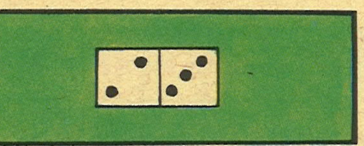


Die UdSSR und die DDR unterzeichnen ein Protokoll über die Koordinierung der Fünfjahrpläne (1971–1975) beider Länder. Auf dieser Grundlage erfolgt der Abschluß einer Reihe weiterer Regierungsabkommen.

★

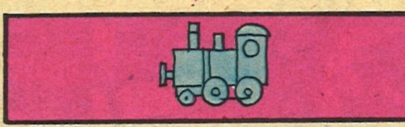


Ein Abkommen über den Warenaustausch und die Zahlungen zwischen der DDR und der UdSSR für die Jahre 1971 bis 1975 wird unterzeichnet. Der Warenaustausch beider Länder wird in diesem Zeitraum die 100-Milliarden-Valutamark-Grenze überschreiten.



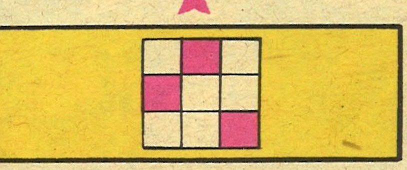
Eine Delegation führender Genossen des Zentralkomitees der SED nimmt in Moskau am XXIV. Parteitag der KPdSU teil.

★



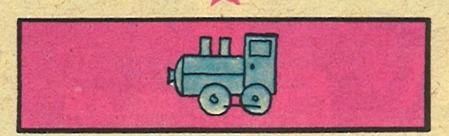
Eine Delegation des ZK der KPdSU unter Leitung seines Generalsekretärs, Leonid Breshnew, weilt zur Teilnahme an den Beratungen des VIII. Parteitages der SED in Berlin.

★



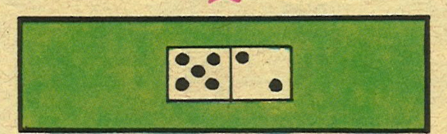
Der Erste Sekretär des Zentralkomitees der SED, Erich Honecker, der zu einem Erholungsaufenthalt in der Sowjetunion weilt, trifft in Moskau mit den Repräsentanten der UdSSR, Leonid Breshnew und Nikolai Podgorny, zu Beratungen über die praktische Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU und des VIII. Parteitages der SED zusammen.

★



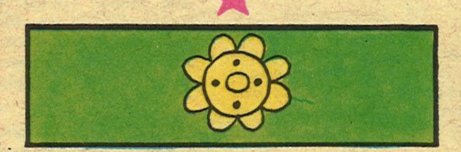
Der zu einer Beratung der Repräsentanten der sozialistischen Länder auf der Krim weilende Erste Sekretär des Zentralkomitees der SED, Erich Honecker, trifft zu einem Gespräch mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Leonid Breshnew, zusammen. Beraten werden Fragen der weiteren Entwicklung und Vertiefung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR.

★



Übergabe der Erdgastransitleitung „Nordlicht", durch die sibirisches Erdgas in die ČSSR und in die DDR strömt.

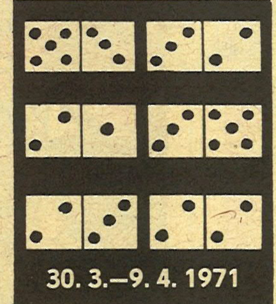
★



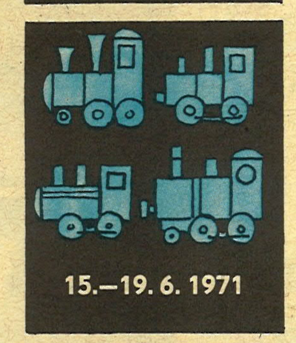
Die 15. Tagung der Paritätischen Regierungskommission beschließt weitere Maßnahmen zur Verflechtung der Volkswirtschaften beider Länder.



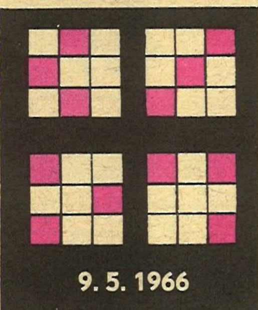
18.–22. 3. 1974



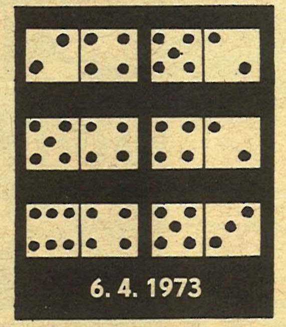
30. 3.–9. 4. 1971



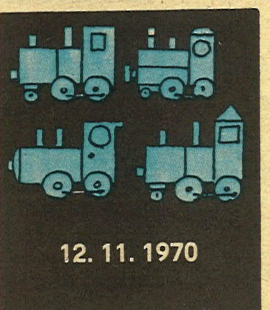
15.–19. 6. 1971



9. 5. 1966



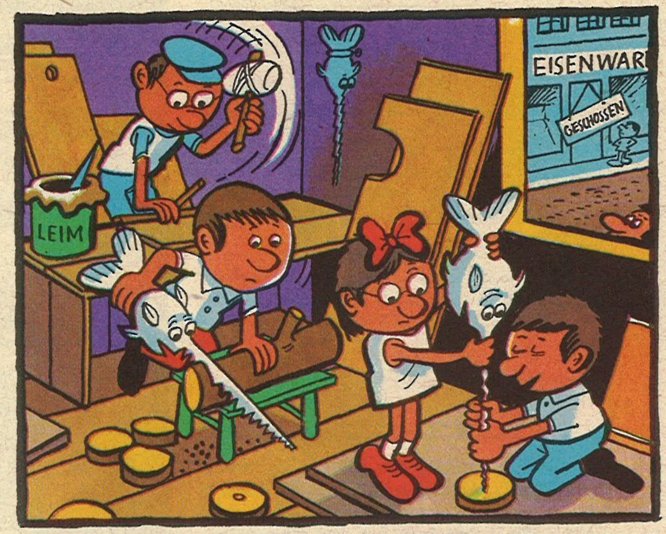
6. 4. 1973



12. 11. 1970

Was wäre, wenn . . .

Die Kaufhalle war zwar groß und neu, doch es gab weder Einkaufswagen noch Körbe. Nichts war abgepackt. Es fehlten Tüten, Papier, Flaschen. So schüttete einer den Zucker in die linke Jackentasche, ein anderer eine Schaufel Erbsen in die rechte. Brause und Milch bekam man sogar gleich „mundgerecht“ geliefert.









Aber es kam noch schlimmer! Draußen rollten Autos und Busse mit halben Karossen vorbei, und an der Ecke notierte sich der Polizist die Verkehrssünder auf einer riesigen Schiefertafel. Der Gipfel war dann allerdings unser Zeitungskiosk! Oder könnt ihr euch das vorstellen: das Neueste vom Tage in Steinblöcke gemeißelt?
Lacht nicht allzu laut! Mein Traum wäre Wirklichkeit, wenn nicht so wichtige Altrohstoffe wie Altpapier, Gläser, Flaschen, Alttextilien und Schrott gesammelt und wieder verarbeitet würden.

Wußtet ihr . . .

daß 1000 Tonnen Zellulose bei der Produktion von Packpapier durch 1100 Tonnen Altpapier ersetzt werden können und so 14 000 40 bis 90 Jahre alte Kiefern gerettet werden? Dabei kostet eine Tonne Altpapier 150 Mark, eine Tonne Zellulose 650 bis 700 Valutamark.

daß die Rückgabe aller Flaschen und Gläser der Glasindustrie 720 000 Tonnen Kohle einspart und daß 130 000 Tonnen Glassand, 10 000 Tonnen Soda, 6000 Tonnen Heizöl, 18 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie, 16 Millionen Kubikmeter Ferngas und 60 Millionen Kubikmeter Generatorengas eingespart würden, wenn pro Haushalt jährlich 16 Flaschen und Gläser mehr zurückgegeben würden?

daß aus 30 kg Alttextilien unter zusätzlicher Verwendung von Schur-, Baum- und Zellwolle oder Kunstseide z. B. fünf Packdecken, zwei Schlafdecken, 6,5 m Anzugstoff, 2,5 m Mantelstoff, 10 m Kleiderstoff und 22 Scheuertücher hergestellt werden können?

daß 1000 Tonnen Schrott für die Produktion des Stahls ausreichen, der für die Herstellung von 30 Traktoren, 4600 m Schienen und 11 500 Kühlschränke notwendig ist?

daß Schrott für die Stahlerzeugung der effektivste und kostengünstigste Rohstoff ist? Mit 90 bis 100 Prozent Eisengehalt ist er selbst hochwertigen Erzen überlegen. 1000 Tonnen Stahlschrott aus eigenem Aufkommen ersetzen uns 1500 Tonnen Importerz und rund 200 Tonnen Importkoks.

Text: Charlotte Judisch, Zeichnungen: Jürgen Günther

Mit 28 auf die 7

Waagerecht: 1. Wie heißt das Kunstwerk auf Bild a), das sich auf der Urania-Säule befindet, die am 2. 10. 1969 auf dem Berliner Alexanderplatz der Öffentlichkeit übergeben wurde? 5. Hauptstadt der Ukrainischen SSR, 8. Schachfigur, 9. Endpunkt der Erdachse, 11. Lebewesen, 12. Lauf, Richtung, 14. Kosmos, 16. Teil des Zimmers, 17. Kurort, 18. nordische Hirschart, 19. Vortrag, 20. Leckerei, 22. dickfleischige Pflanze, 24. Bewohner von 2. senkrecht, 27. russischer Mädchenname, 28. auf diesem Huftier kann man zu 7. senkrecht reiten, 30. Sportboot, 31. Rinderfett, 33. Düngemittel, 35. europäisches Grenzgebirge, 37. Stäbchenspiel, 38. Ehrenzeichen, Auszeichnung, 40. Abfluß des Ladogasees, 41. Bergziege, 42. Getränk, 45. Wurfspieß, 46. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR, 50. europäische Volksrepublik, 52. revolutionärer satirischer Dichter (1797 bis 1856), „Deutschland, ein Wintermärchen", 55. Berg im Vogtland mit großer Sprungschanze, 57. Währungseinheit in Kuba, 58. Berg bei Innsbruck, 60. klimatisch begrenzter Gebietsstreifen der Erdoberfläche, 63. vom Staat festgelegte Normen und Verhaltensregeln, 64. Gewicht der Verpackung, 66. Kultur- und Unterhaltungsstätte, 68. Luftreifen, 70. Kuppelbau, 72. vom Wind abgewandte Schiffsseite, 74. Studentenmittagstisch, 75. Stadt in den Niederlanden, 76. Ferment des Kälbermagens, 78. Singvogel, 79. Modell, Vorlage, 80. Nebenfluß der Maas (BRD), 81. Nichtfachmann, 84. Kreisstadt im Bezirk Karl-Marx-Stadt (älteste bergbau-technische Hochschule der Welt), 85. polnischer und tschechischer Name für die Oder, 86. Erbanlagen, 87. Bild b) zeigt das Wappentier und die Werbefigur einer Bezirksstadt der DDR. Wie heißt der internationale Handelsmarkt, der dort zweimal jährlich stattfindet?

Senkrecht: 2. Republik in Südostasien, 3. Seebad auf einer Halbinsel der polnischen Ostseeküste, 4. die Brücke auf dem Bild c) heißt „Blaues Wunder". In welcher Stadt führt sie über die Elbe? 6. Fluß im Südosten der Kasachischen SSR, 7. mittelalterlicher Feudalsitz in Thüringen, 8. Symbol des Friedens, 9. Kreisstadt im Bezirk Gera mit farbigen Tropfsteinhöhlen (Feengrotten), 10. Verwandter, 13. silberweißes radioaktives Metall, 15. Ölpflanze, 19. kleine brasilianische und mexikanische Silbermünze, 20. Kreisstadt im Bezirk Erfurt am Fuß von 7. senkrecht, 21. Fernseh- und Hörspielautor der DDR, NPT („Wege übers Land"), 22. Kurzwort für Aluminium, 23. rechter Nebenfluß der Wolga, 25. Stockwerk, 26. Teil des Wagens, 29. Gewinner eines Wettkampfes, 32. Anerkennung, 34. Papageienart, 36. der wichtigste Überseehafen der DDR auf Bild d) befindet sich in welcher Stadt? 39. Nebenfluß der Warta, 42. Rat, Hinweis, 43. Nachtraubvogel, 44. wie heißt dieses Interhotel auf Bild e) im Thüringer Wald, in dem auch viele FDGB-Gäste ihren Urlaub verbringen, 47. Stadt in Marokko, 48. Zuchttier, 49. verhüttungsfähiges Mineral, 51. musikalisches Bühnenwerk, 53. Fehllos, 54. Laubbaum, 55. Hochgebirge in Mittelasien, 56. Angehöriger eines germanischen Volksstammes, 59. Lebensgemeinschaft, 61. Kreisstadt an der Saale mit viertürmigem Dom aus dem 13. Jahrhundert, 62. Luftfahrtgesellschaft der DDR, 65. Nachrichtenagentur der DDR, 67. Angehöriger einer SSR, 69. längster Strom der Erde, 71. linker Nebenfluß der Elbe (BRD), 72. Unterrichtsstunde, Vorlesung, 73. italienischer Opernkomponist (1792 bis 1868), „Der Barbier von Sevilla", 77. Grenzstrom der UdSSR in Ostasien, 78. mohammedanischer Rechtsgelehrter, 80. Teil des Weinstocks, 82. Titelgestalt eines Jugendbuches von Alex Wedding, 83. Zeichen, Markierung.

Text: Horst Buttler, Fotos: ADN-Zentralbild

Auflösung zum Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Weltzeituhr, 5. Kiew, 8. Turm, 9. Südpol, 11. Tier, 12. Kurs, 14. All, 16. Ecke, 17. Bad, 18. Elen, 19. Rede, 20. Eis, 22. Aloe, 24. Inder, 27. Ina, 28. Esel, 30. Kanu, 31. Talg, 33. Kali, 35. Ural, 37. Mikado, 38. Orden, 40. Newa, 41. Gemse, 42. Tee, 45. Ger, 46. Ufa, 50. Polen, 52. Heine, 55. Aschberg, 57. Peso, 58. Isel, 60. Zone, 63. Recht, 64. Tara, 66. Theater, 68. Pneu, 70. Dom, 72. Lee, 74. Mensa, 75. Epe, 76. Lab, 78. Meise, 79. Muster, 80. Rur, 81. Laie, 84. Freiberg, 85. Odra, 86. Gene, 87. Leipziger Messe. **Senkrecht:** 1. Indien, 3. Hel, 4. Dresden, 6. Ili, 7. Wartburg, 8. Taube, 9. Saalfeld, 10. Onkel, 13. Radium, 15. Lein, 19. Real, 20. Eisenach, 21. Sakowski, 22. Alu, 23. Oka, 25. Etage, 26. Rad, 29. Sieger, 32. Lob, 34. Ara, 36. Rostock, 39. Ner, 42. Tip, 43. Eule, 44. Panorama, 47. Fes, 48. Eber, 49. Erz, 51. Oper, 53. Niete, 54. Esche, 55. Altai, 56. Gote, 59. Ehe, 61. Naumburg, 62. Interflug, 65. ADN, 67. Este, 69. Nil, 71. Oste, 72. Lektion, 73. Rossini, 77. Amur, 78. Mufti, 80. Rebe, 82. Ede, 83. Mal.

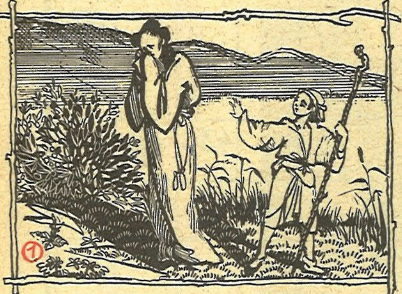


MIKORI und die Wunderwurzel

Nach einem koreanischen Volksmärchen

erzählt von NINA GOSLICKI,
gezeichnet von SABINE KAHANE

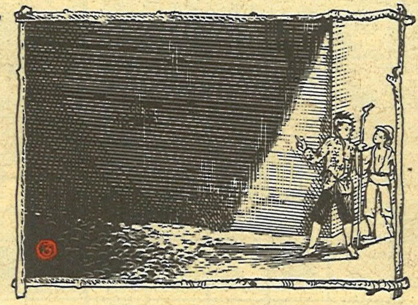
In Kokuryo, am Fuß der Berge, lebte einst der weise und gerechte Richter So Hoadan mit seiner Frau und seinem Sohn Mikori. Von weither kamen die Leute, um sich bei ihm Rat zu holen. Die Reichen aber haßten den unbestechlichen Richter, der kein Unrecht gegen die Armen duldete, und so geschah es, daß So Hoadan eines Tages von den Soldaten des Königs gefesselt davongeführt wurde.



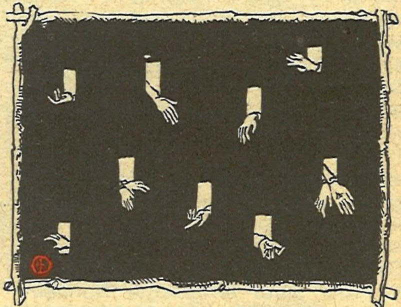
Vor Schrecken und Kummer waren Mikori und seine Mutter zunächst wie erstarrt. Aber dann hatte der Junge nur einen Gedanken: Dem Vater helfen! Schon am anderen Morgen machte er sich zeitig auf den Weg zum Königspalast.



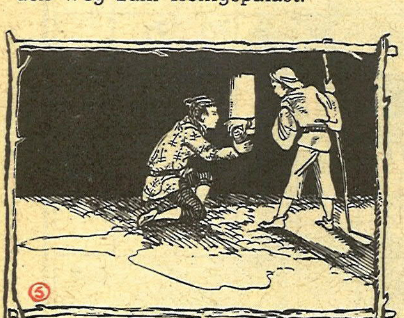
Erschöpft kam er in der Hauptstadt an. Während er noch überlegte, wie er an den Wachen vorbei in den Palast gelangen könnte, fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter. „Bist du nicht der Sohn des guten Richters So Hoadan?"



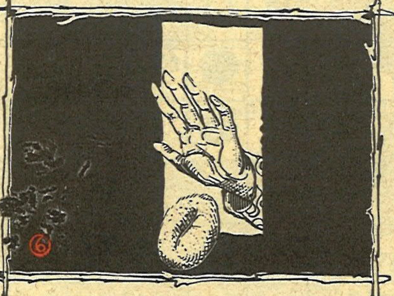
„Ich bin der Seidenweber Fu. Dein Vater hat mir gegen einen reichen Kaufmann Recht verschafft. Komm, ich bringe dich zu deinem Vater." Fu führte den Jungen zu einem düsteren, grauen Gebäude – dem Gefängnis.



In den Mauern des Gefängnisses befanden sich viele Öffnungen, durch die die Gefangenen ihre Hände streckten, um von den Vorübergehenden etwas Eßbares zu erbetteln. Wenn ihnen mitleidige Leute aus der Stadt nichts gebracht hätten, wären sie verhungert.



„Die meisten, die hier eingesperrt sind, haben nichts Böses getan", sagte Fu. „Man hat sie auf Befehl der Minister gefangengenommen, es sind arme Leute, die ihre Schulden nicht bezahlen konnten." Vor einer dieser Hände blieb Fu stehen.



Er legte ein Stück Brot in die herausgestreckte Hand und rief: „So Hoadan! Hört Ihr mich? Ich habe Euren Sohn mitgebracht!" Die Hand ließ das Brot fallen. Mikori bückte sich rasch und schob das Brot durch die Maueröffnung.



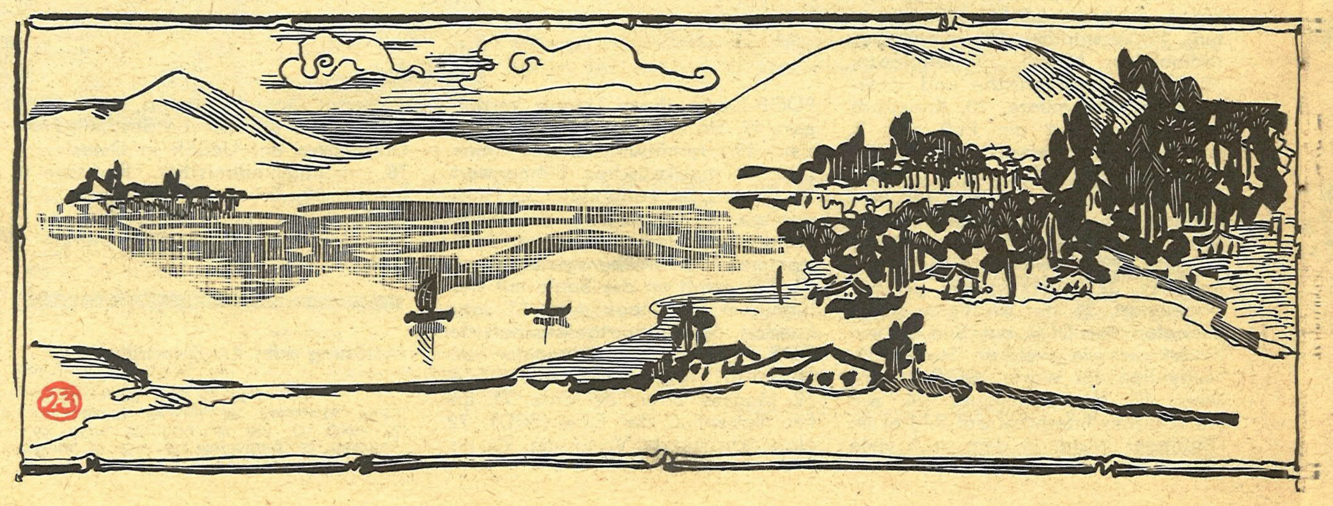
Mikori weinte laut und preßte sein Gesicht in die Hand seines Vaters. „Ich gehe zum König!" rief er dann, aber Fu sagte: „Einen Armen lassen die Wachen nicht in den Palast. Du kannst deinem Vater nicht helfen. Sei tapfer und denk an deine Mutter."



Weinend hatte sich Mikori von seinem Vater verabschiedet. In der Stadt hörten sie plötzlich einen Ausrufer: „Wer die Frau des Königs heilt, dem wird jeder Wunsch erfüllt!" Fu seufzte: „Nur die Wurzel San-Sam kann die Königin gesund machen."



„Die Wunderwurzel wächst in den Bergen, aber niemand hat sie bisher gefunden." – „Ich finde sie, und dann muß der König Vater freilassen!" rief Mikori. Eilig verabschiedete er sich von Fu und machte sich auf den Weg in die Berge.





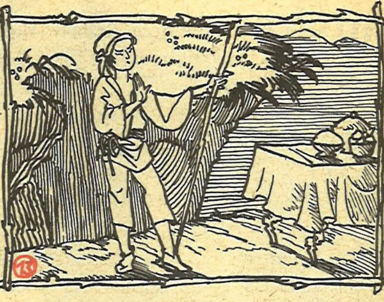
Nach einigen Stunden hatte Mikori die Berge erreicht. Hunger und Durst plagten ihn, denn seit dem frühen Morgen hatte er nichts mehr gegessen. Vor Erschöpfung konnte er kaum noch laufen. Der schwerste Teil des Weges – die Berge – lag aber noch vor ihm.



Plötzlich sah er einen riesigen Tiger vor sich, sprungbereit, mit funkelnden Augen. In Mikori stieg Angst auf, aber er dachte an seinen Vater, an die Wurzel San-Sam, und zitternd, aber entschlossen setzte er seinen Weg fort. Da verschwand der Tiger.



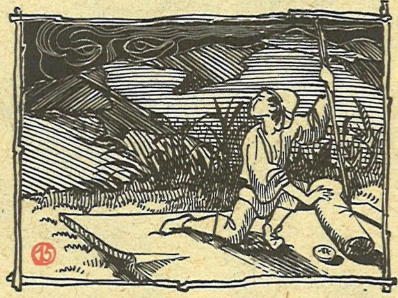
Der Hunger plagte Mikori so sehr, daß er bald glaubte, keinen Schritt mehr tun zu können. Mit einem Mal stand eine reichgedeckte Tafel am Weg. Mikori lief das Wasser im Mund zusammen, als er die herrlichen Speisen auf dem kostbaren Tischtuch sah.



„Iß, und du wirst deinen Kummer vergessen", flüsterte eine Stimme. „Nimm das Tischtuch, auf ihm wirst du immer zu essen finden, wenn dich hungert. Iß und vergiß allen Kummer!" Mikori stutzte: Seinen Kummer vergessen, den Vater, die Wurzel San-Sam?



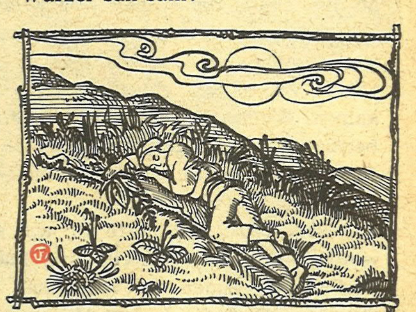
Sein Magen tat weh vor Hunger, aber entschlossen stieg er weiter den Berg hinauf. Da verschwanden die Speisen spurlos. Es wurde Abend, die Augen fielen Mikori zu vor Erschöpfung. Da breitete sich vor ihm ein herrliches Daunenlager aus.



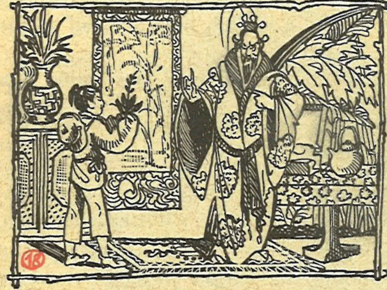
Wieder flüsterte es: „Ruh dich aus! Nimm das Kissen, immer, wenn du darauf schläfst, wirst du ein Goldstück darunter finden! Aber kehre um, Mikori! Vergiß die Wurzel San-Sam, und du wirst reich sein dein Leben lang!"



Umkehren? dachte Mikori. Niemals! Mit letzter Kraft schleppte er sich weiter, von Felsen zu Felsen. Endlich erblickte er auf einer Lichtung eine wunderbare Pflanze, und eine Stimme sprach: „Du hast alle Proben bestanden. Nur wenigen schenken wir die Wurzel San-Sam!"



Mit den Händen grub Mikori die heilkräftige Wurzel aus der Erde. Ihr Duft umgab ihn, er fühlte jetzt weder Hunger noch Durst. Er schlief ein. Als er wieder erwachte, sah er sich verwundert um: Er lag plötzlich vor dem Tor der Hauptstadt!



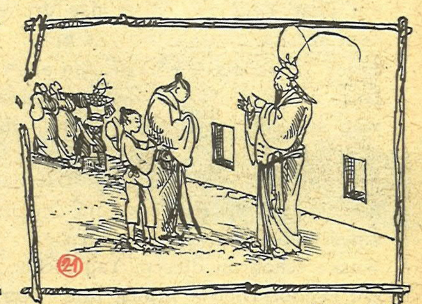
Mikori eilte zum Palast. Als er die Wurzel San-Sam vorwies, führte ihn die Wache vor den König, der mit gramvoller Miene auf dem Thron saß. Mikori gab ihm die Wurzel, und der König ließ sogleich einen Trank für die Königin daraus bereiten.



Kaum hatte die Königin den Heiltrank zu sich genommen, da fühlte sie sich gesund wie nie zuvor. Der glückliche König fragte Mikori nach seinen Wünschen. Da nahm Mikori den König bei der Hand und führte ihn vor das Gefängnis der Stadt.

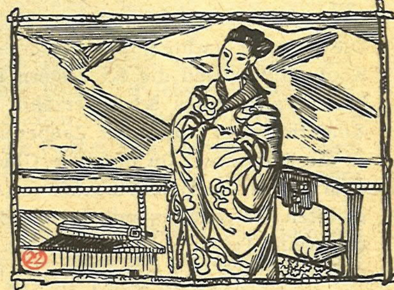


Entsetzt sah der König die bettelnden Hände, die sich aus den Maueröffnungen den Vorübergehenden entgegenstreckten. „Gebt meinen Vater und alle Unschuldigen frei", bat Mikori, „ich habe nur diesen einen Wunsch. Und entlaßt Eure ungerechten Minister!"



Mikoris Wunsch wurde erfüllt. Die Gefangenen wurden freigelassen. Der König erkannte jetzt, wieviel Unrecht seine Minister verübt hatten, und er jagte sie davon. Den weisen So Hoadan aber ernannte er zu seinem ersten Ratgeber.





Niemals verlor So Hoadan sein gütiges Herz und seinen Gerechtigkeitssinn. Mikori eiferte seinem Vater nach, er wurde später selbst ein gerechter Richter. Solange er lebte, wurde im Land der Morgenfrische kein Unschuldiger verurteilt.



Das weiße Rentier

GÜNTHER FEUSTEL

Waska war in einem Fellzelt der Ewenken geboren – irgendwo am Ufer der wilden Tunguska in Sibirien – zu einer Zeit, als im fernen Europa der erste Weltkrieg begann – sechs Jahre nach dem verbrannten Wald jenseits der Tunguska.

Und die Geschichte des verbrannten Waldes begleitete den kleinen Waska wie ein Märchenbuch. Am Feuer saß der Medizinmann Inku – alt und mit lederner Haut, der immer wieder erzählte, er wäre damals zu dieser Zeit dem Feuergott Ogdy begegnet, und dieser hätte den Wald verbrannt.

Den verbrannten Wald gab es; aber Waska traute dem alten Inku trotzdem nicht. Da war der Stein, den ihm Inku um den Hals gehängt hatte und der ihm Glück bringen sollte. Und eines Tages, als die Sonne die Wasser der wilden Tunguska zum Schäumen brachte, hatte Waska den Glücksstein beim Baden verloren. Und es blieb alles so, wie es vorher war – weder Glück noch Unglück kamen. Wollte ihn der alte Inku mit dem Stein betrügen? Also beschwor Waska heimlich die Geister der Tundra, wollte der Bruder des Glücks werden.

So wurde Waska 13 Jahre alt, war ein Jäger geworden, brachte Zobelfelle und Fuchspelze mit. Und in den Augen des Vaters sah Waska Anerkennung. Und die bedeutete ihm mehr als ein neuer Riemen für seinen Jagdschlitten.

Waska durfte mit seinem Rentierschlitten allein jagen – nicht so eine Hauptjagd, wo man gemeinsam aufbrach mit Hunden und Töpfen, mit Schlitten und Zelten. Nein, Waska war nur die kleine Jagd erlaubt, und die brachte immerhin ein paar Felle ein. Aber das große Glück, von dem Waska träumte, war es nicht.

Eines Tages, als Waska an den alten Tannen entlang um den Felsen der Pockennase gefahren war, sah er ein einzelnes Rentier über die Weite der Tundra laufen. Waska starrte dem Tier wie gebannt nach. War es weiß? Das gab es nie, ein Ren, weiß vom Huf bis zum Gehörn, leicht wie ein Schatten, flüchtig wie ein Geist.

Waska schoß an diesem Tag nichts, nicht einmal ein Fehhörnchen – nichts. Ihm zitterte die Hand. Dann saßen sie am Feuer, und der alte Inku fragte, was Waska geschossen hätte an einem so langen Jagdtag. Und Waska wußte genau, daß ihn Inku gesehen hatte mit dem leeren Schlitten. Waska umspannte die Knie mit den Händen und sprach in die Flammen. Da war ein Tier, weiß wie ein Geist, leicht wie eine Feder und schwebte über die Tundra, lief wie eine Wolke.

Die Männer lachten. Der Vater schüttelte den Kopf. Mutter und die Schwestern kreischten, als hätte Waska einen Scherz erzählt, irgend so ein Kindermärchen. Inku, der Zauberer, aber blickte in die Flammen. „Du bist dem Glück begegnet – dem weißen Rentier! Du mußt es jagen, du mußt es töten, du mußt es mit deinen Händen fühlen, das weiße Fell in dein Zelt hängen – dann kann dich das Glück nie mehr verlassen!"

Waska konnte nicht schlafen. Konnte er dem alten Inku trauen?

Noch brannten nicht die Morgenfeuer vor den Zelten, da schirrte Waska sein Rentier vor den Schlitten, trieb es an, fuhr bis zu dem Platz am Felsen der Pockennase und starrte in die Tundra hinein. Wo war das weiße Ren – wo war sein Glück?

Aber da war kein weißes Rentier – da war nichts als grauer Dunst und Schnee und Felsen und die Wälder. Waska fuhr mit seinem Schlitten hinein – so weit, wie er noch nie gekommen war. Und wieder kam Waska zurück ohne Jagdbeute – mißmutig.

„Hast du das Wolkentier gejagt?" fragte ihn Pelna, versteckte sich hinter der Mutter und kicherte.

Waska ging stumm ins Zelt, stopfte sich getrocknetes Fleisch in den Mund – ungekocht, hart, aber es war ihm recht. Er kniff die Augen zu und wollte keinen mehr sehen.

Nach zwei Wochen lachten sie alle – voran Inku, der Zauberer. Nur einer lachte nicht – Waskas Vater. Er sah Waska an, als wollte er ihn schlagen, wenn er mit leerem Schlitten zurückkam. Es war Trauer in seinen Augen und etwas wie verletzter Stolz auf seinen Sohn. Aber Waska konnte nicht anders – er mußte immer wieder mit seinem Schlitten um den Felsen der Pockennase fahren – hinein in die weite Tundra, sich auf einen Erdhügel hocken und Ausschau halten nach dem weißen Rentier, nach dem Glück, denn das Glück wollte Waska jagen.

Da geschah es! Das weiße Ren stand eines Tages da, fraß Flechten, scharrte mit dem Vorderhuf und schüttelte sein Gehörn – das große schneeweiße Gehörn und sah Waska an. Und es war Waska, als sähe es einfach durch ihn hindurch.

Waska riß das Gewehr hoch und schoß.

Das weiße Tier schüttelte sein Geweih, ging mit schwankenden Schritten über die Tundra und verschwand im Dunst, wie weggeblasen. Waska warf die Flinte auf den Schlitten, schlug auf das Zugtier ein und fuhr ein Stück in die Richtung, in der das weiße Ren verschwunden war. Waska kam spät zu den Feuern zurück, zog sich eine Decke über den Kopf und schlief ein. Waska sprach nicht mehr, er scherzte nicht mehr mit der kleinen Pelna, sah den Vater nicht mehr an und vermied den alten Inku. Er wurde mager wie ein alter Mann. Die Mutter sammelte Kräuter, kochte einen Sud. Waska trank ihn, aber es half nichts gegen das weiße Rentier.

Was sollte da wohl auch helfen? Das weiße Ren jagte nicht nur durch die Taiga, es war so, als säße es mitten in Waskas Kopf.

Der Polarwinter war beinahe zu Ende. Das Eis der Tunguska brach und knackte. Und die Maistürme brachten Schnee. Da sah Waska das weiße Ren – ganz nahe, fast zum Greifen. Waska wollte schießen, aber ihm zitterten die Hände. Das weiße Rentier jagte davon – in weiten Sprüngen, mit erhobenem Kopf. Und Waska jagte hinterher. Immer sah er das weiße Tier vor sich – fast nur wie ein Schatten auf der weißen Fläche – fern – immer ferner.

Und Waska jagte ihm nach.

Die Felsen waren fremd. Es war ein Land um ihn, das Waska noch nie gesehen hatte. Alles war fremd – sogar der Himmel. Aber Waska sah nur eines – den weißen flüchtigen Schatten vor sich.

Das Zugtier vor dem Schlitten war müde gelaufen, aber Waska trieb es an, mit Schreien und mit Peitschenhieben.

Es war wie im Traum. Man flog vorwärts und vorwärts – und der weiße Schatten schwebte noch immer da vorn, aber man konnte ihn nicht erreichen.

Da blieb das weiße Ren stehen, als hätte es der gewaltige Lauf nicht angestrengt, schlug mit seinen Hufen den Schnee von den Flechten, fraß mit vollem Maul, kratzte seinen schneeweißen Rücken mit seinem Gehörn – tat so, als wäre nichts geschehen.



Zeichnung: Karl Fischer

Waska hielt seinen Schlitten an, warf sich in den nassen Schnee, legte seine Flinte an und zielte. Das große weiße Tier stand still – fraß und äugte zu Waska. Es flüchtete nicht einen Schritt.

So ein Ziel! Das hätte selbst Pelna schon getroffen!

Waska schoß. Das weiße Rentier zuckte, lief ein paar Schritte und blieb stehen.

Vorbei!

Waska schoß. Drei Schritte machte das Tier, äste weiter.

Das war kein Tier aus Haaren, aus Fell und Fleisch – das war ein Geist, der ihn narren wollte.

Der nasse Schnee war Waska beinahe an die Haut gekrochen. Da flüchtete das weiße Rentier mit weiten Sprüngen weiter. Und Waska trieb den Schlitten an, jagte hinterher. Er mußte sein Glück festhalten, erjagen – er hatte keine Kugel mehr im Lauf, die Angst saß ihm schwer im Nacken – aber Waska jagte vorwärts.

Und dann war das weiße Tier verschwunden. Nur ein paar weiße Haare und eine Spur im nassen Schnee – weiter nichts.

Waska fühlte die Spur mit der Hand. Das war also kein Geist – das war ein Tier mit warmem Blut.

Waska Gedanken verwirrten sich. Und er sah das Feuer und den Vater und die kleine Pelna. Aber als er sie anfassen wollte, war sie verschwunden.

Da wußte Waska, er war krank, hatte Fieber, lag auf dem Schlitten, schaffte den Weg nicht mehr zurück zu den Zelten an der wilden Tunguska. Kein Mensch war in der Nähe, keine Hilfe, keine Kugel mehr im Lauf. Das Glück war ihm entflohen!

Wie lange Waska so gelegen hatte, wird er nie sagen können. Er richtete sich auf, entließ das Zugtier aus dem Schlitten, zog ihm die Riemen vom Körper, drehte das Halsband um, damit sie wußten, hier war jemand in Not, den man suchen mußte.

Das Tier trollte sich, nicht schnell, es war halbtot von der Schlittenjagd, verschwand hinter den Felsen und Bäumen – und Waska war allein in der weiten Taiga. Wieder sah er die Feuer, die Mutter, den Vater – und dann wußte er nichts mehr.

Als Waska die Augen öffnete, schloß er sie gleich wieder. Das konnte doch nicht stimmen. Das weiße Rentier hatte ihn also doch verzaubert, ihm den Kopf verwirrt! Da lag er in einem Raum mit Wänden aus Holz, auf einem Gestell mit weißen Decken, und das Feuer war eingesperrt in einem eisernen Kasten. Eine Frau kam herein, mit einem weißen Kittel, und lachte ihn an.

Waska war im Krankenhaus von Ogorka – damals fast ein Dorf – mit kleinen Holzhütten, aber schon mit einer Krankenstation. Man hatte Waska gefunden – in der Taiga und ihn hierher gebracht. Und man pflegte Waska gesund.

Aber das weiße Rentier konnte Waska nicht vergessen. Die Jagd nach seinem Glück lief immer noch durch seinen Kopf. Und eines Tages erzählte er den Leuten in der Krankenstation davon. Und die erklärten ihm alles – so ein Tier brachte weder Glück noch Unglück, war nur selten – weiter nichts.

Und dann fragte Waska die Leute nach dem verbrannten Wald jenseits der wilden Tunguska. Und auch das konnten sie ihm erklären. Da war ein feuriger Riesenstein vom Himmel gefallen und hatte alles niedergebrannt. So ein Meteor.

Der alte Inku war also ein Schwindler – ein Aufschneider!

Und Waska fragte, wie man ein Haus aus Holz baut, fragte und fragte und fragte. Und da hieß Waska nur noch Waska, der Neugierige. Aber zurück wollte Waska nicht mehr zu den Feuern an der wilden Tunguska. Diese Blamage – so eine lange Jagd ohne Beute! Nein, zurück wollte Waska nicht mehr. Jäger würden seine Nachricht mitnehmen, zu den Fellzelten an der Tunguska, an den Vater.

Mit einem Boot fuhr Waska mit, die Tunguska abwärts, in eine große Stadt mit festen Häusern aus Stein.

Und Waska ging zur Schule, bekam ein rotes Tuch, wurde Komsomolze, lernte die Welt erkennen, lernte und lernte, fragte und fragte, und blieb Waska, der Neugierige. Hatte Lehrer wie Väter, die sich um ihn kümmerten wie um einen Sohn.

Die Zeit verging. Aus Waska wurde ein Arzt – ein Genosse Doktor, der den Großen Vaterländischen Krieg mitmachte, dem man viele Orden an die Brust heftete, der weiter dem Wissen nachjagte wie damals dem weißen Rentier – der aber doch wieder zurückkehrte in die weite Taiga – den großen Jenissei abwärts, mit einem Dampfer, der alles mitbrachte, Bücher und Radioapparate, Tee und Arzneien.

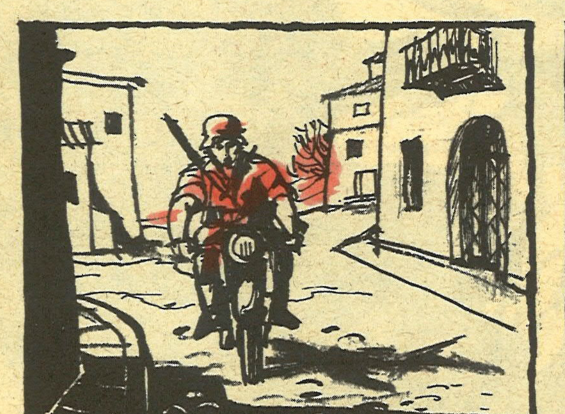
Waska kam nach Turuchansk. Er zog einen weißen Kittel an und heilte mit Jelena Alexandrowa, der alten rundlichen Schwester, die Leute von Turuchansk – die Fischer und Viehzüchter – auch die Jäger, die mit Schlitten aus der weiten Tundra kamen.

Und Waskas Vater sagte: „Sohn! Bist doch ein Jäger geworden – jagst die Krankheiten! Das weiße Rentier hat dir Glück gebracht!"

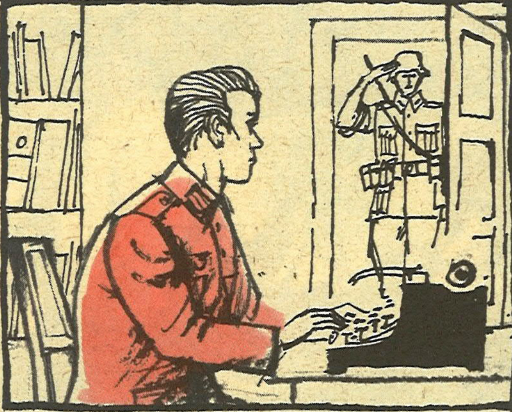
Waska schüttelte den Kopf. „Kein weißes Rentier, nein, kein Rentier – die Sowjetmacht hat das Glück gebracht – bis zu den Ufern der wilden Tunguska, bis in die Taiga – nach Turuchansk und Tomsk!"

Gefahr für Iraki

Aufgeschrieben von Anngreth Lehfeld nach einer Erzählung von Günther Fuchs
Zeichnungen: Hans Betcke



1. In den heißen Julitagen des Jahres 1943 dringt nur der Lärm eines Motorrades durch die leeren, scheinbar ausgestorbenen Straßen der kleinen griechischen Stadt Lechainà. In einem grauen Steinhaus am Markt ist die Militärkommandantur der faschistischen Wehrmacht untergebracht.



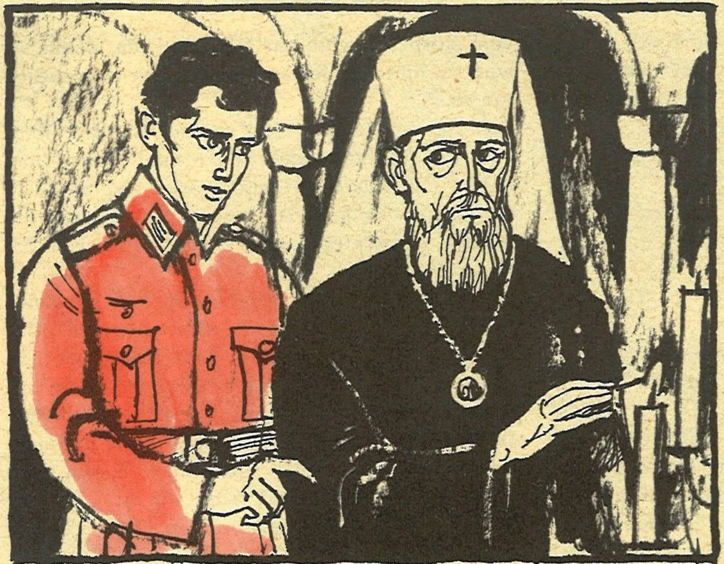
2. Der Mann in der Schreibstube sieht auf. Ein Melder tritt ein und legt einen Umschlag auf den Tisch: „Geheime Kommandosache!" Der Mann an der Schreibmaschine, der Kommunist Heinz Steyer, legt ohne Hast beschriebene Formulare beiseite. Welche Nachricht war wohl jetzt für Leutnant Letters eingetroffen?

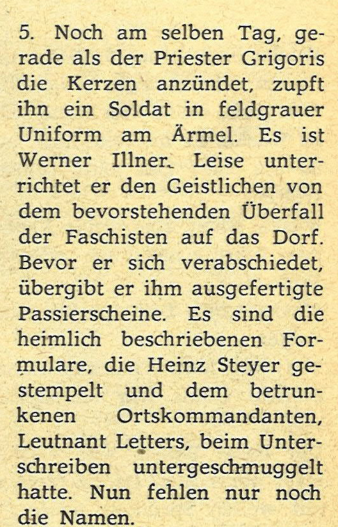


3. Beim Eintragen der Postnummer überfliegt er den ganzen Text. Was er liest, treibt ihm feine glänzende Tröpfchen auf die Stirn: Die Faschisten wollen gegen ein Dorf vorgehen. Als Genosse Steyer wieder allein ist, stempelt er die heimlich beschriebenen Formulare. Dann steckt er sie schnell ein.



4. Bald darauf trifft er sich mit seinem Freund Werner Illner in einem Olivenhain. Er erzählt ihm von dem geplanten Anschlag auf das Dorf Iraki. Das bedeutet Verhaftung und Tötung aller wehrfähigen Männer, als Antwort auf die tapfere Gegenwehr griechischer Patrioten.



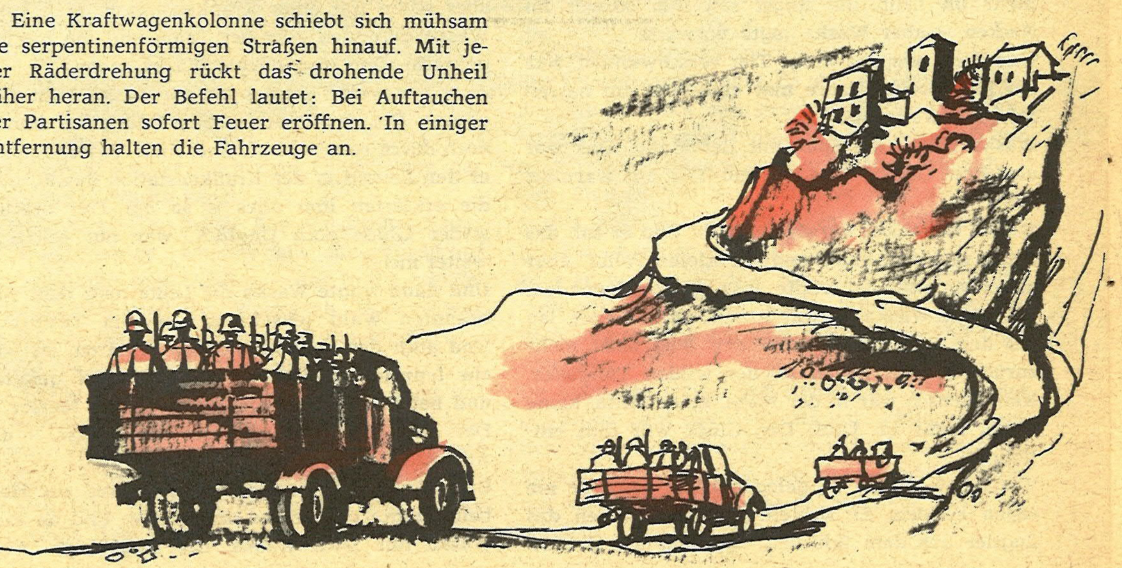


5. Noch am selben Tag, gerade als der Priester Grigoris die Kerzen anzündet, zupft ihn ein Soldat in feldgrauer Uniform am Ärmel. Es ist Werner Illner. Leise unterrichtet er den Geistlichen von dem bevorstehenden Überfall der Faschisten auf das Dorf. Bevor er sich verabschiedet, übergibt er ihm ausgefertigte Passierscheine. Es sind die heimlich beschriebenen Formulare, die Heinz Steyer gestempelt und dem betrunkenen Ortskommandanten, Leutnant Letters, beim Unterschreiben untergeschmuggelt hatte. Nun fehlen nur noch die Namen.



6. Bald darauf ist die Einheit aus Ameliás, die als „Befriedungskommando" eingesetzt werden soll, marschbereit. Der Stabsplan sieht vor, das Dorf Iraki einzukreisen.

7. Eine Kraftwagenkolonne schiebt sich mühsam die serpentinenförmigen Straßen hinauf. Mit jeder Räderdrehung rückt das drohende Unheil näher heran. Der Befehl lautet: Bei Auftauchen der Partisanen sofort Feuer eröffnen. In einiger Entfernung halten die Fahrzeuge an.





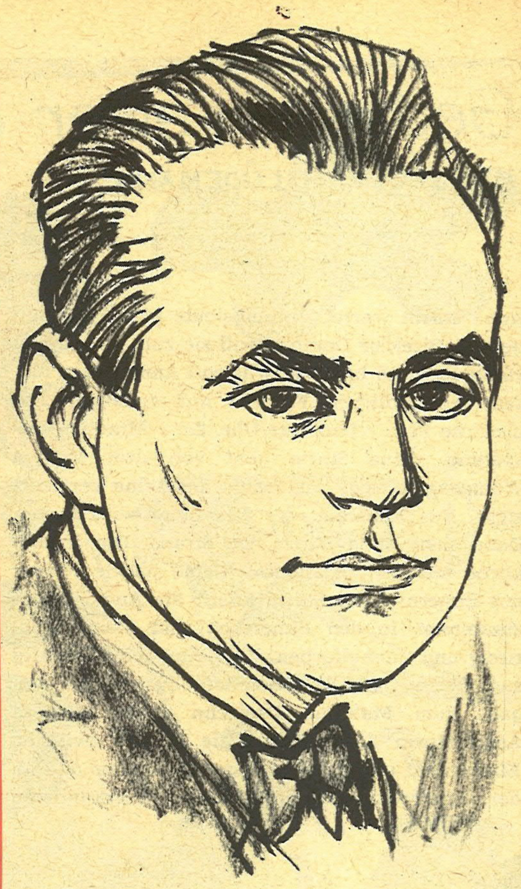
8. Nun gehen die Soldaten Schritt für Schritt in Schützenketten vor. Sie stolpern über Hänge und zertreten Gräser mit ihren Stiefeln. Sie schauen lauernd nach vorn und sind bereit, jeden Augenblick zu schießen. Doch sie warten vergebens darauf. Als sie in das Bergdorf eindringen und brutal die Hütten durchsuchen, finden sie keinen Partisanen.



9. Sie kehren in den armseligen Behausungen das Unterste zuoberst. Vergeblich! Kein wehrfähiger Mann ist im Dorf. Unverrichteter Sache müssen sich schließlich die Faschisten zurückziehen. Haßerfüllt sehen ihnen die Einwohner Irakis nach. Doch sie vergessen dabei nicht, daß es unter diesen Soldaten Menschen gibt, die an ihrer Seite stehen, die die Väter und Söhne des Dorfes retteten.

10. Es vergeht nur kurze Zeit, bis sich die beiden Freunde wieder treffen, um die nächste Aktion zu beraten. Doch zuvor berichtet Werner Illner: „Wir haben sie noch rechtzeitig warnen können!" „Es hat also geklappt!" sagt Heinz Steyer erleichtert, und seine Augen leuchten. Sie hatten es geschafft! Wieder einmal hatte die internationale Solidarität gesiegt!





HEINZ STEYER · 20. 12. 1909–12. 7. 1944

Nach erfolgreichem Abschluß der Volksschule begann Heinz Steyer seine Lehre als Presser. Später – 1923 – wird er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. Sein Weg führt ihn in die Reihen der antifaschistischen Widerstandskämpfer. Wie viele gerät er in die Hände der Gestapo. Im August 1933 wird er verhaftet und zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurteilt. Er verbüßt die Strafe in Waldheim und Zwickau.

Als er nach schwerer Haft entlassen wird, beginnt er 1937 ungebrochen erneut illegal zu arbeiten. Die Nazis betrachten ihn, den politisch Vorbestraften, als „wehrunwürdig" und schicken ihn zunächst nicht als Soldaten an die Front. Schließlich sind die Faschisten gezwungen, ihren zum Scheitern verurteilten Krieg mit allen Mitteln und „Reserven" zu führen. So wird auch Heinz Steyer zur Festungsdivision 999 eingezogen. Als Schreiber der Militärkommandantur in Lechainá auf dem Peloponnes wird er eingesetzt. Hier unterstützt er den Kampf der griechischen Partisanen, bis er im Juli 1944 verhaftet und durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt wird. Im Dorf Ai Jannis bei Amaliás wird der Kommunist Heinz Steyer erschossen. Er starb im Kampf um die Vernichtung der Hitlerdiktatur. Er gehörte zu jenen, die im Geiste der internationalen Solidarität wirkten und ihr Leben dafür opferten. All jener Helden gedachte die griechische Freiheitsbewegung in folgendem Aufruf:

„Volk von Hellas! Die Hitlerfaschisten haben erneut ihre Hände mit Blut besudelt. Diesmal mit dem Blut deutscher Genossen, die tapfer den Kampf gegen ihre Unterdrücker aufgenommen haben. Wir Kommunisten Griechenlands erklären uns mit dem Wirken der Toten solidarisch. Es sind unsere Brüder, die da gefallen sind, denn der Kampf der deutschen Antifaschisten in der deutschen Wehrmacht ist auch unser Kampf. Sie haben uns unserem Ziel, der Vernichtung der Besatzungsarmee, nähergebracht."

Gedanken einer Stein-Reichen

HANS-ULRICH LÜDEMANN

Anna Sturm wartet. Zeitungsleute haben sich angesagt. Direktor Dommel will sie zum Strand von Heiligendamm bringen. Was soll Anna Sturm diesen unermüdlichen Fragern nur erzählen? Die zierliche Frau schaut zur Uhr. Zehn Minuten Verspätung. Anna Sturm geht von dem kleinen Wohnwagen weg, der hinter der Düne versteckt steht. Das Rauschen der Brandung wird lauter. Dann sieht Anna Sturm den Strand. Die Strandkörbe mit den Urlaubern, kleine nackte Kinder mit Eimern. Anna Sturm kneift die Augen etwas zusammen. In den Eimerchen sind Steine, feinrissig und dunkelfarben. Kugelflintsteine. Wichtig zum Beispiel für die Porzellanindustrie. Als Beigabe zum Mahlgut. Dreizehn Jahre sammelt Anna Sturm diese Steine, die es nur zwischen Elmenhorst und Kühlungsborn gibt. Hier und an der französischen Atlantikküste. Oft erkundigen sich Urlauber nach den Kartoffeln oder Ostereiern, wenn sie, unwissend, die Frauen der Brigade „7. FDGB-Kongreß" belächeln. Und einige zerstreuen mutwillig die mit Mühe zusammengetragenen Steinhaufen oder zünden Feuer darauf an, weil die Steine in der Hitze mit lautem Knall bersten.

120 Tonnen Steine wollen Anna Sturm, Erika Bruhn und Herta Scholze 1974 sammeln. Zwanzig Tonnen über den Plan. Hinzu eine Tonne als Solidaritätsbeitrag. Da zählt jeder Eimer. Wer kann sagen, ob die Steine, die heute herumliegen am Strand, morgen noch da sind? Die See gibt und nimmt. Zehn Kilometer lang ist der fündige Strand. Und 22 Pfund wiegt der gefüllte Eimer, der zum Haufen getragen werden muß. Später kommt ein Fahrzeug, um die Steine abzufahren. Nur zwei Größen gelten: 4 bis 7 Zentimeter (nicht kleiner und kaum größer als Anna Sturms kleiner Finger) und 8 bis 13 Zentimeter (er reicht von der Mittelfingerspitze bis zum Handteller). Diese Maße sind den Frauen in Fleisch und Blut übergegangen. Und – kein Stein soll liegenbleiben. Steinsüchtig sind wir. Sie sind uns ans Herz gewachsen. Anna Sturm lächelt über diesen Gedanken. So was interessiert die von der Zeitung nicht. Aber wie schwer ihre Arbeit ist, darüber will sie auch nicht reden. Wenn im Winter der Frost zwackt, ein eisiger Wind die Küste erstarren läßt. Aber gerade in dieser Jahreszeit scheppert die See, gibt sie den gleich Gespenstern vermummten Gestalten viel. Steinhexen, sagen sie, die wissen, was es mit dem Sammeln auf sich hat. Dieser Name klingt ehrenvoll. Die drei Strandhexen von Heiligendamm. Gemessen an den 60 Beschäftigten ihres Betriebes, des VEB (K) Stadtwirtschaft Bad Doberan, Sitz Kröpelin, eine Minibrigade. Aber ihre Arbeit ist unentbehrlich für die Industrie unseres Landes. Synthetische Steine? Sind fünfmal teurer. Mindestens. Und ob sie härter als die natürlichen sind? ...

Anna Sturm dreht den Kopf nach rechts. Dort hinten, weit entfernt, da ist die Stelle – 14 Tonnen wären verloren gewesen, wenn sie sich nicht gekümmert hätte. Es war kein Wagen da, den Steinhaufen vom Strand zu holen. Die letzten Kugelflintsteine polkten sie förmlich aus dem Lehmboden. Dann kam der Sturm – ablandig, riß alles Strandgut ins Meer. Aber die Steine waren schon im Waggon unterwegs nach Berlin oder Thale.

Anna Sturm setzt sich auf einen Findling. Sie hebt das Gesicht in die Sonne, schließt die Augen. Ruhe gönnt sie sich selten. Ein Lächeln umspielt plötzlich die Lippen. Wie lange sie die Arbeit noch machen will? Vielleicht fragt der Reporter danach? Als Anna das erstemal ihre Rente abholen wollte, befürchtete sie, daß man ihr das Rentenalter nicht glauben würde. Keiner sieht ihr die 60 Lebensjahre an. Dreizehn mal zwölf Monate unermüdlich bei der Steinsuche, höchstens zweimal krank gewesen, drei Kinder großgezogen: der Älteste ist Major der NVA, der Zweiunddreißigjährige ist Elektriker auf der Warnowwerft, die Jüngste Friseuse in Bad Doberan.

Die quirlige Frau schafft viel: Parteisekretär im Betrieb, Mitglied der BGL, des FDGB-Kreisvorstandes, nicht zu vergessen die Mitarbeit im DFD. Interessiert das die Leser? Daß Direktor Dommel vorgeschlagen hat, die Brigade auf neun Kollegen zu erhöhen. Ein Allradfahrzeug für den Strand dazu, ein Kran zum Be- und Entladen, einen modernen Wohnwagen – dann ist das Fünffache des gegenwärtigen Planes möglich.

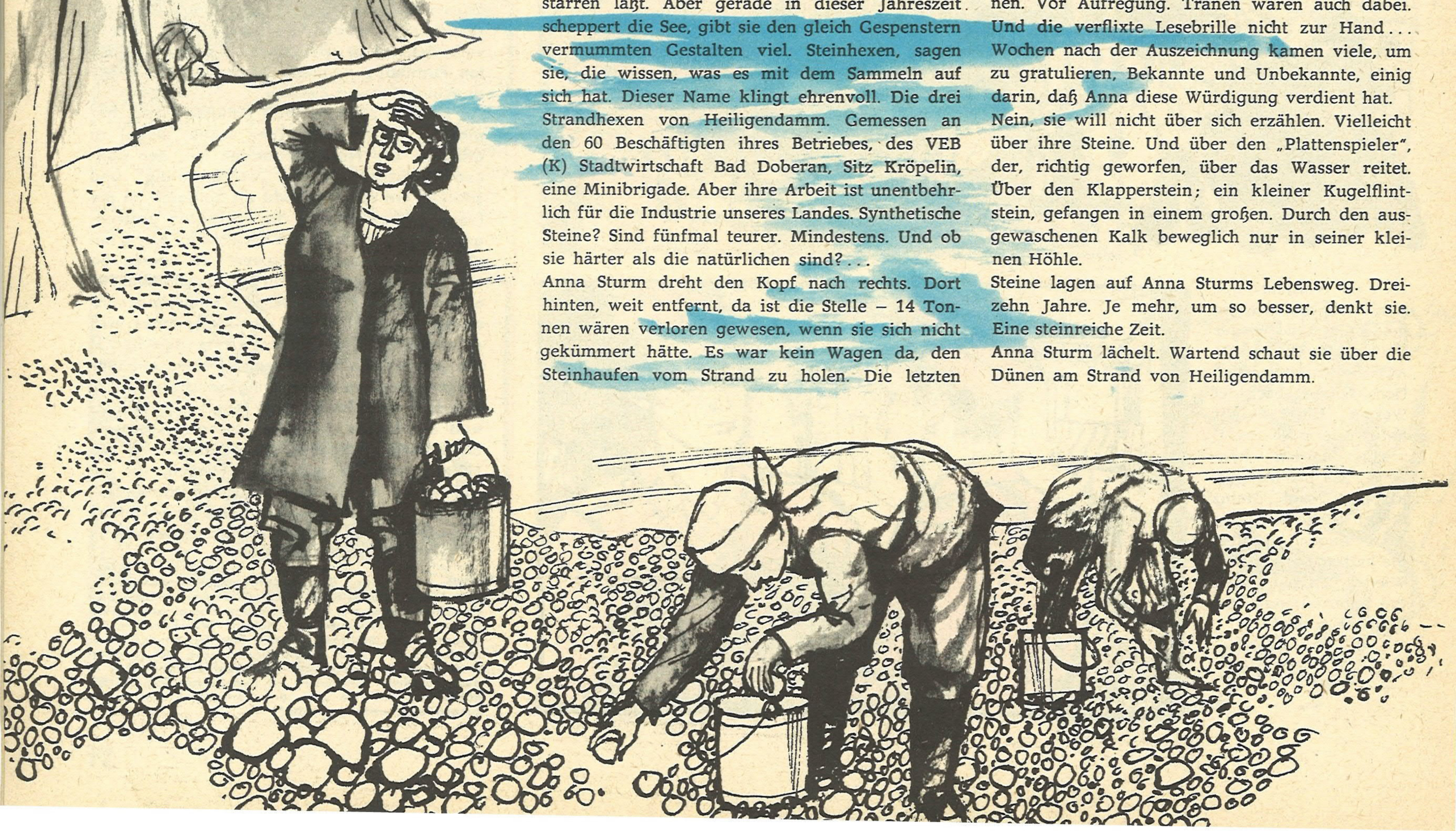
Die Frau am Strand öffnet die Augen. Weil sie sich beobachtet fühlt. Ein Mann schaut sie prüfend an. Er hält eine Zeitung in der Hand. Ob sie das sei, die dort abgebildet ist?

Anna Sturm nickt. Fast wird sie rot, als der Fremde ihr kräftig die Hand drückt. Ihr zur hohen Auszeichnung gratuliert. Genossin Anna Sturm – Held der Arbeit.

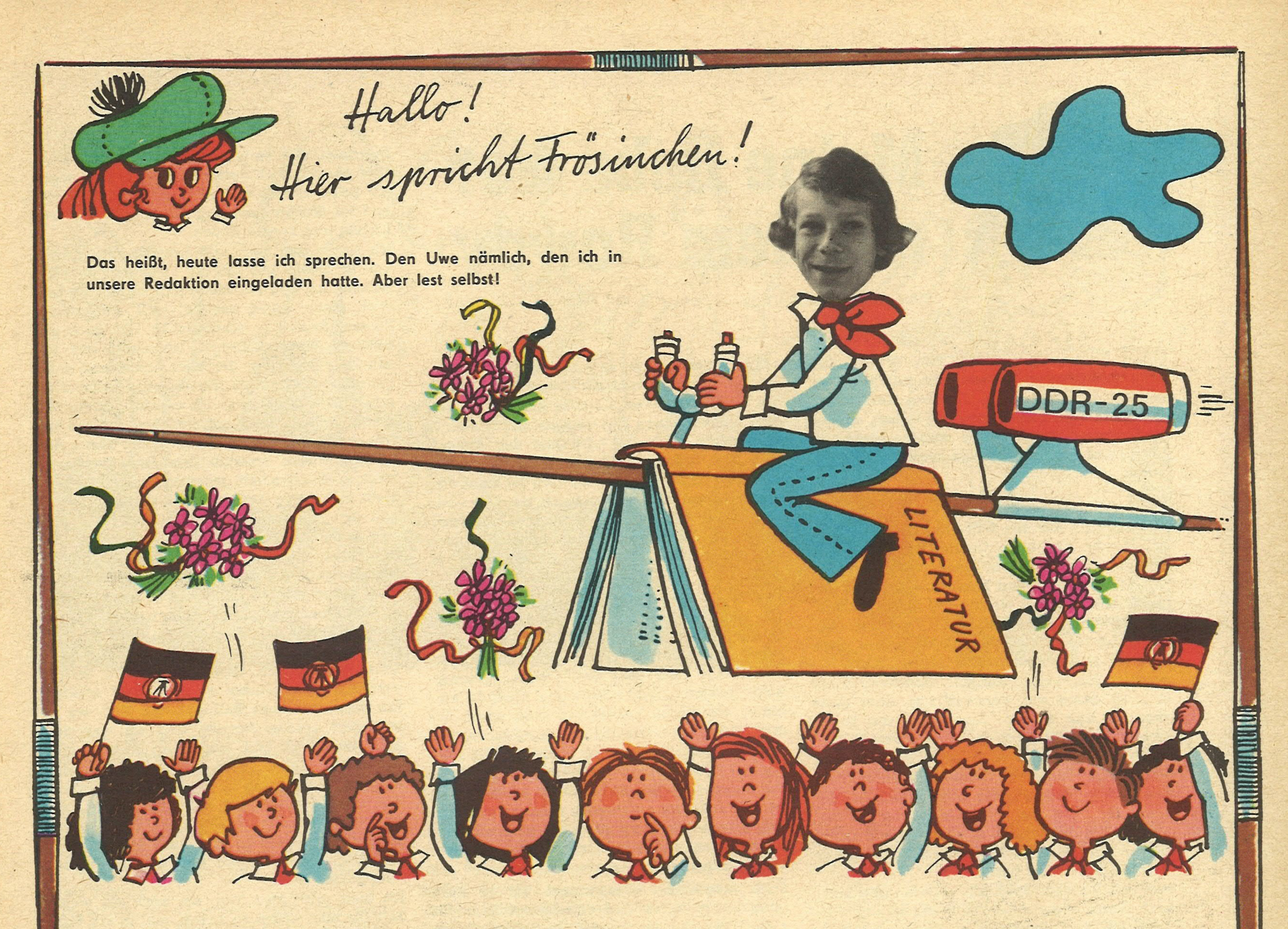
Die Einladung zur Feier hat sie nicht lesen können. Vor Aufregung. Tränen waren auch dabei. Und die verflixte Lesebrille nicht zur Hand... Wochen nach der Auszeichnung kamen viele, um zu gratulieren, Bekannte und Unbekannte, einig darin, daß Anna diese Würdigung verdient hat. Nein, sie will nicht über sich erzählen. Vielleicht über ihre Steine. Und über den „Plattenspieler", der, richtig geworfen, über das Wasser reitet. Über den Klapperstein; ein kleiner Kugelflintstein, gefangen in einem großen. Durch den ausgewaschenen Kalk beweglich nur in seiner kleinen Höhle.

Steine lagen auf Anna Sturms Lebensweg. Dreizehn Jahre. Je mehr, um so besser, denkt sie. Eine steinreiche Zeit.

Anna Sturm lächelt. Wartend schaut sie über die Dünen am Strand von Heiligendamm.



Zeichnung: Hans Betcke



Das heißt, heute lasse ich sprechen. Den Uwe nämlich, den ich in unsere Redaktion eingeladen hatte. Aber lest selbst!

Mein Geburtstagszwilling

Mein Rat: Solltet ihr jemals von „Frösi" eingeladen werden – nicht nein sagen! Das Eis in der Kantine ist Klasse! Die Leute von diesem Pioniermagazin übrigens auch. Haben mir nicht einmal übelgenommen, daß ich ab und zu 'ne „Frösi" auslasse. Bloß ihre Fragen sind manchmal reichlich komisch. Warum mir ausgerechnet Otto der I. imponiert. Man sieht, die stehen eben nicht mehr so im Geschichtsstoff wie wir in der Sechsten. Oder: Warum ich im Gruppenrat nicht mehr „Dampf" für den gemeinsamen Sport auf dem Gruppenplan gemacht habe. Als sogenanntes Sport-As der 8. Oberschule Pankow (Fußball). Na ja, stimmt schon. Eine Radtour macht noch kein fröhliches Gruppenleben. In der Fünften waren wir einwandfrei besser. Rumgekrittelt haben sie auch an meinem „Leseappetit". Seit ich neuerdings auf Speerwurf umgestiegen bin, setzen meine Bücher Staub an. Einseitig nennt man so was wohl. Ich kam mir ja ganz schön klein vor. Bis wir endlich auf mein Lieblingsthema kamen, meinen Geburtstag. Den Grund des Interviews! Richtig beneidet haben sie mich, daß ich schon seit Anfang an an meinem Geburtstag nicht zur Schule gehe. Und daß ich einen so prominenten Geburtstagszwilling habe. Nämlich die Republik, unsere Republik. Ihr merkt schon, ich habe mir den 7. Oktober ausgesucht. Besser konnte meine Mutter das gar nicht einrichten. Dieses Jahr empfinde ich das dreifach. Da gibt's nicht nur Feuerwerk für meine Geburtstagsgäste und alle Geburtstagsgäste unseres Staates, da gibt's eine Sondernummer zum 25.! Da wird schwer was los sein. Gleich morgens beim Anschneiden der väterlich fabrizierten Geburtstagstorte (Vater war nämlich mal Bäcker!) werde ich der Republik ein dickes Stück auf den Geburtstagsteller schieben.

Später feiern wir auf den Straßen und Plätzen Berlins mit Tausenden Gästen unseren gemeinsamen Geburtstag. Ein Geschenk hat sie mir auch schon gemacht. Wenn ihr diese Zeilen in der „Frösi" lest, bin ich bereits Schüler einer Sportschule, Spezialdisziplin Speerwurf. Natürlich kommen da nicht nur Geburtstagskinder hin, und mit Geschenk meine ich das im übertragenen Sinne.

Oder ist es vielleicht keines, wenn man kostenlos eine hervorragende Ausbildung genießen kann?

Nach dem Gespräch bei „Frösi" steht für mich fest: Meine Geburtstagsgabe sieht so und nicht anders aus – ich werde mich bemühen, an der neuen Schule mein Bestes zu geben, an einem echt spannenden Gruppenleben mitarbeiten und mal wieder den Staub von meinen Büchern blasen. Von wegen einseitig und so. Der Speer muß ja deshalb nicht gleich verrosten. Im Gegenteil!

Ich glaube, daß das meinen Geburtstagszwilling freuen wird. Und darauf ein kräftiges Prost!

Uwe Meier

Zeichnung: Ladislaus Elischer, Foto: JW/Elke Görtz



Meine liebe Not mit dem Rowdy

SIEGFRIED WEINHOLD

Allen Thälmannpionieren, den großen und kleinen Helfern der Eltern, die mit Aufmerksamkeit und Liebe ihre jüngeren Geschwister betreuen, mit ihnen lernen und lachen, spielen und singen, basteln und malen, spazierengehen und herumtollen, ein herzliches Dankeschön!

●

Neulich kam mir das Wilhelm-Busch-Album in die Hände, und beim Durchblättern stieß ich auf die Geschichte von Hans Huckebein, wie der alles umwarf und kaputtmachte und über die frischgebügelte Wäsche lief und so weiter. Und obwohl von einem Raben die Rede war, mußte ich unwillkürlich an Jens denken. Auch Jens tut alles, was er nicht tun soll. Oder so: er tut nichts, was er tun soll. Manchmal treibt er mich damit zur Verzweiflung. Aber dann sage ich mir wieder: Einer muß ihn ja erziehen, was soll sonst aus ihm werden?

O ja, wenn jemand seine liebe Not mit dem Bengel hat – dann ich. Denn bei allen anderen benimmt er sich wie die reine Unschuld. Als könne er nicht bis drei zählen, der Schlaumeier. Und stets weiß er es so einzurichten, daß er nicht die Schelte bekommt. Obwohl er sie redlich verdient hätte.

Nun gut, ich habe mich schon daran gewöhnt; mich damit abgefunden. Hin und wieder verpasse ich ihm eine Nuß, wenn er gar nicht parieren will. Natürlich petzt er, und wenn Mama oder Papa nach Hause kommen, kriege ich mein Fett. Dann verteidige ich mich, finde aber kein Gehör. „Du wirst wohl mal auf deinen Bruder aufpassen können!" sagen sie dann.

Wie dieses Aufpassen aussieht, ist schnell erzählt.

Wenn Mama Frühschicht oder Nachtschicht hat, muß ich eine halbe Stunde früher aufstehen und Jens in den Kindergarten bringen, ehe ich zur Schule gehe. Hat Mama Nachmittagschicht, muß ich ihn aus dem Kindergarten holen. Gewiß, das reißt mich nicht um; aber ich bin dadurch immer angehängt, kann mir nie etwas Richtiges vornehmen. Das reinste Kindermädchen, dauernd habe ich ihn aufgehalst. Ich weiß kaum noch, wofür ich eigentlich meine Fußballschuhe habe. Manchmal wünschte ich mir, überhaupt keinen Bruder zu haben. Wenigstens nicht einen, der mir ständig an den Fersen klebt. Dann aber überlege ich mir, daß ich es wahrscheinlich genauso wie er machen würde, wenn ich einen um etliche Jahre älteren Bruder hätte.

„Du wirst wohl mal auf deinen Bruder aufpassen können!" Ja, sie haben gut reden. Papa ist auf Montage und die ganze Woche nicht da, und wenn er nach Hause kommt, ist alles eitel Sonnenschein bei seinem Goldsohn. Zu mir jedoch heißt es: „Du bist der Ältere!" und „Der Klügere gibt nach!" Sie merken in den paar Stunden gar nicht, daß Jens auf dem besten Wege ist, ein Rowdy zu werden, wenn er es nicht vielleicht schon ist. Und manchmal denke ich: Nur allein deine Erziehung kann ihn davor retten, auf die schiefe Bahn zu kommen.

Schon von klein auf durfte er alles machen, sah man ihm vieles nach. Eines Tages spuckte er mir einfach ins Gesicht, als ich nicht nach seiner Pfeife tanzte. Und meine Eltern? „Na, aber Jens! Darf man das?" Wäre es umgekehrt gewesen, hätte ich ohne Vorrede eins hinter die Ohren bekommen. Nun schön, ich muß mit gutem Beispiel vorangehen, wie es immer heißt. Und wenn er fordert: „Wir spielen mit Injanern!", so spiele ich mit, er ließe mir sowieso keine Ruhe. Doch kaum haben wir die Indianer aufgestellt, fährt er mit dem Fuß dazwischen, wirft alles um und will, daß ich mit ihm etwas anderes spiele; „Mensch, ärgere dich nicht" oder so.

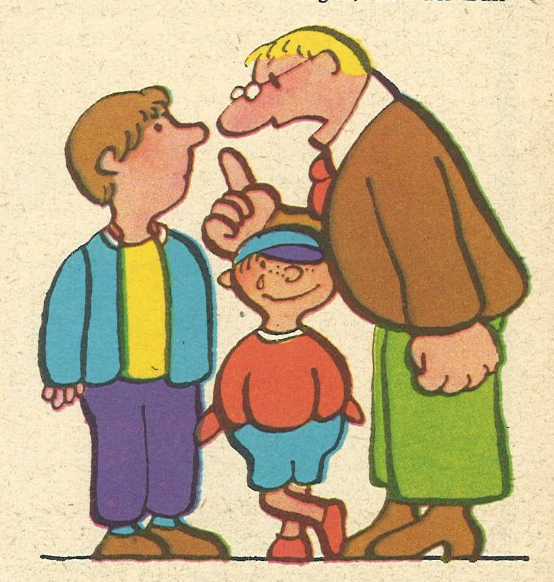
Doch manchmal ... manchmal hat er auch seine guten Seiten und entschädigt mich für vieles. Das sind die Stunden, in denen ich ihm Märchen vorlesen muß. Dann sitzt er auf meinen Beinen, legt einen Arm um meinen Hals und sieht mich an mit seinen großen, runden schwarzen Augen. Er verhält sich ganz still, und kaum bin ich mit einem Märchen am Ende, bettelt er: „Noch eins lesen! Noch eins!", und ich lese so lange, bis mir die Beine einschlafen und ich beim Aufstehen wie ein Betrunkener wanke.

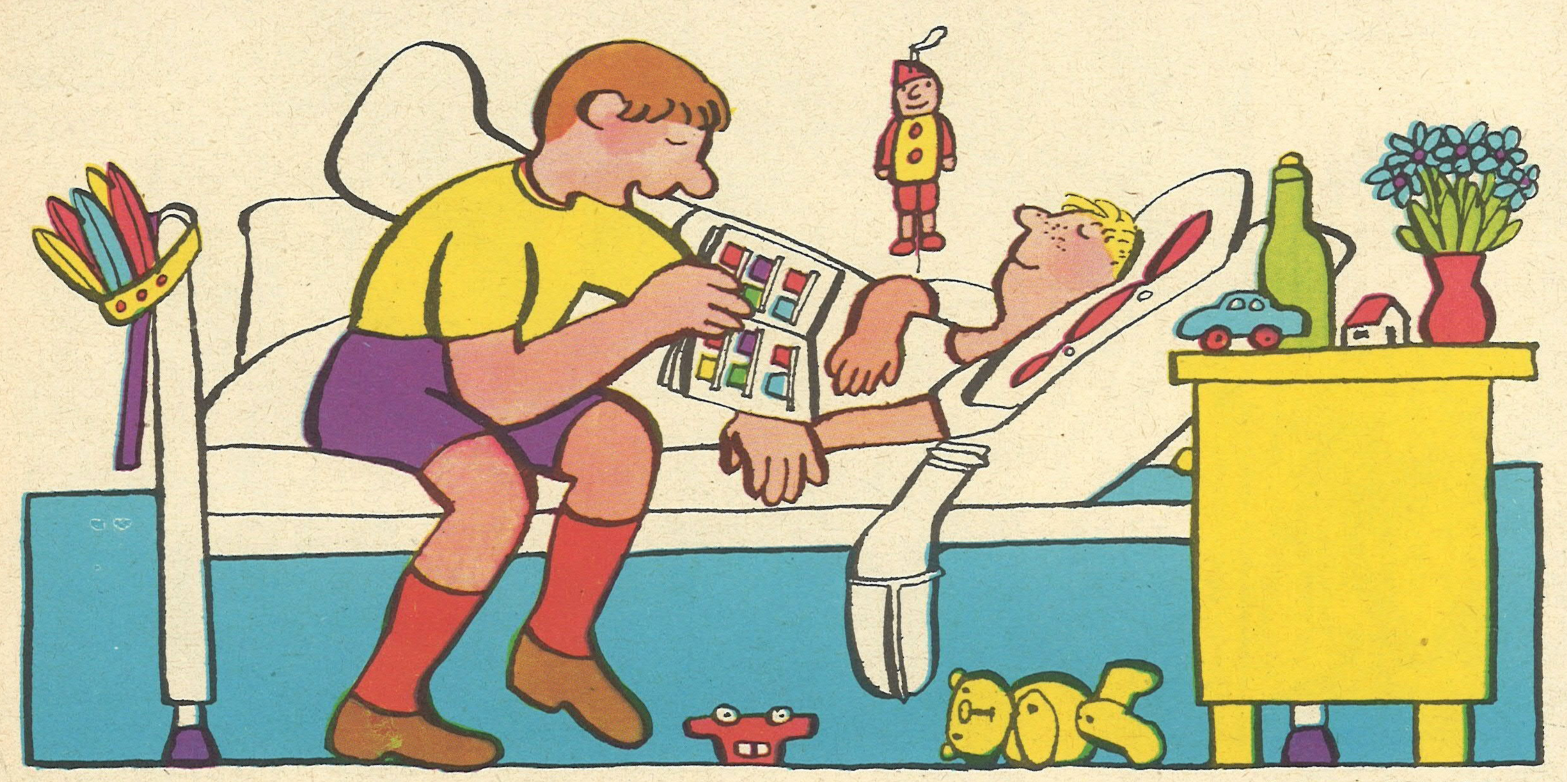
Jener Freitag war ein wunderschöner Tag, wenigstens dem Wetter nach. Sonst aber wage ich nicht an ihn zu denken. In der Schule fiel die Mathestunde aus, weil ein Lehrer erkrankt war, und wir durften eher nach Hause gehen. Nun lag der Kindergarten am Weg, und ich dachte: Holst Jens gleich ab, dann brauchst du nachher nicht noch einmal losmarschieren. „Ein artiger Junge", sagte die Kindergärtnerin, und Jens blickte unschuldsvoll wie ein Lamm. Kaum aber waren wir aus dem Kindergarten heraus, riß er sich los, und ich mußte ihn beim Kragen packen, sonst wäre er mir davongerannt. „Warum hüpfst du nicht auch einmal auf einem Bein?" sagte er und begann auf einem Bein zu hüpfen. Es ist ja weiter nichts, auf einem Bein zu hüpfen, und um es ihm zu beweisen, daß es weiter nichts ist, tat ich es. Und ehe ich mich versah, rannte er mir gegen die Seite, so daß ich das Gleichgewicht verlor und im Straßenstaub lag. Er aber brüllte vor Lachen und rannte davon.

Ich setzte ihm nach und beutelte ihn tüchtig, und er heulte und sah die Passanten so hilfesuchend an, daß ein Mann sich einmischte und mich einen Rüpel nannte, weil ich meinen kleinen Bruder so schüttele. Er ließ mich gar nicht zu Worte kommen, schwenkte mir seinen Zeigefinger vor der Nase herum und sagte ein ums andere Mal: „Mein Junge müßtest du sein!" Zum Glück war ich es nicht. Dann tätschelte er Jens den Kopf, und Jens sah ihn mit tränenvollem Blick an. Doch als der Mann den Rücken kehrte, streckte ihm Jens die Zunge 'raus, und ich schalt Jens, daß man so etwas nicht tun dürfe, und in dem Moment drehte sich der Mann wieder herum und rief: „Laß mir ja den Kleinen in Ruhe!" und drohte mit der Hand. Jens keilte die Hände in die Taschen, feixte vor sich hin und lief nunmehr brav neben mir her. Ja, das war so recht nach seinem Geschmack: mir zu beweisen, daß er mich jederzeit aufs Kreuz legen konnte.

Zu Hause angelangt, machte ich ihm eine Schnitte, gab ihm Himbeersirup mit Selters vermischt, das mochte er gern, und schickte ihn dann mit dem Ball auf den Hof, wo er ungestört spielen konnte, und ich war nun auch ungestört und konnte in Ruhe meine Arbeit tun. Meine Arbeit heute: den Fußboden wischen. Mama muß in ihrem Betrieb ordentlich aufdrehen und hat mit ihrer Arbeit kein leichtes Brot, und so nehme ich ihr manchen Handgriff ab, weil es eben sein muß und ich der Ältere und Klügere bin, wie mir immer vorgehalten wird.

Ich hielt mich also 'ran, um noch ein wenig Zeit für mich selbst zu haben, mal in ein Buch zu sehen, und ich war schon bis zur Tür und freute mich richtig, daß ich bald fertig war und alles sauber aussah, da riß Jens die Tür auf, rief „Tor!" und schoß den Ball ab, und ich bekam ihn nicht zu fangen, und der Ball



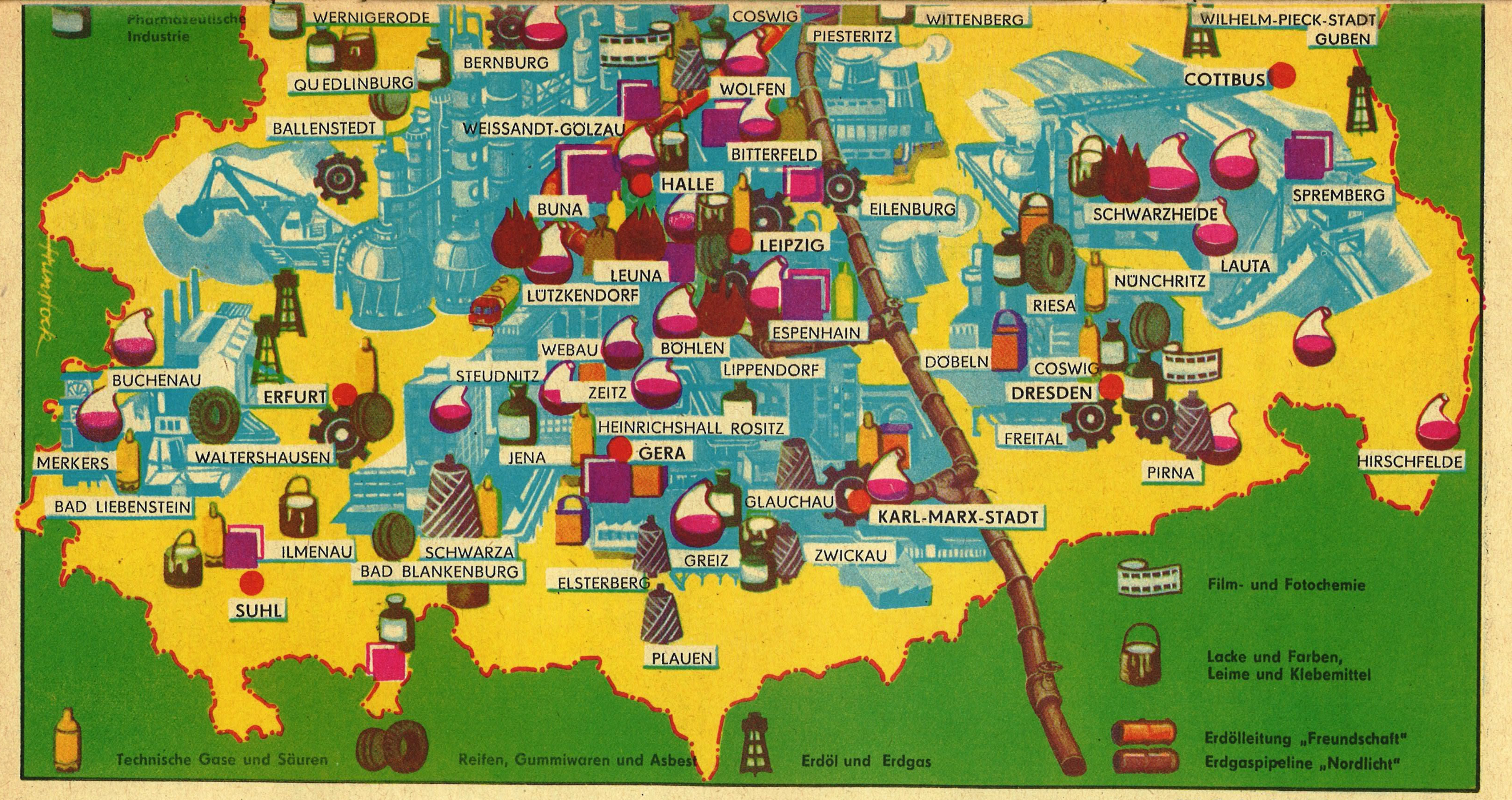


Zeichnungen: Manfred Bofinger

rollte bis in die äußerste Ecke und knallte gegen einen Stuhl und lief zurück.
Der Ball hinterließ eine Dreckspur, und ein Teil meiner Arbeit war zunichte gemacht. Mir platzte der Kragen, und ich war so in Rage, und ehe ich mich versah und ehe Jens sich versah, hatte ich ihm eine geklebt. Er stieß den Wassereimer um, und die Brühe lief durchs Zimmer.
Dann schrie er, er wolle mich nicht mehr sehen, heulte und heulte und schrie immerfort, daß er mich nicht mehr sehen wolle, und er ginge nun in den Kindergarten und käme nie mehr wieder.
„Geh doch!" rief ich aufgebracht. „Geh! Geh mir aus den Augen!"
Ich hörte sein Flennen die ganze Treppe hinab, und dann, während ich aufwischte, war es sehr still. Als sei über mich eine große Glasglocke gestülpt worden. Ich hörte nur mein Herz schlagen, und meinen Atem hörte ich, einen tiefen, schnellen Atem, wie bei einem Menschen, dem die Luft knapp wird.
Ich war dann endlich fertig, und es begann mir schon leid zu tun, daß ich mich hatte so hinreißen lassen, als Schritte die Treppe heraufkamen, eilige Schritte. Und im nächsten Augenblick platzte eine Frau ins Zimmer, das Gesicht rot wie eine Runkelrübe.
„Um Himmels willen, wo ist denn deine Mutter?" Sie keuchte schwer. Nun erkannte ich die Frau, sie wohnte einige Häuser weiter, mit ihrem erhitzten Gesicht war sie mir ganz fremd vorgekommen. Sie wartete meine Antwort gar nicht ab, sagte: „Dein Bruder . . .!" – da klemmte schon ein Schraubstock meine Brust zusammen und für einen Moment wollte kein Atem kommen. Dann aber war ich an der Frau vorbei und die Stufen hinunter, nur von dem Gedanken erfüllt, daß der Kleine es wahr gemacht haben könnte und in den Kindergarten gelaufen sei.
Im Hof war er nicht, nein, ich rief ihn mehrmals und rannte auf die Straße und sah nach allen Seiten, dann lief ich in Richtung Kindergarten. Einige Leute standen am Straßenrand, und ich fragte sie, ob sie einen kleinen Jungen gesehen hätten. Einen kleinen Jungen? Ja, welchen denn? Einen kleinen Jungen hatte man eben mit dem Krankenauto weggebracht, den würde ich wohl doch nicht meinen? Das war wohl dein Bruder? Du konntest wohl nicht besser auf ihn aufpassen?
Ich hörte nicht, was die Leute noch sagten. Meine Knie zitterten, und der schwächste Wind hätte mich jetzt umblasen können.
Am Sonntag dann sah ich ihn wieder, wie er in dem weißen Bett lag und Papa und Mama um ihn herumstanden und Papa mir finstere Blicke zuwarf und von Verantwortung sprach. Er hat gut reden, dachte ich. Was weiß er denn von uns? Die paar Stunden, die er zu Hause ist. Besuchszeit wie im Krankenhaus.
Jens hatte noch Schmerzen, und bis zum Ende der Besuchszeit hielt er tapfer durch, dann aber, als ich mich von ihm verabschiedete, fing er an zu weinen, ganz leise, wie ein sanfter Regen.
Am Mittwoch habe ich ihn allein besucht, weil Papa wieder unterwegs war und Mama Schicht hatte. „Ach, mußtest du denn über die Straße laufen, ohne nach links und rechts zu sehen, alter Rowdy!" sagte ich und knuffte ihn ans Kinn.
Er war gegen einen Mopedfahrer gerannt und hatte dabei Prellungen und Hautabschürfungen abbekommen. Es hätte auch schlimmer ausgehen können. Ich wagte nicht dran zu denken.
„Schwester Silvia gibt mir immer Himbeersirup", vertraute Jens mir an. „Sie liest mir auch Märchen vor!"
O ja, er wurde von den Schwestern verwöhnt. Das gefiel ihm natürlich.
„Ich hab dir auch Himbeersirup mitgebracht", sagte ich und stellte die Flasche auf das Nachtschränkchen. Und dann zog ich noch ein Bilderbuch hervor, und Blumen hatte ich auch mit. Und auf dem Herweg war ich bei der Post dran gewesen und hatte Briefmarken gekauft, zwei Sätze, mit wunderschönen Kakteen drauf. Ich zeigte sie Jens, und er wollte sie gleich haben, und ich gab ihm schweren Herzens einen Satz. Den hat Jens, wie ich später erfuhr, Schwester Silvia geschenkt. Jetzt aber wollte er auch den anderen Satz.
„Geht nicht", sagte ich und steckte die Marken in die Aktentasche zurück. Dann ging ich eine Vase und Wasser für die Blumen holen, verabschiedete mich von Jens, und ich sah: der Schalk saß ihm schon wieder in den Augen.
Als ich nach Hause kam, war der eine Satz dieser wunderschönen Briefmarken zusammengeklebt von einem kleinen Schwupp Himbeersirup, den kein anderer als Jens über die Marken gegossen hatte.
Da wußte ich, daß er sich wieder auf dem Wege der Besserung befand, wie es so schön heißt, und daß ich noch viel Arbeit mit ihm haben werde, damit er ein ordentlicher Mensch wird und kein Rowdy.



Wichtige Standorte der DDR-CHEMIE
25 DDR
Chemieanlagenbau
Grundstoffchemie
Chemiefasern
Plaste und Plasteerzeugnisse
Flüssige Brennstoffe (Benzin, Heizöl) Mineralöle und Teerprodukte
Düngemittel, Pflanzenschutzmittel und Schädlingsbekämpfungsmittel
Waschmittel, Seifen und Haushaltschemikalien
REINKENHAGEN
GRIMMEN
ROSTOCK
WISMAR
SCHWERIN
NEUBRANDENBURG
SCHWEDT
WITTENBERGE
SALZWEDEL
FINOW
ORANIENBURG
RÜDERSDORF
BERLIN
Westberlin
TANGERMÜNDE
PREMNITZ
ERKNER
GENTHIN
POTSDAM
FÜRSTENWALDE
FRANKFURT
MINOL
MAGDEBURG
SCHÖNEBECK
STASSFURT
RODLEBEN



Text: Charlotte Judisch, Zeichnung: Alfred Hunstock

Trassen der Freundschaft

Schon mit dem ersten Blick auf diesen Atlas seht ihr, welche Bedeutung der DDR-CHEMIE in unserer 25jährigen Republik zukommt. Rund 300 000 Werktätige dieses Industriezweiges erzeugen immer neue Rohstoffe und Materialarten, liefern eine reiche Palette von Fertigprodukten, die uns überall und jeden Tag begegnen.

Da ist zum Beispiel der VEB Petrolchemisches Kombinat Schwedt. Am 18. Dezember 1963 floß das erste sowjetische Erdöl in die Tanks und Raffinerien von Schwedt über die 5500 km lange Erdölleitung „Freundschaft". Wie viele andere Objekte ist sie Symbol der sozialistischen ökonomischen Integration.

Erdöl ist ein wichtiger Rohstoff und für viele chemische Produkte der Ausgangsstoff. So auch im VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht". Zu den wichtigsten Leuna-Erzeugnissen zählen u. a. Kaprolaktam zur Herstellung von Plasten und synthetischen Fasern, außerdem Methanol, Benzin, Dieselkraftstoffe, Treibgase, Ausgangsstoffe für die Düngemittelindustrie.

Wollten wir auch das nennen, was der VEB Chemiekombinat Bitterfeld produziert, brauchten wir ein ganzes „Frösi"-Heft, denn das Kombinat ist für die Herstellung von mehr als 4000 Grundstoffen und Halbfabrikaten verantwortlich. Es beliefert z. B. die Düngemittel- und Fotoindustrie, die Lacke- und Farbenindustrie und die Pharmazie. Und Produzent von Aluminium ist es auch noch. Genauso wichtig ist der VEB Chemiefaserkombinat „Wilhelm Pieck", Schwarza als Hersteller synthetischer Fasern und der VEB Chemische Werke Buna in Schkopau als größter Erzeuger von Plastrohstoffen und Alleinhersteller von Elastrohstoffen in der DDR.

Aber all die vor der DDR-CHEMIE stehenden bedeutenden Aufgaben können nur durch eine weitere Vertiefung der sozialistischen ökonomischen Integration verwirklicht werden. Nach 25 RGW-Jahren ist die chemische Industrie ein sehr ansehnliches Beispiel für die enge Zusammenarbeit in Forschung, Entwicklung und Produktion mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern. Und immer neue Vorhaben werden in Angriff genommen: Fachleute aus Moskau, Leningrad, Karl-Marx-Stadt und Leuna zeichnen beispielsweise verantwortlich für eine Anlage mit Namen „Polymir 50", mit der ein wichtiger Massenplast hergestellt werden kann. Oder: Die Industrievereinigung „Assofoto", der das Fotochemische Kombinat Schostka in der UdSSR und der VEB Filmfabrik Wolfen angehören. Es soll damit erreicht werden, daß durch gemeinsame Forschung und Produktion hochqualitative Filmsorten für die Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft bereitgestellt werden können. Durch die 1969 gegründete Industrievereinigung „Interchim" entstand eine weitere ganz konkrete Form der Zusammenarbeit der RGW-Staaten, die mithilft, die großen Aufgaben der chemischen Industrie der DDR zu verwirklichen: nämlich die Stärkung der Rohstoffbasis der Volkswirtschaft unserer Republik, verbesserte Versorgung der Bevölkerung und Erhöhung des Exports mit hoher Rentabilität.

Fotos: Erwin Bekier



LIEBE PIONIERE!

Zum Festtag der Republik möchte ich Euch auf das herzlichste grüßen. Wenn Ihr an diesem für alle Bürger unseres Landes so wichtigen Tag ausgelassen feiert und Euch aus diesem Anlaß sicher auch besonders festlich gekleidet habt, so ist das mit ein Verdienst der 57 000 fleißigen Spinnerinnen und Weberinnen des Industriezweiges Baumwolle der

Oasien

Im November kann man manchmal von Radio Moskau solch einen Wetterbericht hören: „Murmansk, Archangelsk, Norilsk, Magadan, Ochotsk – 30 Grad Kälte, Schneesturm. Taschkent, Aschchabad, Thermes, Samarkand – 30 Grad Wärme, wolkenlos."

An solch einem Tag flog ich nach Sowjetisch-Mittelasien. Im Herbst, im September und Oktober, ist es dort nämlich immer noch bedeutend wärmer als bei uns an den heißesten Sommertagen. Im mittelasiatischen Sommer aber, im Juni, Juli und August, wenn wir manchmal frierend aus dem Ostseewasser steigen, steht das Thermometer in Mittelasien auf 40 bis 45 Grad Hitze im Schatten. In der Sonne steigt die Temperatur sogar auf über 70 Grad an. Und in dieser ganzen Zeit, von Mai bis Oktober, trübt nicht ein Wölkchen den tiefblauen Himmel über den Republiken Mittelasiens.

Die schwarze „Wüste"

„Wir fliegen jetzt über die Wüste Kara-Kum, das heißt Schwarzer Sand", erklärte die Stewardeß. Ich schaute nach unten. „Aber da ist doch alles weiß." Mein Nebenmann, ein Turkmene, lächelte. „Die Stewardeß hat sich mit ihrer Durchsage etwas verspätet. Vorhin, als Sie schliefen, sind wir über die richtige Kara-Kum geflogen. Diese Wüste ist sehr groß, über 330 000 Quadratkilometer", erklärte er. „Das ist ja dreimal die DDR!" entfuhr es mir. Jetzt lachten auch die anderen Fluggäste um mich. „Und zehn Monate ohne Regen", sagte mein Nachbar, schaute dabei zum Himmel und äußerte seine Besorgnis: „Wenn es nur keinen Regen gibt. Ausgerechnet zu der Zeit, wo wir ihn gar nicht gebrauchen können, da kommt er über das Kaspische Meer."

Wir flogen über einen Wüstenabschnitt, der künstlich bewässert wurde. Auf den Baumwollfeldern waren an den Pflanzen die Kapseln aufgesprungen. Die faustgroßen Wattebäusche standen so dicht, daß meine Mitpassagiere die Hektarerträge abschätzten und sich darüber erfreuten.

Kombines fuhren über die Felder, meist vier Erntemaschinen nebeneinander. Sie saugten die Baumwolle ab, und die abgeernteten Streifen sahen aus wie Autobahnen. Die Sammelpunkte waren ganz deutlich zu erkennen. Da mußte sich die Baumwolle zu Gebirgen häufen, denn die kleinen bunten Punkte auf den „Schnee"bergen sollten Menschen sein. „Die Baumwollernte ist ein großer Feiertag, da arbeiten die Leute in der alten Nationaltracht, und besonders bei den Mädchen ist diese Kleidung sehr farbenprächtig", erläuterte mir mein Flugnachbar. „Und was für schmale lange Richtungsstreifen hat man da ausgelegt?" wollte ich wissen. „Das werden Sie gleich nach der Landung selber sehen."

Den langen Weg vom Flugplatz zur Hauptstadt quälte sich unser Omnibus über ein ausgefahrenes Wellenbrett auf den abgeernteten Feldern. Auf der Chaussee lag Baumwolle! Ausgebreitet zum Trocknen.

Baumwollferien

In allen Republiken Mittelasiens, in Turkmenien, in Usbekistan und Tadshikistan, erlebte ich das große Fest der Baumwollernte. Mit den Bezeichnungen auf den Landkarten wurde ich vorsichtiger. Einmal lag solch ein Baumwollgebiet in der Wüste Kysil-Kum, das heißt Roter Sand, und in der Hungersteppe wurde ein Kolchos für seine Rekorderträge ausgezeichnet.

Auf den Feldern dieses Kolchos arbeiteten, wie überall in dieser Zeit, auch Studenten. Mit Decken, Luftmatratzen, Ziehharmonikas und Gitarren sah ich sie in Taschkent auf den Bus warten, zur Fahrt in „ihr" Baumwollgebiet.

„Na, wohin geht die Reise?"

„In die Hungersteppe!" Sie erfuhren, woher ich war, und ein Mädchen sagte: „Komm mit, Onkelchen. Wo wir hinfahren, gibt es auch einen Thälmann-Kolchos, er ist berühmt für seine Erträge. Verhungern wirst du in der Hungersteppe nicht, das war einmal."

Der „Bus" war ein LKW. In einem riesigen Drahtkäfig hatte er Baumwolle zum Sammelpunkt gebracht. Wir fuhren natürlich auch hier neben der

---

Mehr als 90 Prozent der Baumwolle kommt aus der UdSSR. Wollten wir die riesigen Mengen alle auf einmal verladen, so wären 5670 Eisenbahnwaggons vonnöten.

Die Baumwolle wächst zu 75 Prozent auf den Feldern Usbekistans. Der Kara-Kum-Kanal hat riesige Wüstengebiete fruchtbar gemacht. In seiner Zone werden 2 Millionen Hektar Boden künstlich bewässert.

Wenn der Kanal, heute so lang wie die Elbe, 1980 das Kaspische Meer erreicht, wird die bewässerte Fläche mit 6,5 Millionen ha der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche der DDR gleichen.

Im Rahmen der sozialistischen Integration im RGW arbeiten seit Jahren eng zusammen: z. B. die Moskauer Baumwollfabrik „Frunse" und der VEB Vereinigte Baumwollspinnereien und Zwirnereien (Flöha).

Es bestehen langfristige Vereinbarungen der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit der UdSSR, der Volksrepublik Polen, der ČSSR, der Ungarischen Volksrepublik und der Volksrepublik Bulgarien.

DDR. Unter ihren geschickten Händen entstehen aus dem „weißen Gold" feinste Garne, die dann zu vielen schönen Stoffen verarbeitet werden.
Die Baumwollflocke, die sie verarbeiten, wächst auf den Feldern des sonnigen Usbekistans, in Kasachstan und in anderen südlichen Sowjetrepubliken. Sie gelangt immer zuverlässig und pünktlich in die Hände unserer Arbeiterinnen, die auch durch diese Hilfe ihrer sowjetischen Klassenbrüder große Produktionserfolge auf den Geburtstagstisch unserer Republik legen können.
Ich wünsche Euch viel Freude, schöne Erlebnisse und interessante Begegnungen zum 25. Jahrestag unserer Republik.

Siegfried Reinhold
Generaldirektor der VVB Baumwolle

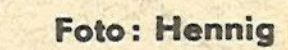
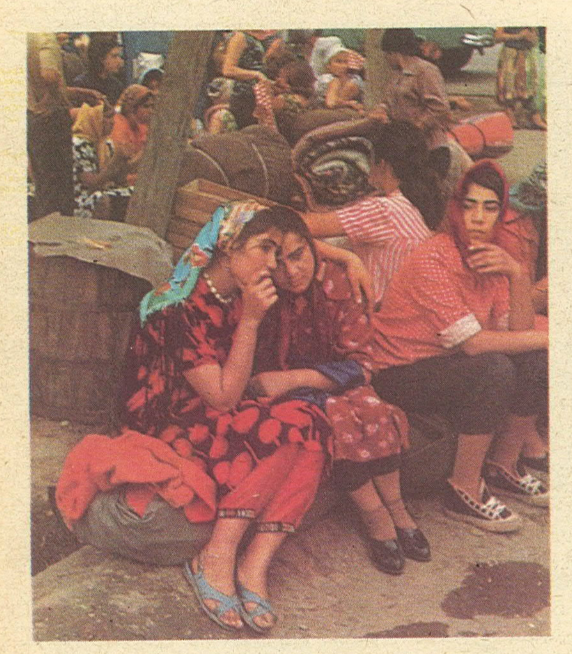


Foto: Hennig

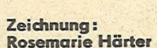
ERWIN BEKIER

Die weiße Wüste

Chaussee. An manchen Ausweichstellen stauten sich die Fahrzeuge, aber keiner der Chauffeure und auch niemand von den Passagieren schimpfte. Die Transistorradios waren auf die Ortssender eingestellt, zusammen mit den Nachrichten und dem Wetterbericht wurde auch der Stand der Baumwollernte durchgegeben, und die Leute diskutierten die Ergebnisse der einzelnen Gebiete wie die Durchsagen zu einer Fußballmeisterschaft. Auf kleinen Feldflugplätzen starteten und landeten Flugzeuge des Aviochemischen Dienstes. Die Flugleitungen standen über Funk in Verbindung mit den Dispatcherzentralen der Kolchosen. Wenn auf einem bestimmten Schlag mehr als die Hälfte der Kapseln aufgesprungen waren, kamen die Flugzeuge. Sie besprühten die Felder mit einem Entblätterungsmittel. Sie nannten das „Defoliazia". Die Blätter der Baumwollpflanzen verdorrten danach schnell und fielen ab. Ein neuer Funkspruch beorderte nun die Erntekombines auf diese Schläge. Der Rest wird mit der Hand gepflückt.



Studenten vor der Fahrt in die Baumwoll-„Ferien"



Zeichnung: Rosemarie Härter

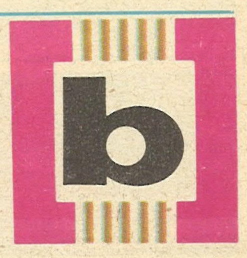
„Machen Sie mit?" Ich ging mit den Studenten aufs Feld. Es ist wie das Kartoffelstoppeln bei uns zu Hause, dachte ich.
Dachte ich.
Baumwollpflücken will gelernt sein. Es ist ein ganz besonderer Griff, mit dem man gleich das ganze Baumwollknäuel aus der Kapsel herausbekommt. Immerhin sind es jene Bäusche, die der Saugluft widerstanden haben. Eine Flocke wiegt etwa fünf Gramm und davon zupfte ich zwei oder drei Gramm ab. Zum Glück ging hinter mir eine zwölfjährige Schülerin. Meine Augen konnten die flinken Bewegungen ihrer kleinen Hände kaum verfolgen. Sie pflückte hundertprozentig und dazu auch noch meine Reste.
Am Feldrain machten wir jeweils eine Teepause. Doch die Schläge waren groß und die Novemberhitze immer noch im Pegel eines heimatlichen Hundstages.
„In Vietnam habe ich auch solche trockenen Felder gesehen. Da haben die Amerikaner aber Pflanzen und Bäume entlaubt, damit nichts geerntet werden konnte." Unwillkürlich kam mir dieses Bild wieder vor die Augen.
„Laßt uns zusätzlich noch fünfmal über den Schlag gehen", sagte ein Student, nachdem sie mich über Vietnam ausgefragt hatten.
„Wir liefern doch auch Baumwolle in die DRV."
„Und in die DDR", sagte ich.
„Also noch sechsmal, einmal für die DDR."
Wir gingen über die Felder des Thälmann-Kolchos. Er liegt so etwa in der Mitte zwischen der DRV und der DDR. Ein Stückchen weiße Wüste, von den Menschen geschaffen, für die Menschen.
Meine Ernte paßte, zusammengepreßt, in einen Campingbeutel. Einmal für die DDR – vielleicht ist eine Untergarnitur dabei herausgekommen. Doch das war nur symbolisch. Ich werde diese Garnitur – oder auch zehn, kaufen können, ohne diese Geschichte zu erzählen. Wie jeder Bürger bei uns.

Bahnbrechend für die Produktion war die von Ingenieur Heinrich Mauersberger erfundene MALIMO-Technologie. Größter MALIMO-Hersteller der Welt ist der VEB Malitex, Hohenstein-Ernstthal.

Die VVB Baumwolle, ein wichtiger Zweig der Textilindustrie der DDR, vereint u. a. Spinnereien, Zwirnereien, Webereien, MALIMO-Nähwirkbetriebe sowie Ausrüstungs- und Veredlungsbetriebe.

Das große Produktionssortiment umfaßt Gespinste für alle Zweige der Textilindustrie, z. B. Gewebe für Blusen, Hemden, Kleider, Hosen, Mäntel, Anoraks, Bett- und Tischwäsche, Bade- und Strandbekleidung.

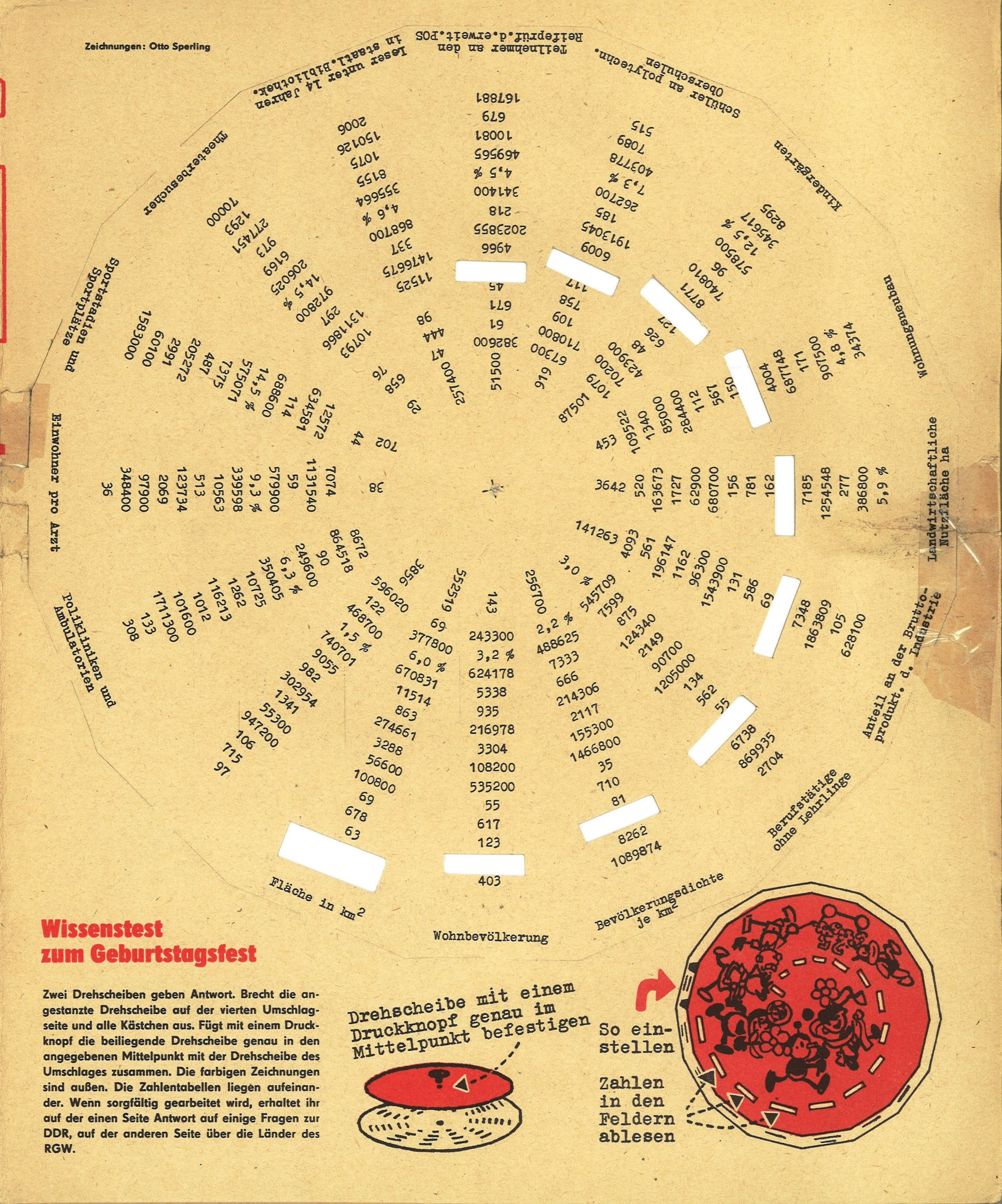
In vielen Betrieben der VVB Baumwolle wird die moderne Technik durch das 3-Schicht-System und die rollende Woche effektiv genutzt. Die 57 000 Beschäftigten sind in der Mehrzahl Frauen.





Zeichnungen: Jürgen Günther

Zeichnungen: Otto Sperling



Wissenstest zum Geburtstagsfest

Zwei Drehscheiben geben Antwort. Brecht die angestanzte Drehscheibe auf der vierten Umschlagseite und alle Kästchen aus. Fügt mit einem Druckknopf die beiliegende Drehscheibe genau in den angegebenen Mittelpunkt mit der Drehscheibe des Umschlages zusammen. Die farbigen Zeichnungen sind außen. Die Zahlentabellen liegen aufeinander. Wenn sorgfältig gearbeitet wird, erhaltet ihr auf der einen Seite Antwort auf einige Fragen zur DDR, auf der anderen Seite über die Länder des RGW.



Von Kuba bis zur Mongolischen Volksrepublik, über drei Erdteile erstreckt sich heute unsere Staatengemeinschaft, und die Klimazonen reichen von der Arktis bis zu den Subtropen. Die Mitgliedsländer des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe scharen sich um die große Sowjetunion. Mit ihren reichen Erfahrungen beim Aufbau der kommunistischen Gesellschaft und ihrer mächtigen Wirtschaftskraft bildet sie den Kern unserer Gemeinschaft.

Schon von der Fläche her umfaßt sie fast 90 Prozent des Territoriums aller RGW-Länder. Mit 1,5 Millionen km^2 ist die Mongolische Volksrepublik das zweitgrößte Land und fast eineinhalb Mal so groß wie die übrigen Mitgliedsländer.

Die Wüstengebiete in der MVR und der Sowjetunion sind noch weitgehend unbewohnt und wie Sibiriens Taiga und Tundra auch schwer zu erschließen. Das zeigt die Bevölkerungsdichte. Wohnen z. B. in der DDR auf einer Fläche, die dem Berliner Marx-Engels-Platz entspricht, 16 Menschen, sind es in der ČSSR, der Volksrepublik Polen und der Ungarischen Volksrepublik etwa 11, in der großen Sowjetunion aber nur einer. In der MVR findet man dagegen einen Menschen erst auf einer Fläche, die zehnmal so groß wie der Marx-Engels-Platz ist.

Viele andere Dinge muß man wissen, wenn man die Entwicklung in den einzelnen Mitgliedsländern des RGW vergleichen will, weil auch die wirtschaftliche Entwicklung historisch anders verlief. In der MVR sind beispielsweise die Viehherden eine wichtige Grundlage auch für die industrielle Entwicklung. So hat die DDR in Ulan-Bator ein Fleischverarbeitungskombinat gebaut. Die Rinderbestände sind dort so groß, daß auf je sechs Menschen zehn Rinder kommen. Im Durchschnitt der RGW-Länder kommen jedoch 10 Rinder auf 20 Menschen und in der DDR auf 32 Menschen.

Und noch eines muß man beachten. Zu den Rindern zählen in unserem fernöstlichen Freundesland auch die Büffel, Yaks und Grunzrinder, die wir bei uns nur in den Tierparks sehen können.

So groß die Unterschiede auch sind, arbeiten unsere Länder doch an einem Ziel, den Sozialismus und Kommunismus aufzubauen.

Karl-Dieter Seifert


25
ЗДРАВСТВУЙТЕ

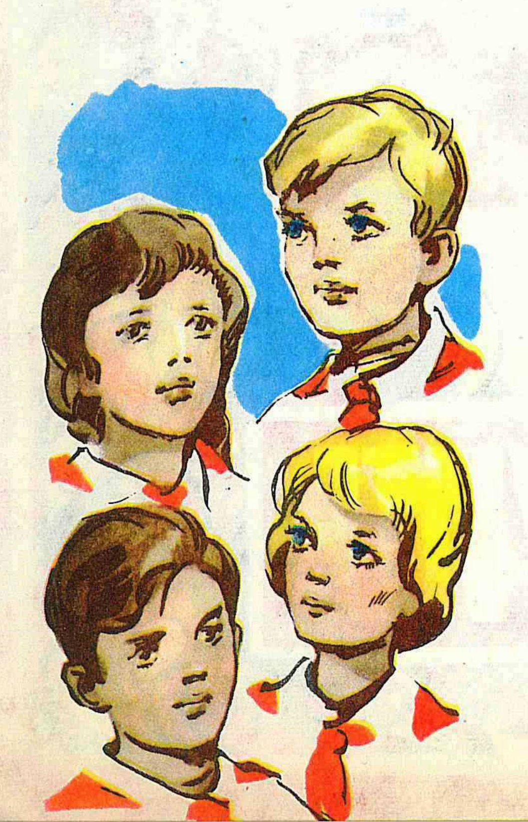




Приложение к журналу

„Frösi"

МОСКВА
«МОЛОДАЯ ГВАРДИЯ»
1974 г.





**СИЛЬНЕЕ ДРУЖБЫ СИЛЫ НЕТ,
ЧУДЕСНЕЙ ДРУЖБЫ ЧУДА НЕТ!..
КОГДА МЫ ВМЕСТЕ — ВЫШЕ НЕБО,
ЩЕДРЕЙ, ЛУЧИСТЕЙ СОЛНЦА СВЕТ.**

Ich freue mich sehr, daß ich die Möglichkeit habe, Euch zu dem bemerkenswerten Feiertag, dem fünfundzwanzigsten Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik, zu beglückwünschen. Das deutsche Volk hat harte, schwere Jahre durchlebt. Doch sie sind vergangen. Und in Eurer sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik wird seit 25 Jahren erfolgreich ein neues Leben aufgebaut. Wir Sowjetmenschen—Erwachsene wie Kinder—verfolgen aufmerksam die Erfolge der DDR und freuen uns gemeinsam mit Euch über diese Erfolge.

Mit jedem Jahr werden die Erfolge Eures Landes größer, bedeutsamer. Deshalb wende ich mich heute mit besonderem Vergnügen an jene, die jetzt zehn bis zwölf Jahre alt sind und die den

ДОРОГИЕ ДРУЗЬЯ!

fünfzigsten, vielleicht sogar den hundertsten Jahrestag ihrer Republik einmal feiern werden. Die Erfolge der Werktätigen der DDR in dieser Zeit werden noch größer sein. Mit großer Überzeugung kann man sagen, daß diese Erfolge auch Eurer Arbeit zu danken sein werden, der heutigen Schüler, die einmal Ingenieure und Arbeiter, Ärzte und Agronomen, Bauleute und Wissenschaftler, Künstler und Lehrer sein werden.

Ich wünsche Euch, Kinder, daß Ihr die russische Sprache wirklich gut erlernt. Denn Russisch — das ist die Sprache des Führers des Weltproletariats, des großen Internationalisten, ist die Sprache Wladimir Iljitsch Lenins.

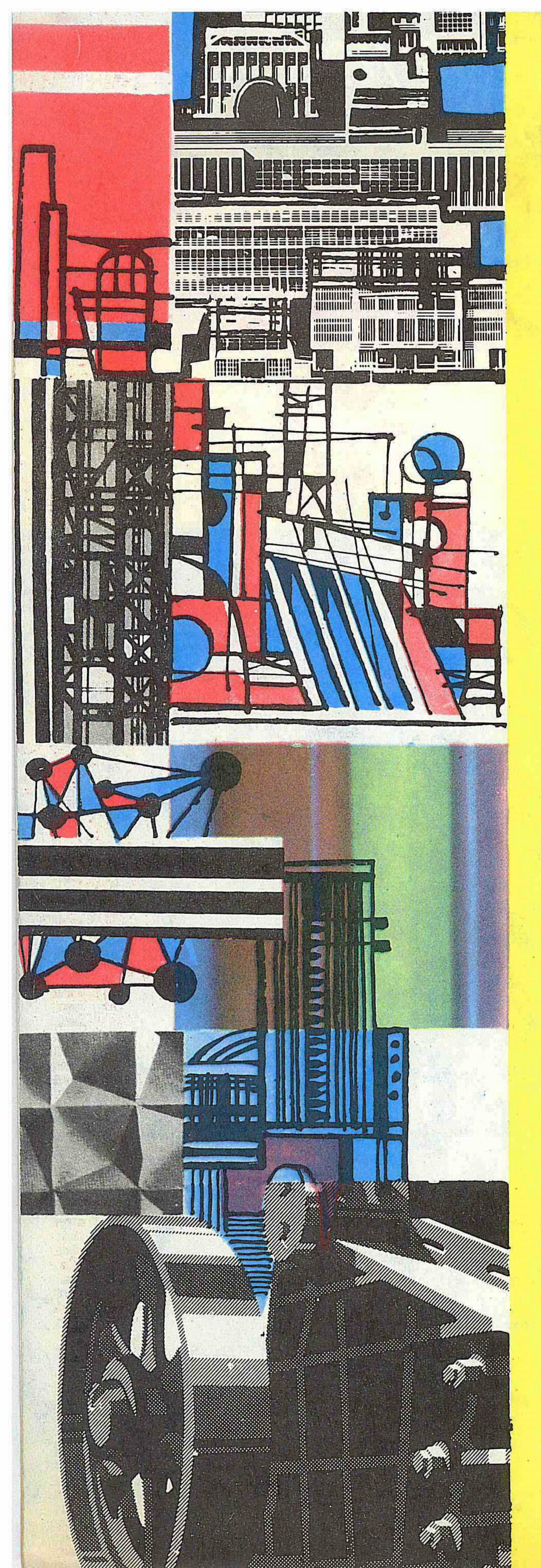
Die Völker der UdSSR und der DDR verbindet eine feste, brüderliche Freundschaft. Sie wurde geboren und reifte in den Jahren des gemeinsamen Kampfes für unsere gemeinsame Sache, in den Jahren des Aufbaus eines neuen Staates.

Nur im Sozialismus ist eine wirkliche Brüderlichkeit unter den Völkern möglich. Unsere Freundschaft ist ein leuchtendes Beispiel dafür. Und unsere Freundschaft werden wir als das Teuerste hüten.

Alles Gute zum Feiertag wünsche ich Euch, Kinder, den Einwohnern der jungen Republik.

Sergej Michalkow,
Held der sozialistischen Arbeit,
Träger des Leninpreises

сильнее	**stärker**
сила	**Kraft, Stärke**
чудесный	**wunderbar**
чудо	**Wunder**
выше небо	**der Himmel wird höher**
щедрей, лучистей солнца свет	**reicher, strahlender wird das Licht der Sonne**



НАША СИЛА— ДРУЖБА

Es gibt da ein Märchen. Als der Vater alt geworden war, rief er alle seine Söhne zusammen, nahm einen Besen und gab ihn dem jüngsten Bruder: «Versuch mal, ob du ihn zerbrechen kannst.» Doch so sehr sich der jüngste Bruder auch anstrengte, es gelang ihm nicht.

Der nächste Bruder versuchte es, aber auch er hatte kein Glück. Alle Brüder strengten ihre Kräfte an, niemand konnte den Besen zerbrechen. Nicht einmal der älteste, der stärkste von ihnen wurde mit dieser Aufgabe fertig.

Der Vater nahm den Besen zurück und band die einzelnen Gerten, aus denen er zusammengebunden war, auseinander. «Versucht es jetzt», sagte er. Und natürlich fiel es den Brüdern nun leicht, die Gerten zu knicken.

«Das ist wie im Leben», sagte der Vater. «Wenn ihr alle zussammenhaltet, wenn einer des anderen Freund ist, kann euch niemand überwinden. Ist jeder allein, wird man leicht mit euch fertig».

Dieses Märchen fiel uns ein, als wir beschlossen, euch etwas über die Freundschaft und Zusammenarbeit der sozialistischen Staaten zu erzählen. Wie gute Brüder leben sie fest zusammen, helfen einander bei der Arbeit, vervielfachen ihre Kräfte, ihr Können, ihr Wissen und ihren Reichtum.

Ihr kennt natürlich alle zum Beispiel die Erdölleitung «Freundschaft», durch die das Erdöl aus der Sowjetunion nach der Volksrepublik Polen, der Ungarischen Volksrepublik, in die ČSSR und DDR fließt. Und in der Sowjetunion schätzt man verschiedene Dinge, die die Chemiker der DDR aus diesem Erdöl hergestellt haben. Das sind Erzeugnisse aus Plaste, Stoffe und Kleidung aus Chemiefasern und natürlich auch lustiges, buntes Spielzeug, das bei den sowjetischen Kindern sehr beliebt ist.

In der Sowjetunion gibt es natürlich auch viele Chemiebetriebe, und jedes Jahr werden neue gebaut. Und in dem neuen Chemiebetrieb von Nowo-Polozk wird man nach den modernsten Methoden produzieren, die mit DDR-Chemikern ausgearbeitet wurden.

In der ganzen Welt kennt man den «Moskwitsch», dieses schnelle, rentable, sichere Auto. Dieses Auto wird im Moskauer Werk «Leninscher Komsomol» gebaut. Die Scheinwerfer für den «Moskwitsch» aber werden von Elektrikern in der DDR produziert.

Man könnte noch viele solcher Beispiele anführen. Man könnte zum Beispiel von den neuen Maissorten erzählen, die gemeinsam von sowjetischen, Wissenschaftlern der DDR und ungarischen gezüchtet wurden; man könnte von der Zusammenarbeit der Drucker berichten. Denn die Zeitung der sowjetischen Kinder, die «Pionerskaja prawda», wird auf Maschinen gedruckt, die in der DDR hergestellt wurden, und viele Bücher, die ihr lest, wurden mit Hilfe von Maschinen aus der Sowjetunion produziert.

Doch wir wollen euch vom leuchtendsten Beispiel der Zusammenarbeit unserer Länder erzählen, vom Bau des Kernkraftwerkes Nord. Ihr wißt natürlich, daß die Elektrizität aus einem Kraftwerk kommt. Doch es gibt verschiedene Kraftwerke. Sie unterscheiden sich nicht nur nach ihrer Größe und Kapazität.

Die einen Kraftwerke erzeugen den Strom mit Hilfe von Wasser. Doch dazu braucht man einen großen Fluß, dazu muß man einen hohen Staudamm bauen.

Andere Kraftwerke arbeiten mit Dampf. Aber um das Wasser in Dampf umzuwandeln, der mächtig genug ist, die Räder der Turbinen zu drehen, braucht man sehr viel Brennstoff.

Und wenn die Kraftwerke auf Kohlebasis arbeiten, dann müssen Tag und Nacht aus den Schächten und Tagebauen die Kohlezüge anrollen. Wenn die Kraftwerke mit Erdöl oder Gas arbeiten, muß man besondere Erdöl — oder Gasleitungen anlegen.

Es gibt aber auch große Kraftwerke, deren Brennstoff für ein ganzes Jahr auf einem kleinen Lastwagen transportiert werden kann. Das sind jene Kraftwerke, die die Atomenergie ausnutzen.

Den sowjetischen Wissenschaftlern gelang es als ersten in der Welt, die gewaltige zerstörende Kraft des Atoms zu bändigen, die fähig ist, ganze Städte in Schutt und Asche zu legen, und diese Kraft für die friedliche Arbeit zu nutzen.

Heute arbeiten in der UdSSR die mächtigsten Atomkraftwerke der Welt. Und die sowjetischen Spezialisten — Wissenschaftler und Ingenieure — geben ihre Erfahrungen an die Freunde aus den sozialistischen Ländern weiter.

Schon 1966 wurde mit Hilfe der Sowjetunion das Atomkraftwerk Rheinsberg in der DDR gebaut. Seine Kapazität ist nicht groß, insgesamt siebzigtausend Kilowatt. Doch es war auch der erste Versuch eines gemeinsamen Baus solcher Kraftwerke. Die Hauptsache war, daß es nicht nur Strom liefert, sondern daß sich hier die Spezialisten der DDR für die weitere friedliche Anwendung der Atomenergie vorbereiten konnten.

Wenige Jahre vergingen. Tausende Mitglieder der FDJ kamen aus allen Teilen der DDR nach Greifswald, an die Ostsee. Kamen dorthin, um eines der größten Kernkraftwerke der Welt zu bauen.

Es kamen auch sowjetische Spezialisten: der Chefingenieur des Projektes, Michail Iwanow, der das größte Kernkraftwerk der Welt bei Woronjesh projektiert hatte, der Ingenieur Alfred Zerowski, der bereits beim Bau des ersten Kraftwerkes dabeigewesen war, und über zweihundert sowjetische Ingenieure und Arbeiter mit höchster Qualifikation.

Die Montage der Einrichtung führten Brigaden aus der DDR, der UdSSR, der Ungarischen Volksrepublik und der CSSR aus. Sie wurden von Karl Brong aus Rostock geleitet. Von ihm sprechen alle Arbeiter mit großer Achtung. «Er ist ein guter Arbeiter, ein hervorragender Organisator, ein wahrer Genosse», sagen sie. Freundschaftlich arbeiteten sie zusammen — die Bauleute, die Montagearbeiter und die Energetiker. Wie bei der Vorbereitung auf die Weltraumflüge die Kosmonauten ihre Doubles haben, so waren auch auf diesem wichtigen Bauplatz für die sowjetischen Ingenieure ihre Kollegen aus der DDR die Doubles. In jedem beliebigen Augenblick konnte einer den anderen ersetzen.

Auf der Baustelle gab es auch eine Arbeiterakademie. Hier tauschten die Arbeiter, die aus verschiedenen sozialistischen Ländern zum Bau des Kernkraftwerks Nord nach Greifswald kamen, ihre Erfahrungen aus.

Und deshalb bestand auch die Delegation der Jugendlichen dieser Baustelle zu den Weltfestspielen in Berlin aus Mädchen und Jungen der verschiedenen sozialistischen Länder.

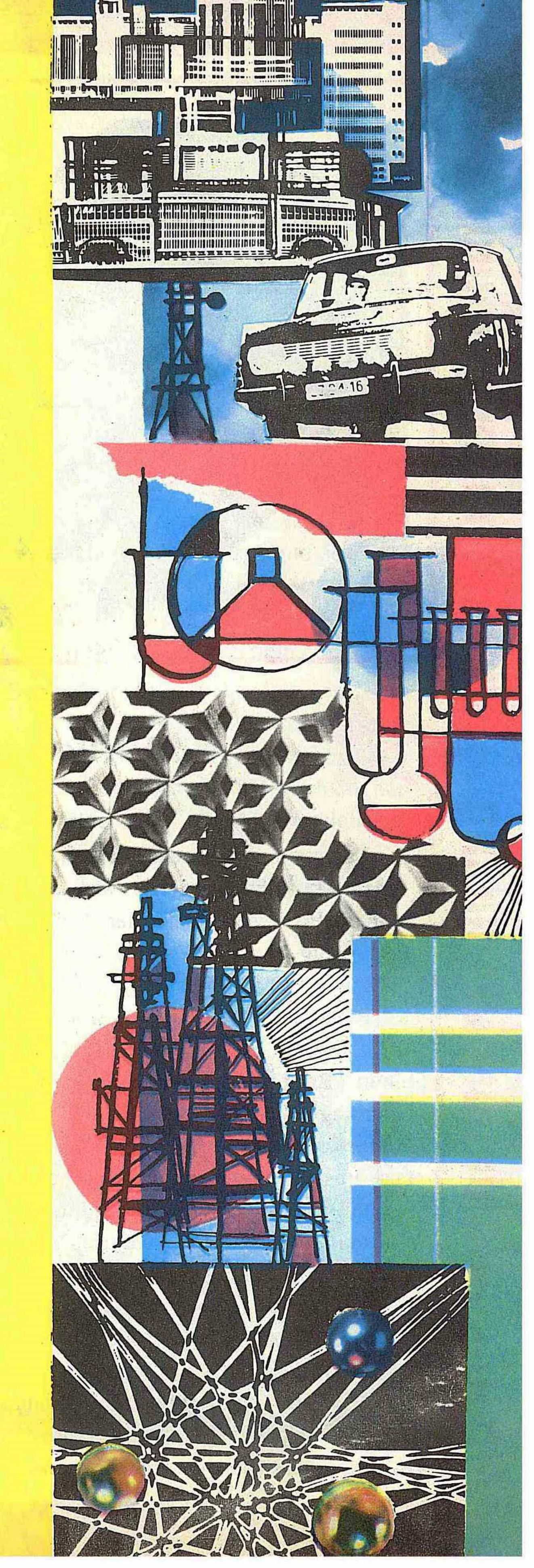
Und nun ist der erste Block des Kernkraftwerkes fertig. Er hat eine Kapazität von 440 000 Kilowatt. Er liefert schon Strom an Betriebe, Dörfer und Städte in der DDR.

Zur feierlichen Inbetriebnahme waren auch der Vorsitzende des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik, Genosse Willi Stoph, der Minister für Energetik und Kraftwerke der UdSSR, Genosse Neporoshny, und der Botschafter der UdSSR in der DDR, Genosse Jefremow, erschienen.

Der Erste Sekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, nannte den Bau des Kernkraftwerkes Nord deutsch-sowjetische Freundschaft in Aktion.

Doch mit dem Anlaufen des ersten Blockes begann nur die Inbetriebnahme des Kernkraftwerksgiganten am Ufer der Ostsee. Die Kapazität vom Kernkraftwerk Nord soll aber dreieinhalb Millionen Kilowatt erreichen. Bei der Montage der nächsten Blöcke spielen jetzt die Spezialisten der DDR die wichtigste Rolle, die bei der gemeinsamen Arbeit mit ihren sowjetischen Kollegen eine gute Schule durchlaufen haben.

W. Orlow, I. Dubrowizki





Эрнст ТЕЛЬМАН — пламенный революционер



1923 — Roter Platz

„Es war vor einem halben Jahrhundert, am 1. Mai 1923", erinnert sich der alte Kommunist P. Tschumak, „der Rote Platz, der Festumzug der Moskauer. Auf der Tribüne zwischen den Gästen ragte die kräfte Gestalt Ernst Thälmanns heraus.

An diesem Tag veröffentlichte die „Prawda" einen Brief der Hamburger Arbeiter: „Wir beauftragen den Genossen Thälmann, den Moskauer Arbeitern unsere Verbundenheit und unsere Verehrung gegenüber dem russischen Proletariat und den Arbeitern des roten Moskaus auszudrücken."

Nach der Demonstration fuhren wir zusammen mit Thälmann in den Rogoshsko-Simowowski-Bezirk. Es begann zu regnen, aber der Tagansker Platz war voller Menschen. Auf der Tribüne stand der Volkskommissar für Bildung, Genosse Lunatscharski. Lächelnd sagte er: „Wenn uns auch das Wetter heute im Stich gelassen hat, so ist die Natur dennoch auf unserer Seite. Der Frühling kommt, er ist für uns. Die lichten Tage der proletarischen Siege nähern sich auch in anderen Ländern. Von dorther kamen Gäste zu uns — Boten künftiger siegreicher Revolutionen. Jetzt wird zu Ihnen der deutsche Arbeiter und Kommunist Ernst Thälmann aus Hamburg sprechen". Und Thälmann sagte unerwartet auf russisch: „Товарищи!" Beim Hören dieses vertrauten Wortes geriet der ganze Platz in Bewegung.

Als Thälmann seine kurze Rede beendet hatte, hob er ein Päckchen mit Flugblättern hoch. Nach allen Seiten flogen rote, blaue und grüne Blätter mit dem Gruß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands an die Arbeiter und Bauern Sowjetrußlands.

In den Flugblättern hieß es: „Am Weltfeiertag der Arbeiter, wenn sich das internationale bewußte Proletariat über alle Grenzen hinweg vereint, um eine Heerschau der revolutionären

Kampfkräfte zu veranstalten, grüßen wir Kommunisten Deutschlands die russischen Brüder, die Vorausabteilung der Revolution...

Somit muß die Solidarität und der gemeinsame Kampf die Proletarier aller Länder näherbringen und ihre Kräfte für den vollständigen Sieg über das internationale Kapital vereinen."



1945 — Bautzen

In Bautzen stehen zwei Denkmäler. Das eine ist Ernst Thälmann gewidmet. Das andere erinnert an den sowjetischen Gardeoffizier Alexander Maslow.

Beide haben nie einander gesehen — und doch wußten sie voneinander. Beide haben sich nie gesprochen — und doch sprach einer vom anderen.

Am 25. April 1945 befreiten die sowjetischen Truppen die Stadt Bautzen. Harte Kämpfe waren der Befreiung vorangegangen. Straße für Straße, Haus für Haus mußten den Faschisten abgerungen werden. Viele sowjetische Soldaten starben im Kugelhagel, aber die Rote Armee war nicht aufzuhalten. Allen voran stürmte der Gardeoffizier Maslow. Er wußte, daß in diesem Gefängnis Ernst Thälmann gewesen war. Er wußte noch nicht, daß die Faschisten den Kommunisten wenige Tage zuvor im KZ Buchenwald ermordet hatten.

Mit dem Gedanken an die Befreiung Thälmanns brachen die sowjetischen Soldaten das Gefängnistor auf, unerschrocken stürmte Alexander Maslow in den Hof des Gefängnisses. Im Kampf um die Befreiung der eingekerkerten Antifaschisten fiel der Kommunist Alexander Maslow, mit dem Gedanken an Ernst Thälmann.

Als Ernst Thälmann von seinen faschistischen Mördern nach Buchenwald gebracht wurde, wußte er, daß die Sowjetarmee in wenigen Wochen das faschistische Deutschland schlagen würde. Er wußte, daß Tausende sowjetische Soldaten, so wie Alexander Maslow, ihr Leben einsetzten, um Millionen Menschen zu retten.

Zwei Denkmäler stehen in Bautzen. Die Kommunisten, denen sie gewidmet sind, hatten ein gemeinsames Ziel: Die Befreiung Europas vom Faschismus, den Aufbau eines friedlichen Lebens und eine tiefe deutsch-sowjetische Freundschaft.

D. Dawidowitsch

Neben vielen ungezählten grüßten auch Moskauer Schüler Ernst Thälmann anläßlich seines 50. Geburtstages

Lieber Genosse Thälmann. Wir grüßen Dich zu deinem 50 Geburtstag. Wir haben in Moskau auch schon eine Metro. Ich bin ein Oktoberkind und lerne in der I Klasse. Sende Dir herzliche Grüße

Nina Alexandrowa

16/7 1936

Во многих пионерских дружинах СССР, в клубах и кружках интернациональной дружбы есть ребята, которые дружат с пионерами-тельмановцами. Они пишут им письма, бывают у них в гостях, приглашают в гости в Советский Союз. И сегодня, в день юбилея, 25 миллионов советских пионеров поздравляют своих друзей из ГДР и говорят: «Дружба — Freundschaft!»

ГВОЗДИКИ ДЛЯ ФРИЦА ВАЙНЕКА

При школе у нас есть оранжерея. Мы выращиваем в ней гвоздики. Каждый год в марте, когда на улицах ещё холодно и лежит снег, мы срезаем самые красивые цветы и посылаем их в ГДР, в город Рослебен.

В Рослебене, в округе Галле, живут наши друзья — ребята из школы имени Фрица Вайнека. Вот история Фрица Вайнека, который родился в Галле. В 1925 году на митинге в Галле выступал Эрнст Тельман. Вдруг в зал, где был митинг, ворвались полицейские. И тогда Фриц Вайнек, маленький трубач из оркестра, протрубил боевой сигнал. В этот момент его настигла пуля полицейского.

Каждый год 26 марта, в день рождения Фрица Вайнека, ребята из Рослебена кладут на его могилу цветы. Среди них и наши гвоздики.

Клуб интернациональной дружбы, г. Дзержинск, Горьковская область

гвоздики	Nelken
оранжерея	Treibhaus
выращивать	züchten
срезать	abschneiden
ворваться	hereinstürzen
трубач	Trompeter
протрубить боевой сигнал	ein Kampfsignal auf der Trompete blasen
его настигла пуля	ihn traf die Kugel
класть на могилу	auf das Grab legen

ПОБЕДИТЕЛИ «ЗОЛОТОЙ ШАЙБЫ» ПОЗДРАВЛЯЮТ

Мы поздравляем наших друзей с праздником и желаем им больших успехов.

Я и мои товарищи были в ГДР. Эта поездка была наградой нашей спортивной команде «Метеор» из Челябинска, которая стала чемпионом «Золотой шайбы». Мы провели с ребятами из ГДР четыре спортивные встречи. Два раза победили мы, одна игра закончилась вничью, а один раз победили наши друзья из ГДР. Как они были рады, когда в городе Вейсвассере они победили нас со счётом 5:3! И мы тоже были рады за своих друзей.

Наш автобус ехал по весенним улицам Берлина. Вдруг Хайнц Шобель, член олимпийского комитета ГДР, который был с нами все эти дни, запел: «Пусть всегда будет солнце!» Вместе со своими новыми друзьями мы подхватили песню.

Толя Гущин, г. Челябинск

золотая шайба	der goldene Puck
успех	Erfolg
награда	Auszeichnung
чемпион	Sieger
игра закончилась вничью	das Spiel endete unentschieden
со счётом	mit dem Ergebnis
подхватить песню	in ein Lied einstimmen



Наташа Челядина, 10 лет



Алёша Самсонов, 11 лет.

МОЙ ДРУГ МАРТИН

Мартин Зелль живёт в ГДР в городе Рейхенбахе. Мы с ним переписывались три года. И вот Мартин прилетает в Москву. Мы встречаем Мартина в аэропорту. Я очень волнуюсь. Что я скажу своему другу при встрече? Весь год я учил немецкий язык, а вдруг мне не хватит слов? Хорошо, что со мной папа. Он учитель немецкого языка, он поможет мне. Большой букет роз, который я хочу подарить маме Мартина, мешает мне искать своего друга среди пассажиров. И вдруг... Я вижу, что к нам идут мальчик и женщина... Конечно, это Мартин и его мама.

Три дня мы гуляем с Мартином по Москве и всё время едим мороженое. Мартин говорит, что это самое вкусное мороженое. Я тоже так думаю, но наши родители беспокоятся. И ещё, они никак не могут понять, как мы можем так много говорить. А мы разговариваем с утра до вечера. Мартин рассказывает мне про школу, про ребят, про почтовые марки, про своих кроликов.

Очень быстро проходят три дня... Надо прощаться с Мартином.

Мы всё время пожимаем друг другу руки и не можем сказать что-то самое главное... Я смотрю, как улетает самолёт, и думаю, что, когда мы в следующий раз встретимся с Мартином, я скажу: «Нет в мире ничего лучше дружбы».

Андрей Тюгаев, ст. Башмаково

СПАСИБО, ЭЛЕН!

Я не любила заниматься спортом. Когда девочки играли в баскетбол, я только смотрела, как они играют. Они шли на каток, а я сидела дома. Мне казалось, что я неуклюжая...

И вот я подружилась с девочкой из ГДР — Элен. Элен Дитрих — отличная спортсменка. Она играет в теннис, в баскетбол, в шахматы, лучше всех в классе бегает и прыгает. Но больше всего любит Элен фигурное катание. В этом году она заняла первое место в соревнованиях. «Хорошо, что Элен не видит меня на уроках физкультуры», — думала я, когда читала её письма. А однажды взяла коньки и пошла на каток. Я пошла туда, где учились бегать на коньках самые маленькие. Они пришли на каток со своими бабушками. Маленькие конькобежцы смеялись надо мной, но я не обращала на них внимания...

Теперь я умею бегать на коньках. Я поняла, какое это счастье бежать на коньках по льду, чувствовать себя сильной и быстрой. А недавно я выступала в соревнованиях по баскетболу за наш класс. Наша команда победила. В этот день я послала Элен письмо. В письме первым было слово: «Спасибо!»

Лена Воликова, г. Химки

прилетать	ankommen (mit einem Flugzeug)
аэропорт	Flughafen
хватать	ausreichen
мешать	stören, behindern
самое вкусное	das wohlschmeckendste
беспокоиться	besorgt sein
никак	überhaupt nicht
кролик	Kaninchen
улетать	abfliegen
пожимать друг другу руки	sich gegenseitig die Hände drücken

каток	Eisbahn
мне казалось, что я неуклюжая	ich kam mir ungelenkig vor
отличный	hervorragend
фигурное катание	Eiskunstlauf
физкультура	Körperkultur
смеяться	lachen
обращать внимание	beachten
счастье	Glück
лёд	Eis
сильный	stark
выступать в соревнованиях	am Sportwettbewerb teilnehmen



Реня Лаврентьев, 10 лет.



Сиймо Рээт, 8 лет.

«Gruß von Werner» ist der Titel eines neuen Buches, das der Schriftsteller Juri Korinez für die sowjetischen Kinder geschrieben hat.

Held des Buches ist der Leninpionier Jura. Für eine kurze Zeit lebt er mit seinen Eltern in Berlin. Es ist eine unruhige Zeit. Die Faschisten bereiten die Machtergreifung vor und terrorisieren den Kommunisten Werner und seine Genossen. Jura, erlebt zum ersten Mal den I. Mai im kapitalistischen Deutschland. Davon berichtet dieser Auszug des Buches.

Первое Мая

Erster Mai. Die Straße war leergefegt, sie zog sich zurück in ihre Häuser und Torbögen, war still und gespannt. Die Erwartung der Demonstration ergoß sich in die Luft, sie war in der kalten Maisonne, in den finsteren Gesimsen der Häuser. In dieser Erwartung war keine Feierlichkeit. Die Feierlichkeit war in uns.

Ich band mir am Morgen mein Halstuch um, das ich als Geschenk im Kreml erhalten hatte, und Vater steckte sich eine Nelke aus Werners Blumenstrauß ins Knopfloch. Auch Mutter steckte eine Nelke ans Kleid. Erster Mai! Jede Minute mußte unten auf der Straße Werner mit seinen Arbeitern vorbeikommen. Wir waren sehr aufgeregt. Frau Auguste stand neben uns. Sie sagte, daß sie mit den Arbeitern mitfühle und daß ihr Werner leid tut. «Wozu all diese Demonstrationen und Politik!» sagte sie. «Werner ist ein so begabter Mensch, warum gibt er sich mit all dem ab? Er würde immer Arbeit bei einem tüchtigen Geschäftsmann finden. Was braucht ein Mensch schon mehr?»

So sprach Frau Auguste. Sie verstand nichts von der Revolution und vom Leben der Arbeiter und davon, daß ein Mensch viel mehr braucht, sehr viel mehr, als die Arbeit bei einem «tüchtigen Geschäftsmann». Sie verstand von alldem nichts. Und sie tat mir ein bißchen leid.

Auf dem Balkon war es kühl und windig. Aber wir gingen nicht hinein. Ich sah durch das Eisengitter auf die Straße, die vom Wind leergefegt war.

Ich erinnerte mich daran, wie der I. Mai bei uns in Moskau anfing. Ich dachte an die festlich geschmückten Häuser und an das lustige Treiben auf den Straßen am Vorabend des Feiertags und an die abendliche bunte Festbeleuchtung, die wir uns immer im Zentrum ansahen. Auch an die Parade auf dem Roten Platz erinnerte ich mich. Ich sah mir öfter mit meinen Eltern die Parade von den Tribünen am Mausoleum an. In Moskau war der I. Mai lustig und fröhlich, doch hier...

Plötzlich hörten wir ein Lied. Es wurde von Arbeitern gesungen. Sie waren nicht zu sehen, sie marschierten noch irgendwo hinter den Häusern links von uns, aber das Lied eilte ihnen voraus über das leere Pflaster.

> Drum links, zwei, drei!
> Drum links, zwei, drei!
> Wo dein Platz, Genosse, ist?
> Reih dich ein in die Arbeitereinheitsfront,
> weil du auch ein Arbeiter bist!

Ich umklammerte die Stäbe des Eisengitters, legte mein Gesicht daran und schaute gespannt zum Ende der Straße hin. Dort leuchtete es rot auf, und ich sah einen Mann mit einer roten Fahne. Hinter ihm kam ein kleines Orchester — Trommler und Flötenspieler. Dahinter ergoß sich in die Straße eine dunkle Masse von Köpfen, und darüber schwebten Plakate — weiße Buchstaben auf rotem Hintergrund. Die Arbeiter marschierten in geschlossenen Kolonnen in Viererreihen. Sie näherten sich unserem Haus. Dumpf hallten die Schritte in der Weite der Straßen. In einheitlichem Rhythmus erklang der Ton von Trommeln und Flöten.

Auf einigen Balkons und in den Fenstern erschienen Menschen. Ein Mann auf dem Balkon des Hauses uns gegenüber erhob zum Gruß die Faust. In den ersten Reihen der Kolonne gingen ebenfalls Fäuste in die Höhe.

Rot Front! antwortete die Kolonne.

Ich erhob auch die Faust und schrie begeistert: «Rot Front!» Und mein Ruf vereinigte sich mit den Stimmen der anderen.

Ich erkannte den Mann mit der Fahne. Er sah mich an! Er sah direkt in meine Augen! In den ausgestreckten Händen hielt er die Fahne, und das rote Tuch beleuchtete flackernd sein zerzaustes Haar.

«Das ist Werner! Schaut!» rief ich. «Schaut!»

«Ach!» Frau Auguste schlug die Hände über dem Kopf zusammen. «Das ist schrecklich.»

Was ist schrecklich? ging es in meinem Kopf herum. Warum? Das ist herrlich!

«Faschisten!» sagte mein Vater.

Ich sah nach rechts. Auch Vater, Mutter und Frau Auguste schauten in diese Richtung. Und ich sah die Faschisten, die aus Torbögen und Häusereingängen herausliefen. Sie schrien irgend etwas und fuchtelten mit Steinen und Knüppeln, und hinter ihnen stiegen von Fahrzeugen Polizisten mit hohen Helmen und Knüppeln in den Händen.

«Auseinandergehen!» ertönte das Kommando über den Lautsprecher. «Wir fürchten Karabiner und Gummiknüppel nicht! Wir gehen drauf und dran! Rot Front!» — fingen die Arbeiter an zu singen.

«Wir müssen weg. Es geht gleich los!» sagte der Vater. «Was?» wollte ich fragen, und plötzlich ertönten Pfiffe und Schreie. Faschisten und Polizisten stürzten gemeinsam auf die Arbeiter. Im Nu geriet alles durcheinander. Ich sah von oben Köpfe, Schultern, Hände, die um sich schlugen. Über der Menge schwangen die Polizisten ihre schwarzen Knüppel, man sah Stöcke und Steine der Faschisten, Arbeiterfäuste, Scheiben klirrten. Ich sah Werner mit der Fahne in der Hand. Dann eine Hand mit einer Pistole. Ein Schuß fiel, und Werner sank zu Boden...

СЛУЧАЙ НА РЕКЕ

В. НОВИК

Рисунки И. УШАКОВА



Это было в сентябре 1973 года в небольшом немецком городе. Старший лейтенант Валерий Шпаков шёл по берегу реки, которая протекает по городу.



По реке плыла лодка. В лодке сидели ребята — четыре мальчика и одна девочка.



Вдруг старший лейтенант заметил, что лодка начала тонуть.



Три мальчика держались за лодку, а четвёртый схватил девочку и поплыл с ней к берегу.



Девочка не умела плавать. Она крепко сжала шею мальчика. Мальчик стал захлёбываться.



К берегу уже бежали люди. Дорогá была каждая секунда. И старший лейтенант Шпаков прыгнул в реку.



«Ещё минутку, ребята! Я сейчас!..»
За несколько секунд он доплыл до детей.
Советский офицер спас ребят. Все люди, которые стояли на берегу, благодарили Валерия Шпакова.

тонуть	untergehen
берег	Ufer
протекать	fließen
лодка	Boot
(по)плыть	schwimmen
заметить	bemerken
держаться	sich festhalten
схватить	greifen
крепко сжать шею	fest den Hals umklammern
захлёбываться	Wasser schlucken
спасти	retten

8. FRÖSI-WIKTORINA

Klasse 4

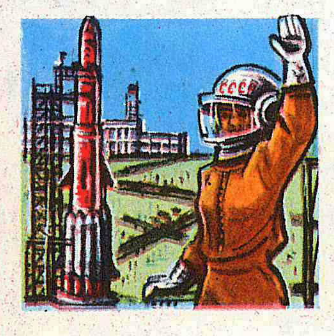




1. Wann wurde die Sowjetunion gegründet?
   a) 1917
   b) 1922
   c) 1918



2. Wieviel Unionsrepubliken gibt es in der Sowjetunion?
   a) 13
   b) 15
   c) 16



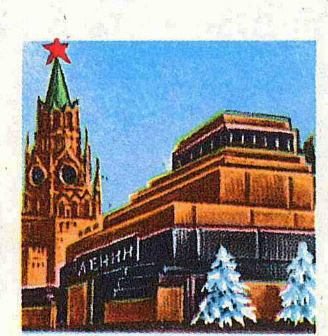
3. Wann startete die erste Frau der Welt, die Genossin Walentina Nikolajewa-Tereschkowa, zu einem Flug in den Weltraum?
   a) 1963
   b) 1965
   c) 1966





4. Wie heißt der längste und wasserreichste Fluß der Sowjetunion?
   a) Wolga
   b) Jenissei
   c) Ob

5-е и 6-е классы





В каком городе СССР находится Мавзолей В. И. Ленина?



Когда советские люди празднуют день Октябрьской революции?





На какой площади в Москве в этот день бывает парад?





Какие книги А. Гайдара ты знаешь?

Guten Tag, liebe Freunde der russischen Sprache. Da bin ich wieder! Wer? Na, Eure Natascha mit der 8. „Frösi“—Wiktorina!
Vor Euch liegen viele interessante Fragen über die Sowjetunion und ihre Menschen.
Schreibt mir bitte Eure Antworten in deutscher Sprache auf eine Postkarte bis zum 30. November 1974!
Meine Adresse: Redaktion „Frösi“, 108 Berlin, Postfach 10.

Auf die Teilnehmer warten folgende Preise:
1.—5. Preis: Eine Reise nach Moskau.
6.—20. Preis: Bildbände über die Sowjetunion.
21.—50. Preis: Dia-Reihe über die Sowjetunion.
51.—100. Preis: Sowjetische Abzeichen.
101—1000. Preis: Sowjetische Briefmarken.

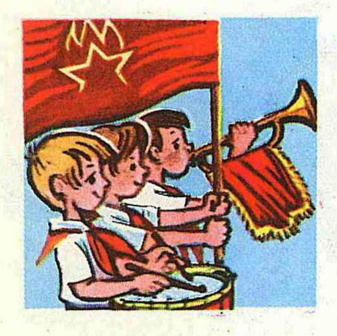
Viel Erfolg wünscht Euch
Eure Natascha!

7-е и 8-е классы





Чьё имя носит пионерская организация СССР?

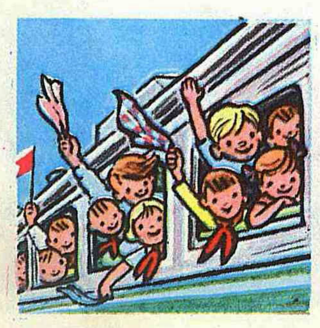


С какого года она носит это имя?





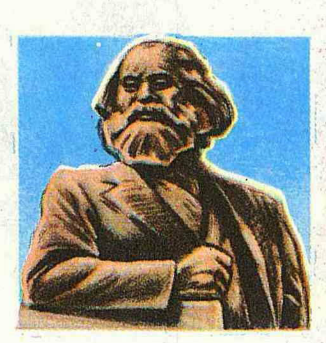
Как называется пионерский лагерь на Чёрном море в СССР, в котором отдыхают пионеры из ГДР и из других стран мира?

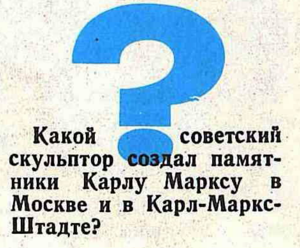




Через какую социалистическую страну проезжают поезда, которые едут в Советский Союз из ГДР?

9-е и 10-е классы





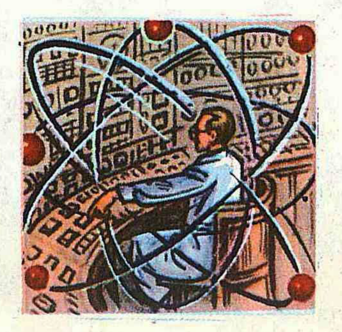
Какой советский скульптор создал памятники Карлу Марксу в Москве и в Карл-Маркс-Штадте?



Как называется международная организация, которая занимается вопросами экономического сотрудничества социалистических стран?



Через какие социалистические страны проходит нефтепровод «Дружба»?



Назови атомные электростанции на территории ГДР, в строительстве которых принимают (или принимали) участие специалисты из СССР?

15•15•15•15•15

15 ЗАТЕЙ ДЛЯ ДРУЗЕЙ

15•15•15•15•15



Guten Tag, liebe Freunde!

Wanja und Marika, Austra und Lewon, Bagdagul, Rusten und Karim... fünfzehn Pioniere aus allen Sowjetrepubliken begrüßen euch! Wir wollen euch zeigen, was die Kinder in den Bruderrepubliken der UdSSR spielen, was sie singen und basteln, welche Sprichwörter und Rätsel sie kennen. Zuerst singen sie ein Lied für euch.

ПЕСНЯ О ПИОНЕРСКОЙ ДРУЖБЕ

Слова О. ВЫСОТСКОЙ

Знает север, знает юг:
Пионер — хороший друг.
Он в труде друзьям поможет
И в беде утешить может,
Он хороший друг!

Припев:

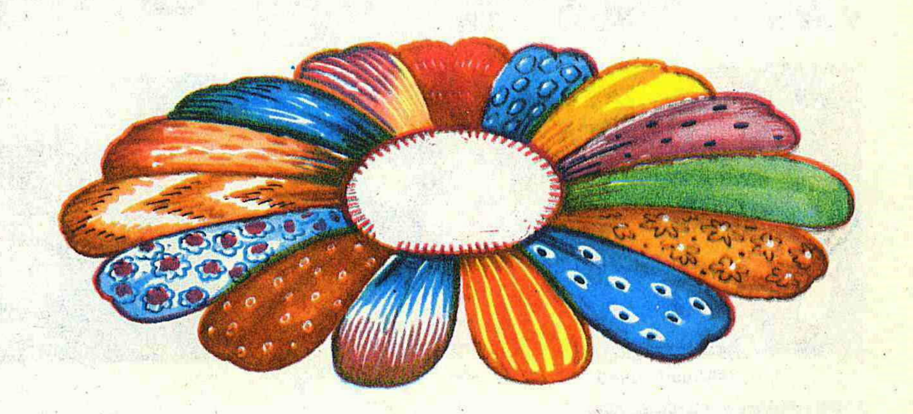
Пионерская дружба честна,
И крепка, и верна.
Этой дружбе вовек не изменим,
Этой дружбе вовек не изменим!
Эту дружбу на все времена
Завещал нам великий Ленин!

Этой дружбе нет преград,
Пионер — всем детям брат!
Белокожим, смуглолицым
Надо крепко подружиться!
Дружбе каждый рад.

Припев.

Если где-то далеко
Честным людям нелегко,
Пионер душой с друзьями,
Он всемирной дружбы знамя
Держит высоко!

Припев.



Viel Spaß macht das Habicht-Spiel. Ein Pionier wird zum Habicht gewählt. Alle anderen Kinder bekommen heimlich, ohne daß der Habicht es merkt, Vogelnamen: Schwalbe, Kuckuck, Star usw. Dann kommt der Habicht «angeflogen». «Habicht, warum bist du gekommen?» — «Um einen Vogel zu holen». — «Welchen?» fragen die Kinder. Der Habicht nennt einen Vogelnamen. Das Kind mit diesem Vogelnamen läuft weg, und der Habicht versucht, es zu fangen. Wenn es gelingt, ist der gefangene Vogel der neue Habicht.





Ihr könnt dieses Spiel im Freien und in jedem Raum spielen. Dazu werden Stühle aufgestellt, immer ein Stuhl weniger, als Kinder mitspielen. Ein Pionier ruft: «Das Meer bewegt sich», und schon laufen alle kreuz und quer durcheinander. Sie springen und hüpfen, sie rennen oder tanzen. Plötzlich ruft der Pionier: «Das Meer hat sich beruhigt!», und jeder versucht, einen Stuhl zu finden und sich auf ihn zu setzen. Wer keinen Stuhl erwischt, singt ein Lied oder führt etwas vor.



Пословица

Народная сила и братство — дороже всякого богатства.



Такую катапульту можно назвать катапультой сюрпризов, если в корзину положить яблоки, конфеты, игрушки.



Vorsichtig braucht ihr hier nicht zu sein, nur das Gleichgewicht zu halten. Auf einer sechs Meter langen, auf den Erdboden gezeichneten Linie, versucht ihr wie auf einem Seil zu balancieren, ohne die Linie zu verlassen. Wer vom «Seil» herunterfällt, scheidet aus.



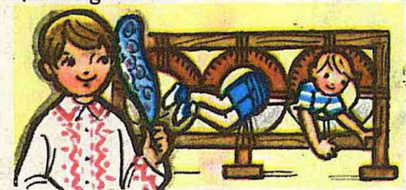
Er läßt einen nicht auf der Straße, sticht und zieht uns an der Nase nach Haus!



Ruhige Hände und ein sicheres Auge braucht ihr zum Schnitzen dieser Puppen aus einem runden Holzblock. Zum Schluß werden die einzelnen Teile mit Tischlerleim zusammengeklebt und angemalt.



Geschichten vom Wolf und den Geißlein sind bei den kleineren Geschwistern besonders beliebt. Beim Spiel mit dem Wolf werden zwei Kinder ausgewählt, ein Geißlein und ein Wolf. Die anderen fassen sich an und bilden einen Kreis. Der Wolf will die Geißlein fangen, darf aber nur durch ein Tor (zwei Kinder haben die Hände erhoben), das Geißlein aber darf überall in den Kreis herein. Wenn der Wolf das Geißlein gefangen hat, werden zwei andere Kinder gewählt.



Попытайтесь быстро «змейкой» пролезть сквозь три спасательных круга, закреплённых в 0,5 метра от земли.



По считалке ребята выбирают водящего и становятся в круг. Хлопая в ладоши, они скачут по кругу, изображая всадников. Скачку выигрывает тот, кто на лету подхватит платок, брошенный водящим в центр круга.



Eine Aufgabe für pfiffige Köpfe: Legt aus Stäbchen die angegebenen «Matheaufgaben» und verändert ein Hölzchen so, daß eine Gleichung daraus wird.



Где-то здесь, в квадрате, «живёт» рыба карась. Чтобы «поймать» рыбу, разрежьте квадрат и сложите карася.



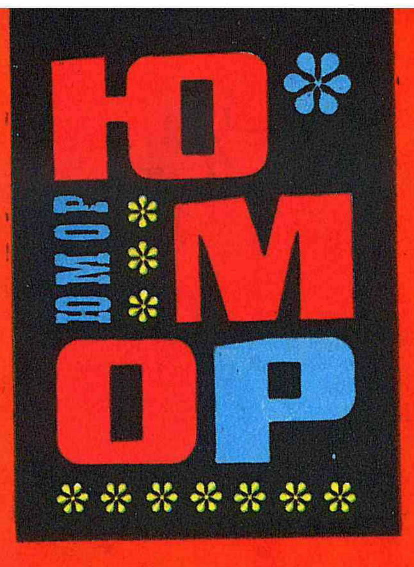
Erst bastelt ihr einen Fallschirm, wie auf der Zeichnung beschrieben. Als Material nehmt ihr Seidenpapier oder leichten Stoff. Auf die Erde wird eine Zielscheibe gemalt. Nun versucht ihr, den Schirm so geschickt zu werfen, daß er in der Mitte der Zielscheibe landet — das sind 10 Punkte!

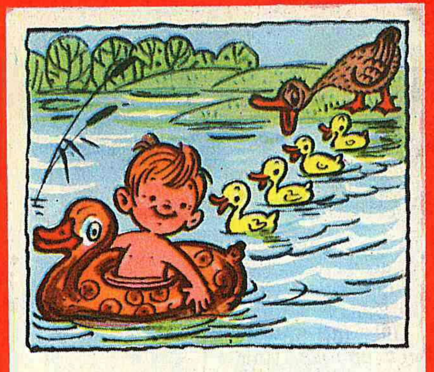


Vielen schmeckt ihr Naschwerk — obwohl sie keine Köchin ist, sie hat eine Nadel bei sich — und ist doch keine Schneiderin.



Кто спрятался в ёлках?





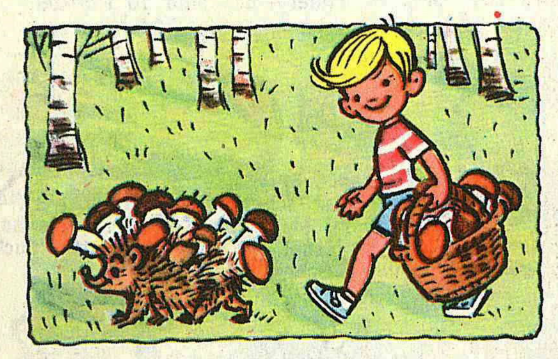
Перепутали...



Забыл дома кисточку!..

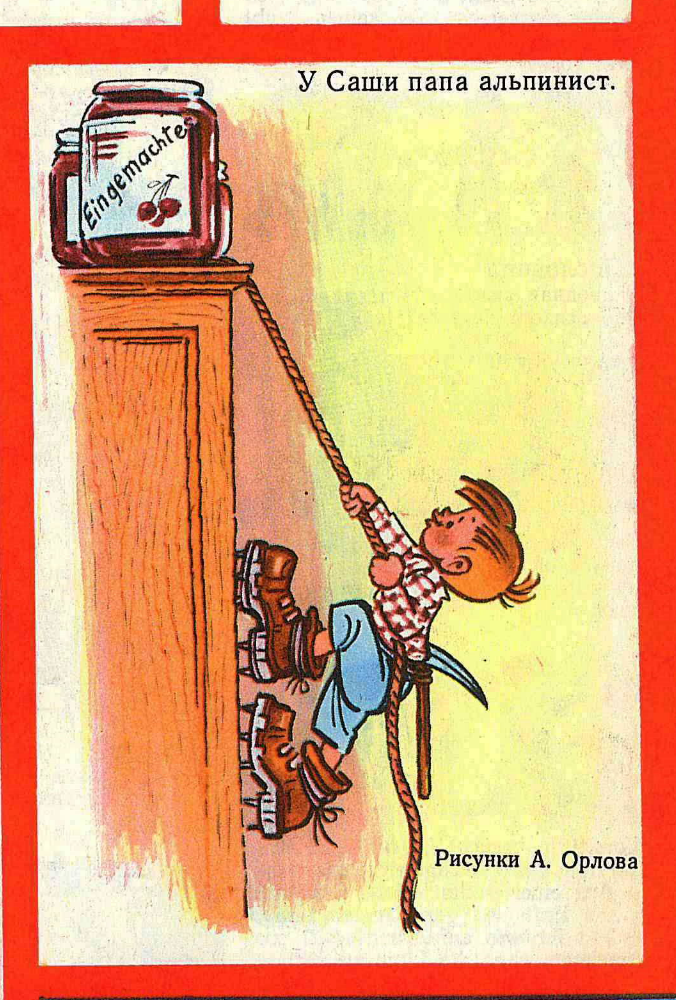






Как ёжик помог Пете собирать грибы.

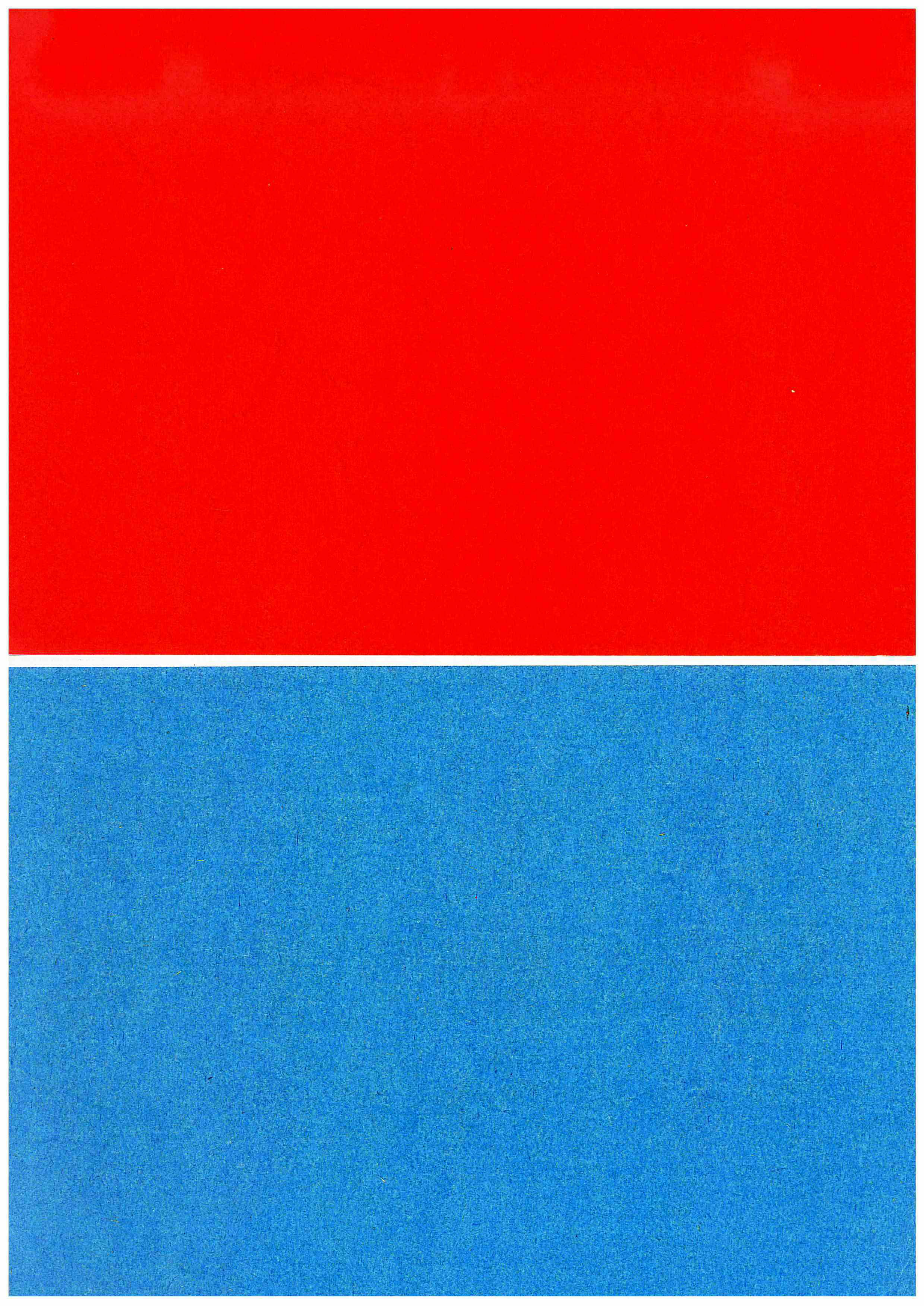
У Саши папа альпинист.

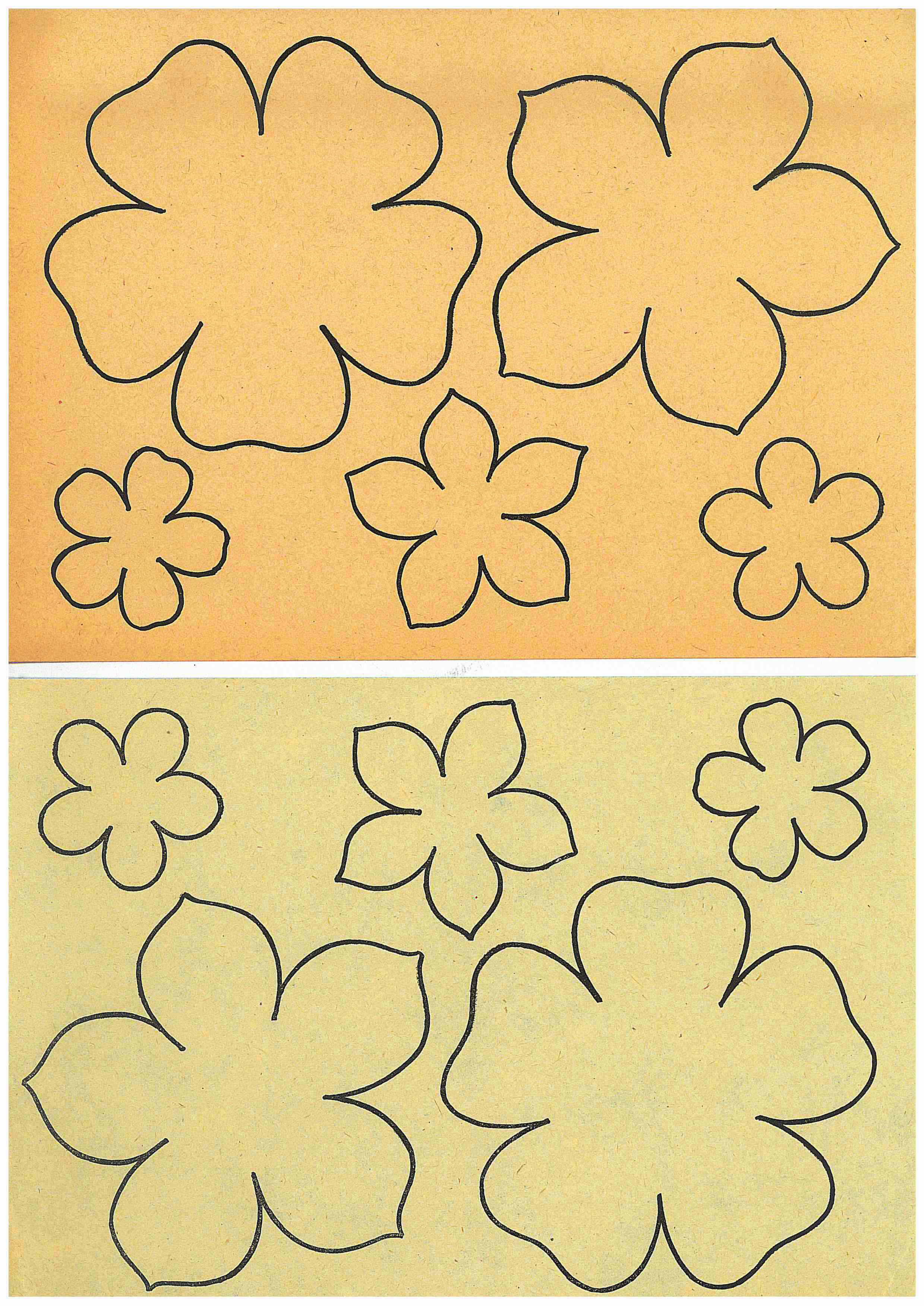


Рисунки А. Орлова



Редактор-составитель Надежда ИЗВЕКОВА
Оформление Игоря ГРЮНТАЛЯ
Художественный редактор Владимир НЕДОГОНОВ
Технический редактор Татьяна КУЛАГИНА
Отпечатано в типографии издательства ЦК ВЛКСМ «Молодая гвардия». Москва. Заказ 576.









Silvia Schirmer, 11 Jahre, „Wir malen unser Werk“,
Preisträger im Internationalen Zeichenwettbewerb „Entlang der Pipeline“, Schwedt (Oder)

Bild des Monats